



Beneš-Brücke umbenennen?

(Seite 2)

Posselt-Vize protestiert

(Seite 4)

Tribüne der Meinungen

(Seite 16)

Umstrittener Kurswechsel überschattete den Sudetendeutschen Tag

Der 66. Sudetendeutsche Tag in Augsburg war überschattet von der umstrittenen, nach wie vor nicht rechtsgültigen Satzungsänderung der Landsmannschaft. SL-Bundesvorsitzender Bernd Posselt mußte sich Pfiffe und Buhrufe anhören. Am Rande der Veranstaltung forderten Kritiker auf Plakaten und Flugblättern seinen Rücktritt. Der Sprecher der sudetendeutschen Volksguppe appellierte an die Landsleute, Geschlossenheit zu zeigen – und warb dafür einerseits mit sichtbaren Fortschritten der vom Brünner Stadtrat beschlossenen Verurteilung der Vertreibung, andererseits mit vielversprechenden Prozessen, die aber noch hinter den Kulissen stattfinden. Posselt plädierte in seiner Rede auf der Hauptkundgebung dafür, den Prozeß geduldig voranzutreiben, „bis politisch auch die schwierigsten Dinge auf den Tisch kommen“. Daß die umstrittene Satzungsänderung, mit der nicht nur auf die „Wiedergewinnung der Heimat“, sondern auch auf das Eintreten für

Restitution bzw. Entschädigung als Vereinszweck der SL gestrichen werden soll, nur von 70 Prozent der Bundesversammlung mitgetragen wurde, verteidigte er mit dem Hinweis, daß es hundert Prozent nur in einer Diktatur gebe. Andere wissen freilich, daß es auch in einem Rechtsstaat das 100-Prozent-Erfordernis gibt. Eben zum Beispiel bei der Änderung einer Vereinsatzung, welche die Zustimmung aller Vereinsmitglieder voraussetzt. Diesen Streit werden nun Gerichte zu entscheiden haben.

Steffen Hörler, Landesobmann der SL Bayern, ging in seiner Begrüßungsansprache nur kurz auf die Satzungsänderung ein, ohne diese beim Namen zu nennen: „In diesem Jahr haben der Bundesvorstand und die Bundesversammlung nun einen Reformprozeß in Gang gesetzt, den unsere Vorgänger schon seit Ende der 60er-Jahre für notwendig gehalten, aber immer wieder vor sich hergeschoben haben. Jetzt haben wir es endlich ange-

packt. Und der Erfolg gibt uns recht.“ Bayerns Ministerpräsident Horst Seehofer wollte sich in seiner Rede beim Pfingsttreffen allerdings nicht nochmals mit einem überschwenglichen Lob für die noch gar nicht real existierende Satzungsänderung in die Nesseln setzen, sondern beschränkte sich auf die allgemeine Würdigung sudetendeutscher Leistungen. Mit der Eröffnung der Bayerischen Repräsentanz in Prag, so Seehofer, „haben wir gemeinsam einen historischen Schritt in die Zukunft gesetzt“. Diese neue Epoche der Verständigung und der Begegnung sei „wesentlich der Zukunftsarbeit der Sudetendeutschen zu verdanken“.

Seehofer sieht in Tschechien einen neuen Umgang mit der Vertreibung. Immer mehr Politiker setzten sich damit auseinander. „Dieser Prozeß ist unumkehrbar“, so Seehofer, er brauche aber etwas Geduld.

Weitere Berichte vom Sudetendeutschen Tag finden Sie im Blattinneren.

DIE SUDETENDEUTISCHE Landsmannschaft hat bei der Auswahl des diesjährigen Karlspreisträgers ein gutes Händchen bewiesen. Man verzichtete dieses Mal darauf, einen Spitzenpolitiker auszuzeichnen, was angesichts der von früheren Preisträgern enttäuschten Hoffnungen an sich schon eine weise Entscheidung war. Mit der Auszeichnung Valentin Inzkos wurde nicht nur das Wirken des Hohen Repräsentanten für Bosnien-Herzegowina für die Bewältigung einer der größten Vertreibungstragödien der Nachkriegszeit gewürdigt. SL-Vorsitzender Bernd Posselt wollte mit dieser Ehrung vielmehr auch eine „programmatische Aussage“ machen. Denn Inzko habe als Vertreter der Kärntner Slowenen „entscheidend daran mitgewirkt, den sogenannten Kärntner Ortstafelstreit zu lösen“. Der österreichische Spitzendiplomat ist in der Tat nicht nur professioneller Versöhnungsarbeiter, sondern auch privat äußerst erfolgreich auf diesem Gebiet aktiv.

ES LOHNT DAHER, sich etwas genauer anzusehen, wie die Kärntner Slowenen ihre Interessen durchgesetzt haben. Mutter des Erfolges ist – wie eigentlich immer – die Hartnäckigkeit. Obwohl es Jahrzehnte gedauert hat, haben die Vertreter der slowenischen Minderheit nicht nachgegeben. Natürlich gab es schon welche, die auf Kuschkelskurs setzten. Aber entscheidend zum Erfolg beigetragen haben letztlich Aktionen, die die Hartnäckigen gesetzt haben: Da gibt es zum Beispiel einen Rechtsanwalt namens Rudolf Vouk. Der gefinkelte Advokat der Volksguppe hatte sich, weil die Regierung das Volksgruppengesetz einfach ignorierte und es daher in seiner zweisprachigen Heimatgemeinde Sankt Kanzian am Klopeinersee (Škocjan v Podjuni) keine zweisprachige Ortstafel gab, einfach ins Auto gesetzt und Gas gegeben. Die Anzeige wegen Schnellfahrens im Ortsgebiet (50-km/h-Limit) hatte eine Verwaltungsstrafe zur Folge, welche Vouk beim Verfassungsgerichtshof beanspruchte. Der Effekt war ein doppelter: Das ganze Land redete über den listigen Schachzug des Kärntner Slowenen, der noch dazu den Streit vor dem Höchstgericht gewann. Der Politik blieb dann nichts anderes mehr, als mit der slowenischen Minderheit über die Umsetzung ihrer Rechte zu reden. Heute sind (fast) alle glücklich und zufrieden mit dem erzielten Kompromiß. Der Rebell Rudi Vouk wurde für seine Aktion 2012 mit einem hohen Orden der Republik Slowenien ausgezeichnet. Damit wären wir auch bei der Rolle des „Schirmherrenlandes“: Slowenien hat keine Gelegenheit ausgelassen, auf die Rechte der slowenischen Minderheit zu pochen. Laibach hat dabei nie die Konfrontation gescheut. Auch setzte man nicht auf freundliche Versöhnungsvorleistungen etwa im Hinblick auf die autochthone deutschsprachige Minderheit im eigenen Land. Die Gottscheer sind – ungeachtet der Einigung im Ortstafelstreit – nach wie vor nicht als Minderheit anerkannt und auch immer wieder Übergriffen ausgesetzt. Deutsche eben. Pech gehabt!

ABER DAS IST EINE andere Geschichte. Hier geht es darum, aufzuzeigen, daß die slowenische Minderheit in Kärnten nicht auf vorausschreitenden Gehorsam, sondern im Gegenteil auf zivilen Ungehorsam als Mittel zum Zweck gesetzt hat. Und das höchst erfolgreich.

SL-FUNKTIONÄRE, WELCHE dafür eintreten, gegenüber Prag hartnäckig Rechte der Vertriebenen einzufordern,

Fortsetzung auf Seite 2

„MENSCHENRECHTE OHNE GRENZEN“



Der diesjährige Sudetendeutsche Tag in Augsburg (im Bild Fahnenabordnungen bei der Hauptkundgebung) stand unter dem Motto „Menschenrechte ohne Grenzen“, nicht nur zum Zeichen der Aussöhnung zwischen Tschechen und Deutschen, insbesondere Bayern. Es gab auch viele Bezüge zu aktuellen politischen Krisen, die leider zeigen: Vertreibung ist kein überwundenes, sondern ein nach wie vor real existierendes Übel der Menschheit.

Foto: Michael Santifaller

Der 66. Sudetendeutsche Tag in Augsburg wird als „historisch“ in die Geschichte der traditionellen Pfingsttreffen der Vertriebenen aus Böhmen, Mähren und Schlesien eingehen. Allerdings in einem bestimmten, nicht unbedingt positiven Sinn. Die Signale, die von ihm ausgehen, zeigen vielmehr eine bedenkliche Entwicklung an. Denn am Verlauf des Sudetendeutschen Tages in der „Friedensstadt“ am Lech läßt sich ablesen, wie weit der Paradigmenwechsel der Landsmannschaft schon fortgeschritten ist – und welche seltsamen Blüten er treibt. Um es etwas drastisch zu sagen: Die Hauptkumgebung mit Ministerpräsident Horst Seehofer (CSU) als Schirmherr der Volksgruppe und SL-Sprecher Bernd Posselt wurde als Hochamt der politischen Korrektheit zelebriert. Zwar ordnete Posselt die Vertreibung richtig ein: als eiskalt geplantes Nachkriegsverbrechen und nicht, wie von den Verharmlosern gewünscht, als Kollateralschaden des Zweiten Weltkrieges. Aber das war es dann schon. Im Weiteren bestimmte die – immer noch vage – Hoffnung auf ehrlichen Dialog und Versöhnung mit dem Nachbarland („Wir sind auf einem guten Weg“) die Reden. Die Annäherung sei im Gange, verkündete Seehofer. Dieser Prozeß sei unumkehrbar, er brauche aber etwas Geduld. Die „Prager Zeitung“ registrierte erstaunt: „Die Beneš-Dekrete waren kein Thema.“ Muß man sich angesichts der Seehoferschen Verströtungen noch wundern, daß bei vielen Angehörigen der Erlebnisgeneration der Geduldsfaden reißt, siebzig Jahre nach der Vertreibung und ein Vierteljahrhundert nach Václav Havels samtener Revolution? Es ist ja richtig, daß einige Kommunen Todesmärsche und andere Grausamkeiten an Deutschen bedauern, in Stadtrats-Entscheidungen Worte der Entschuldigung finden und, wie die mährische Metropole Brünn, ein Jahr der Versöhnung ausrufen. Und es gibt Politiker wie den jungen stellvertretenden Premierminister Pavel Belobradek von den Christlich Demokraten, die aus dem Vaterunser zitieren („Herr vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“) und in einer Videobotschaft die in Augsburg versammelten „sehr geehrten Landsleute“ grüßen. Das darf man nicht geringschätzen. Repräsentativ für eine neue Beurteilung der Vertreibung durch die tschechische Bevölkerung ist das allerdings noch nicht; der mutige Belobradek ist Vorsitzender einer Nischenpartei, die sich selber noch mit der Vergangenheit schwertut. Nach wie vor nennen, wie das Ergebnis einer jüngst publizierten Meinungsumfrage ausweist, 70 Prozent der Tschechen die Vertreibung „unausweichlich“, 61 Prozent bezeichnen sie als „gerecht“, zwei Drittel halten eine Entschuldigung nicht für notwendig. Den Ton

geben eben immer noch diejenigen an, die die Sudetendeutsche Frage wie Staatspräsident Miloš Zeman für erledigt betrachten und in der Sudetendeutschen Landsmannschaft einen Verein sehen, der seinen Einfluß auf die deutsche Politik verloren hat. Zeman ist bekannt für seine verbalen Ausfälle. Doch hat er in allem so unrecht? Offenbar hat auch der politisch-mediale Komplex in Deutschland das Thema längst beerdigt, es liegt nun unter der Grabplatte der Musealisierung und Geschichte. Da kann Bernd Posselt noch so tapfer beteuern, daß es ein Verrat an der Zukunft wäre, einen Schlußstrich zu ziehen und zu sagen, das Unrecht sei vergangen. Eine operative Politik mit dem Ziel, dieses Unrecht zu heilen – und dazu gehört eine einigermaßen gerechte Lösung der Eigentumsfrage – ist nicht in Sicht – weder in Berlin noch in München. Die Gefahr ist real, daß mit dem in der (noch nicht rechtskräftigen) neuen Satzung

AUGSBURGER SIGNALE

— Von Gernot Facius —

ausgesprochenen Verzicht auf Entschädigung, neben der Streichung des Zieles „Wiedergewinnung der Heimat“, doch ein Strich unter die Vergangenheit gezogen wird. Daß sich durch die Statutenänderung weitere Türen nach Böhmen öffnen, muß erst noch bewiesen werden. Und das führt direkt zu der Frage, was die Schirmherrschaft des Freistaates Bayern über den „vierten Stamm“ heute noch wert ist? Bayern hat sich 1954 dazu verpflichtet, das Heimat- und Selbstbestimmungsrecht seiner Bürger aus Böhmen, Mähren und Schlesien mit dem ganzen Gewicht seiner politischen Möglichkeiten zu vertreten. Heute applaudiert sein Ministerpräsident der umstrittenen Satzungsänderung der SL, die alte Kernforderungen der Landsmannschaft relativiert, wenn nicht negiert, und von den bayerischen Sozialdemokraten als „Meilenstein der Verständigung“ gelobt wird. Was bedeutet das am Ende für die Schirmherrschaft? Steht sie demnächst auch zur Disposition? So wie Berlin sich aus der Obhutspflicht herausgestohlen hat und den Vertriebenen in der nach wie vor offenen Entschädigungsfrage den politisch-diplomatischen Schutz verweigert.

Das Thema Entschädigung hat, was leider unter den Teppich gekehrt wird, mehr als nur

einen materiellen Aspekt. Es geht auch um Moral. Ein Verzicht auf Restitution erweist dem Völkerrecht, das auf Wiedergutmachung von Unrecht pocht, einen Bärendienst. Landsleute in Deutschland und Österreich, die den Willen bekunden, nicht auf Eigentumstitel zu verzichten, haben das erkannt. Sie werden jetzt als Störenfriede stigmatisiert, die der „Modernisierung“ der Landsmannschaft im Weg stehen. Das erklärt auch den Konflikt zwischen der SL-Spitze in München und dem Witikobund. Diese national-konservative Gesinnungsgemeinschaft kämpft gegen die Satzungsänderung, auch mit juristischen Mitteln. Vom Sudetendeutschen Tag in Augsburg wurde sie ausgesperrt wegen angeblicher mangelnder Abgrenzung zum Rechtsextremismus. Man muß nicht mit den Witikonen sympathisieren, um ihren Ausschluß als gravierenden Verstoß gegen demokratische Gepflogenheiten zu empfinden. Zumal da die Begründung auf sehr wackeligen Beinen steht. Zum einen mußte ein politisch unkorrekter Autorenbeitrag im „Witikobrief“ als Argument für das Verbot herhalten, zum anderen berief man sich auf den Auftritt des aus der Türkei stammenden Bonner Schriftstellers Akif Pirincci vor einem Jahr. Pirincci las damals aus seinem Bestseller „Deutschland von Sinnen“. Man muß seine überspitzten Thesen nicht teilen, aber über sie diskutieren wird man doch noch können. Wer hier zu Sanktionen greift, hält wenig von Pluralismus und einer Bandbreite an Meinungen. Der Verdacht liegt nahe, daß man sich von linker Seite, die seit Jahr und Tag gegen den Sudetendeutschen Tag kämpft, instrumentalisiert ließe. An den Haaren herbeigezogen ist jedenfalls Bernd Posselts auf den Witikobund gezielte Kritik an Kräften, welche die „historische Umbruchsituation für irgendwelche Agitationen nutzen“, um sich „am äußersten rechten Rand zu positionieren“. So haben sich die Zeiten geändert. Bis vor kurzem war die gesamte Landsmannschaft von außen her in die rechtsextreme Ecke gestellt worden. Nun schwingt auch sie, genauer: ihre Führung, die Revanchismus-Keule. Gegen einen Teil der eigenen, treuen Mitgliedschaft. Das juristische und politische Vorgehen aus den Reihen der Witikonen gegen die Satzungsänderung mag unrealistisch sein, extremistisch ist es nicht.

Der 66. Sudetendeutsche Tag hinterläßt jedenfalls einige unangenehme Fragen. Muß die SL ganz zu einem Kultur- und Folklore-Verein? Und sind sich vielleicht SL-Spitze und die Tschechische Republik doch in einem viel näher als bislang gedacht, indem sie, wenn auch aus jeweils anderen Motiven, auf die Kraft einer biologischen Lösung setzen?

Fortsetzung von Seite 1

anstatt darauf zu verzichten, können dagegen weder mit einem hohen Orden des Freistaates Bayern noch mit Anerkennung durch die SL-Führung rechnen. Vielmehr wird ihnen verboten, ihre Ansichten beim Sudetendeutschen Tag offen zu vertreten. Dabei hatte sogar die Schirmherrschaftsministerin Emilia Müller (CSU) in einem Interview mit der „Prager Zeitung“ gemeint: „Intensive Diskussionen innerhalb einer Volksgruppe und einer Landsmannschaft gehören zu einer lebendigen Gemeinschaft, die vom Geist der Demokratie und Freiheit geprägt ist.“ Diese intensiven Diskussionen hat es beim heurigen Pfingsttreffen durchaus gegeben – an den Ständen, in den Gängen, vor der Kongreßhalle, aber eben nicht an den Rednerpulten.

ES FÄLLT DAHER etwas schwer, die Kür Valentin Inzkos zum Karlspreisträger als „programmatische Aussage“ zu verstehen. Schließlich hat die Landsmannschaft gerade einen völlig anderen Weg eingeschlagen als die Kärntner Slowenen. Die haben nämlich auf ihre Rechte nicht verzichtet, sondern sie unter Ausschöpfung aller politischen und rechtsstaatlichen Mittel konsequent durchgesetzt. Valentin Inzko wäre also in der Tat ein Vorbild für die Sudetendeutschen. Aber will die Landsmannschaft überhaupt ein solches?

Versöhnungsmarsch

Am Samstag, dem 6. Juni, findet im Andenken an den Komotauer Todesmarsch und die Ereignisse des Jahres 1945 ein Marsch der Versöhnung statt. Er führt ab 9 Uhr von Kallich (Kálek) und ab 8 Uhr von Hohenhofen (Vysoká Pec) über 13 bzw. etwa 15 Kilometer zum Denkmal in Deutschneudorf. Veranstalter sind Josef Márc und seine Studenten gemeinsam mit dem BGZ Komotau – Verband der Deutschen, Region Erzgebirge und sein Vorland.

Am 9. Juni wird um 16 Uhr in Komotau auf dem zentralen Friedhof (beim Denkmal) der Opfer des Todesmarsches gedacht.

Tschechien setzt auf mehr Atomkraft

Die tschechische Regierung hat kürzlich das aktualisierte staatliche Energiekonzept bis zum Jahr 2040 verabschiedet. Es sieht vor, daß Tschechien künftig stärker auf die Kernkraft setzen wird. Premier Bohuslav Sobotka (Sozialdemokraten) erklärte, die neue Energiestrategie bedeute einen weiteren Schritt weg von fossilen Energieträgern. Auf der Prioritätenliste folgen an zweiter Stelle erneuerbare Energiequellen wie Windkraft und Bioenergie. Das Energiekonzept sieht vor, den Anteil der Atomkraftwerke an der Energieversorgung des Landes auf mehr als 50 Prozent zu steigern. Der Industrie- und Handelsminister Jan Mládek (Sozialdemokraten) erklärte, im Jahre 2040 werde der Energiemix aus 46 bis 58 Prozent Atomenergie, aus 18 bis 25 Prozent erneuerbare Energie, aus 11 bis 24 Prozent Kohle und 5 bis 15 Prozent Erdgas bestehen.

ORF-Schwerpunkt zur Vertreibung

Der Verband der deutschen altösterreichischen Landsmannschaften in Österreich (VLO) hat in enger Kooperation mit ORF III eine viertellige Dokumentationsreihe über das Leben und Schicksal der deutschen Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa produziert, die am 6. und am 13. Juni im Hauptabendprogramm ausgestrahlt werden wird.

Hier die Sendetermine (jeweils ORF III):

Samstag, 6. Juni:

20.15 Uhr: Vertrieben im Zweiten Weltkrieg: Die Sudetendeutschen (1 / 4), OT: „Die Vergessenen des Zweiten Weltkrieges.“ – 21.05 Uhr: Vertrieben im Zweiten Weltkrieg: Die Donauschwaben (2 / 4), OT: „Die Vergessenen des Zweiten Weltkrieges.“

Samstag, 13. Juni:

20.15 Uhr: Vertrieben im Zweiten Weltkrieg: Die Deutschen entlang der Karpaten (3 / 4), OT: „Die Vergessenen des Zweiten Weltkrieges.“ – 21.05 Uhr: Vertrieben im Zweiten Weltkrieg: Das Dreiländereck – Ö / I / SL (4 / 4), OT: „Die Vergessenen des Zweiten Weltkrieges.“

Alt-Aussiger fordern Umbenennung der Beneš-Brücke in Aussig

Am 31. Juli jährt sich der Jahrestag des Massakers von Aussig zum 70. Mal. Aus diesem Grund hat der Sudetendeutsche Gerolf Fritsche im Auftrag einiger noch in Aussig geborener Deutscher dem Oberbürgermeister der Stadt, Josef Zigmund, bereits im März die Bitte vorgetragen, die Brücke in Leopold-Pölzl-Brücke umzubenennen. Wie begründet diese ist, geht aus dem folgenden Brief hervor. Er wurde dem Bürgermeister inzwischen auf Deutsch und auf Tschechisch übersandt:

S. g. Herr Primator Ing. Josef Zigmund, das Jahr 2015 ist ein denkwürdiges Jahr. Am 31. Juli ist es 70 Jahre her, daß es in Aussig zu organisierten Ausschreitungen gegen die damals noch mehrheitlich deutschen Einwohner der Stadt kam. Es ist heute hinlänglich klar, daß an diesen Ausschreitungen vor allem Angehörige der tschechischen Svoboda-Armee unter der Führung von Stabskapitän Bedřich Pokorný beteiligt waren. Zahlreiche Deutsche fielen diesen zum Opfer. Verantwortlich für das mörderische Geschehen in der Stadt und auf der Brücke über die Elbe sowie anschließend für die Vertuschung der Vorgänge war jedoch der damalige Staatspräsident Dr. Edvard Beneš. Von ihm ist in diesem Zusammenhang zu sagen, daß er für die Vertreibung der Deutschen aus den Kronländern unter den Verantwortlichen in der vordersten Reihe steht; denn er hat die Vertreibungspläne und deren Ausführung vor allem seit 1943 bei den Alliierten und insbesondere dann während der wilden Vertreibungen mit

Nachdruck betrieben. Dr. Edvard Beneš mag zwar in den Augen vieler tschechischer Bürger Verdienste haben, aber im Hinblick auf die internationale Verständigung ist die Beibehaltung des Namens Dr.-Edvard-Beneš-Brücke eine jährlich zunehmende Belastung, die nicht auf die Zukunft eines gemeinsamen Europa gerichtet ist. Ich bitte Sie deshalb nicht nur im Namen aller noch lebenden deutschen Aussiger, sondern auch der heute und in Zukunft in Ústí lebenden tschechischen Bürger um eine Umbenennung der Brücke.

Als neuer Name bietet sich der von Leopold Pölzl an, der einer Ihrer Vorgänger aus deutscher Zeit ist. Sein Name ist nicht nur dadurch mit der Brücke verbunden, daß er seinerzeit 1936 diese Brücke eröffnete und auf den Namen Dr.-Edvard-Beneš-Brücke taufte. Leopold Pölzl war auch ein außerordentlich mutiger DSAP-Mann, der 1938 nicht floh und diesen Mut im Herbst 1944 wahrscheinlich mit seinem Leben bezahlte. Sein Begräbnis war ein eindrucksvolles Ereignis, das die Nazis beschämte. In der Reihe der Oberbürgermeister der Stadt ragt er, der in seiner Karriere dieses Amt zweimal innehatte, als einer der mutigsten heraus.

Aus diesem Grund bitte ich Sie, meinen Vorschlag aufzunehmen und den 70. Jahrestag des unseligen Geschehens zum Anlaß zu nehmen, diese Umbenennung vorzunehmen. Sie entkräften dadurch nicht nur das deutsch-tschechische Verhältnis, sondern befördern damit

zum Beispiel auch Ihr zukunftsweisendes Projekt des „Museums der Geschichte und der Kultur der Deutschen in den böhmischen Ländern“ in Ihrer Stadt. Allein hierdurch zeigt sich schon, wie diese Geste international wirken und ausstrahlen könnte. Die Vertreter Ihrer Stadt sähen sich mit ihrer Geschichte nicht wie immer in der Situation dessen, der erklären und rechtfertigen muß, sondern Sie würden beispielhaft vorangehen.

Als noch in Aussig geborener deutscher Bürger der Stadt wage ich Ihnen diese Bitte vorzutragen. Obwohl Sie und Ihre Ratsmitglieder Tschechen sind, weiß ich mich eigentlich einig mit Ihnen, daß es um das künftige Wohl der Bürger der Stadt Ústí nad Labem geht.

Sicher wird es in Ihrem Ratsgremium nicht leicht sein, eine Mehrheit für die Umbenennung zu gewinnen. Aber die Anerkennung, die Sie damit auch für Ihre Stadt sichern können, lohnt den Einsatz jetzt. Deshalb bitte ich Sie, die Chance zu nutzen und wahrzunehmen.

Mein Vater war zwar seinerzeit Tschechischlehrer an einer deutschen Schule in Aussig. Ich hatte aber nie in meinem Leben Gelegenheit, Tschechisch zu lernen, natürlich auch wegen der Vertreibung. Deshalb kann ich Ihnen den Brief nur in Deutsch schreiben.

Ich bitte Sie, mir den Erhalt meines Briefes zu bestätigen und mir mitzuteilen, ob Sie die Umbenennung wie erbeten vornehmen können.“

Eine Reaktion des Aussiger Bürgermeisters war bei Redaktionsschluß noch nicht bekannt.

Gedenkmesse für Brünner Opfer

Die „Bruna Wien“ lädt zur Feierstunde zum Totengedenken der Heimatvertriebenen in der Deutsch-Ordens-Kirche in 1010 Wien, Singerstraße 7, am Sonntag, dem 14. Juni, um 15 Uhr. Domdekan von St. Stephan, Prälat Karl Rühringer, zelebriert die Totengedenkmesse.

Der Brünner Todesmarsch war Teil der Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung Mährens und begann vor 70 Jahren am 31. Mai 1945, dem Fronleichnamstag, und führte über die Gemeinde Pohrlitz (Pohofelice) an die Grenze bis nach Wien. Die deutschsprachigen, ursprünglich altösterreichischen Einwohner von Brünn (Brno) sind während der sogenannten „wildern Abschiebungen“ gezwungen worden, die Stadt zu verlassen. Am Abend zuvor wurden sie auf verschiedenen Plätzen der Stadt Brünn zusammengetrieben und mußten am nächsten Tag über 50 km Richtung Grenze marschieren. Der Menschenzug bestand hauptsächlich aus Frauen, Kindern, Säuglingen und alten Leuten. Rund 27.000 deutsche Zivilisten mußten diesen „Marsch“ gehen und 5200 Bürger kamen zu Tode.

Was sagte Felix Ermacora in seinem von der Bayerischen Staatsregierung in Auftrag gegebenen Gutachten zu den „Sudetendeutschen Fragen“ (1992):

Das Recht auf die Heimat (Seite 128):

In zahlreichen Erklärungen der Vertriebenenverbände Deutschlands wird die Heimat angesprochen: in der Eichstätt Erklärung von 1949 ist vom „Kampf um die Wiedergewinnung der Heimat“ die Rede, in der Detmolder Erklärung von 1950 wird gleichfalls von der „Wiedergewinnung der Heimat“ und einem „Rechtsanspruch auf die Heimat“, im § 3 der Satzung der Sudetendeutschen Landsmannschaft ist als ihr Zweck unter lit b) genannt, „den Rechtsanspruch auf die Heimat, deren Wiedergewinnung und das damit verbundene Selbstbestimmungsrecht der Volksgruppe durchzusetzen“, laut Charta der deutschen Heimatvertriebenen des Jahres 1950 fühlen sich die Repräsentanten der Heimatvertriebenen verpflichtet, zu verlangen, „daß das Recht auf die Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit anerkannt und verwirklicht wird. Diese Thesen werden bis in die Gegenwart hinein so oder in ähnlicher Weise vertreten.“

Auch deutsche Regierungsstellen haben sich diesen Thesen angeschlossen: in der Erklärung des deutschen Bundeskanzlers in Berlin am Palmsonntag 1955 heißt es: „Die allgemeinen Menschenrechte müssen nach

Auffassung der Bundesregierung auch das Recht auf die Heimat einschließen. (lt. Presseamt der Bundesregierung vom 5. April 1955). Der Staatssekretär im Auswärtigen Amt erklärte im Namen der deutschen Bundesregierung am 28. 9. 1956 im Deutschen Bundestag, „daß die Bundesregierung stets das am 5. 8. 1950 in der Stuttgarter Charta der deutschen Heimatvertriebenen geforderte

päische Menschenrechtskonvention. Es darf allerdings nicht übersehen werden, daß die deutsche Bundesregierung, je näher der europäischen Einigungsprozeß fortgeschritten ist, je näher die Wiedervereinigung ist, zurückhaltender in der Betonung des Rechtes auf die Heimat ist.“

Allerdings wird von parlamentarischer Seite auf das Recht der Heimat im Zusammenhang mit dem Gesetzesentwurf der Bundesregierung – Einigungsvertragsgesetz von Seiten des Ausschusses Deutsche Einheit angesprochen. Darin heißt es: „Nach „Auffassung des Ausschusses war es auch wichtig, darauf hinzuweisen, daß durch das Vertragswerk die Möglichkeit real wird, die Erfüllung des Heimatrechtes der Vertriebenen in einer Friedensordnung zu suchen ...“

Und was ist geschehen? Seite 130:

Es versteht sich gerade von selbst, daß Recht und Dogma in Bezug auf das Recht und die Heimat von polnischer und von tschechischer Seite abgelehnt wird. Auf die Anmerkungen im Werke Kimminichs sei verwiesen, der die wichtigsten tschechischen und polnischen Autoren aufzählt, die dieses Instrument entweder als nicht existent betrachten oder im Heimatrecht Instrument of revisionism sehen. In diesem Zusammenhang darf darauf verwiesen werden, daß alle Erklärungen der Heimatvertriebenen sowohl einen Revisionismus als auch einen Revanchismus ablehnen.

TOLERANZ
wird zu einem Verbrechen,
wenn sie dem Bösen gilt!

THOMAS MANN

Proteste gegen Verurteilung der Vertreibung durch die Stadt Brünn

Die südmährische Metropole Brno (Brünn) bedauert die Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung aus der Stadt nach dem Zweiten Weltkrieg. Dies steht in einer „Erklärung der Versöhnung und der Zukunft“, die die Brünn Stadtvertretung kürzlich gebilligt hat, die aber in Tschechien auch für Proteste gesorgt hat.

„Die Stadt Brünn bedauert aufrichtig die Ereignisse vom 30. Mai 1945 und den folgenden Tagen, wo Tausende Menschen zum Abgang aus der Stadt aufgrund des Prinzips der Kollektivschuld oder ihrer Sprache gezwungen wurden“, heißt es in dem Dokument in Anspielung auf den „Brünner Todesmarsch“ von rund 20.000 Deutschen, bei dem etwa ein Zehntel der Menschen gestorben sind. „Wir bringen den Wunsch zum Ausdruck, daß jedes ehemalige Unrecht verziehen werden kann und daß wir uns nicht mit der Vergangenheit belasten“, sagte dazu der Brünner Oberbürgermeister Petr Vokral von der Protestbewegung ANO des Finanzministers Andrej Babiš.

Laut Vokral ist man sich bewußt, zu welchen menschlichen Tragödien und gesellschaftlichen Verlusten es damals gekommen sei. Die Erklärung bringe eine Hoffnung zum Ausdruck, daß es aufgrund der Kenntnisse der historischen Ereignisse nicht mehr möglich sein werde, daß sich derartige Sachen in Brünn wiederholten. „Es handelt sich um eine Hoffnung, daß wir uns die Ereignisse vom Mai 1945 im Gedächtnis behalten als ein unseliges Memento“, meinte Vokral. Alle sollten das „alte Unrecht vergessen und sich gemeinsam der Zukunft zuwenden“, fügte der Oberbürgermeister hinzu.

FPÖ-Vertriebenensprecherin Anneliese Kitzmüller „freut es, daß von 55 Stadträten Brünns immerhin 34 für die Verabschiedung der „Deklaration der Versöhnung und gemeinsamen Zukunft“ stimmten“. Die Stadt Brünn setze damit ein Zeichen der wahren altösterreichisch-tschechischen Aussöhnung. „Hiermit wurde endlich

anerkannt, daß der altösterreichischen Minderheit seinerzeit Leid zugefügt wurde“, so die Nationalrats-Abgeordnete. Bezeichnend sei allerdings auch, daß sich die kommunistische Fraktion gegen diese Deklaration gestellt und sich somit klar gegen jegliche historische Aufarbeitung ausgesprochen habe. „Es wäre wünschenswert, wenn die Tschechische Republik dem Beispiel der Stadt Brünn folgen und endlich die rassistischen Beneš-Dekrete außer Kraft setzen würde. Die Tschechische Republik muß sich endlich ihrer historischen Verantwortung stellen“, forderte Kitzmüller.

Danach sieht es freilich nicht aus: Der südmährische Kreishauptmann Michal Hasek hat die Brünn Stadtvertretung wegen ihrer Erklärung zur Vertreibung der Altösterreicher sogar scharf kritisiert. Politiker sollten nicht die Geschichte bewerten und interpretieren, sagte der Sozialdemokrat (CSSD). „Wer hat sich beispielsweise für die Vertreibung der Tschechen im Herbst 1938 in Südmähren entschuldigt? Für die Tausenden im Kounic-Studentenheim hingerichtete Widerstandskämpfer, für die ermordeten Juden und Roma aus Brno? Darauf sollten die Autoren dieser medialen Show antworten“, betonte Hasek.

Das einstige Studentenheim Kounic in Brünn war im Zweiten Weltkrieg ein Internierungs- und Straflager der Gestapo. Der stellvertretende südmährische Kreishauptmann Stanislav Juranek fügte hinzu, „zuerst sollten sich die Deutschen für das Unrecht entschuldigen, erst dann Brno“. Hat sich Deutschland nicht schon mehr als einmal entschuldigt?

Der Initiator der Brünn Deklaration, der parteilose Stadtrat Petr Kalousek, initiierte auch den am 30. Mai veranstalteten Gedenkmarsch von Pohrlitz (Pohofelice) nach Brünn, an dem auch Zeitzeugen des Brünner Todesmarsches sowie die Botschafter und Gäste aus Deutschland und Österreich teilnahmen.

DAS RECHT AUF HEIMAT

Recht auf die Heimat auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes der Völker als politisches Ordnungsprinzip anerkannt“. Unter Berufung auf die Regierungserklärung vom 28. 6. 1956 wird gesagt: „Das Recht auf die Heimat und das Selbstbestimmungsrecht sind unabdingbare Voraussetzungen für die Lösung des Schicksals der in der Vertreibung oder in der Unfreiheit lebenden Menschen und Völker“, es wird vom „Prinzip des Rechtes auf die Heimat“ gesprochen und davon, daß dieses Recht untrennbar mit dem Selbstbestimmungsrecht verbunden sei. Die Bundesregierung stützt sich dabei auf die Charta der UN, auf die Atlantic Charta, die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, die Euro-

Bayern und Tschechien eint nun auch ein Kulturabkommen

Der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, Bernd Posselt, hat das zu Anfang Mai in Prag unterzeichnete bayerisch-tschechische Kulturabkommen als „herausragenden Fortschritt zur Völkerverständigung und zur Festigung der Rolle der Sudetendeutschen im deutsch-tschechischen Dialog“ gewürdigt. Die Sudetendeutschen seien jahrhundertlang bis zu ihrer Vertreibung eines der beiden Völker der böhmischen Länder gewesen und heute der vierte Stamm Bayerns: „Deshalb sind wir das natürliche Bindeglied und danken beiden Regierungen, daß sie dieses von uns initiierte Memorandum nach fünfjähriger Arbeit feierlich in Anwesenheit führender Repräsentanten unse-

rer Volksgruppe besiegelt haben. Wir werden uns massiv daran beteiligen, es mit Leben zu erfüllen, zumal es sich in hohem Maße um die Bewahrung und Fortentwicklung unseres kulturellen Erbes handelt.“

Posselt dankte dem Bayerischen Kultusminister Ludwig Spaenle und dessen tschechischen Kollegen Daniel Herman dafür, daß sie bei der Unterzeichnungszereemonie, die mit Posselt als Ehrengast in der Bayerischen Vertretung in Prag stattfand, die Motorenfunktion der Sudetendeutschen im Annäherungsprozeß unterstrichen und die Notwendigkeit einer wahrheitsgemäßen Aufarbeitung der Geschichte betonten.

Stellungnahme der SL Thüringen zur Satzungsänderung

Wir, die Landesgruppe Thüringen der Sudetendeutschen Landsmannschaft, sind der Meinung, daß die Änderung der Satzung der SL, so wie sie vorgenommen wurde, nicht dem demokratischen Verständnis unserer Organisation entspricht. Obwohl sie bei der BV wohl mehrheitlich beschlossen wurde, sind wir der Meinung, daß eine solche gravierende Änderung vorher in den Gliederungen der SL in aller Breite zu diskutieren ist, damit unsere gewählten Vertreter in der Bundesversammlung ein entsprechendes Mandat ihrer Mitglieder besitzen.

Dies ist aber nicht erfolgt, vielleicht in ausgewählten Gliederungen, aber nicht in der ganzen Breite. So sind wir von dieser Änderung total überrascht worden, und demzufolge ist das Verständnis groß.

Wenn man schon über das Wort „Wiedergewinnung“ in der alten Fassung des § 3 Absatz c diskutieren kann, so bleibt dennoch ein Rechtsanspruch auf unsere Heimat. In der jetzigen allgemeinen Formulierung von „Recht auf Heimat“ sehen wir einen gewaltigen Unterschied zu einem Rechtsanspruch auf unsere Heimat.

Unabhängig von der jetzigen politischen Situation, geben wir damit fundamentale Positionen auf, die nicht unseren Interessen und auch nicht den Regeln der Charta der Grundrechte der Europäischen Union entsprechen.

Unserer Meinung nach hätte es gereicht, um politisch ein Zeichen zu setzen, das Wort Wiedergewinnung zu streichen, aber den Rechtsanspruch auf Heimat nicht aufzugeben.

Auch die neuen Formulierungen in Absatz 1 c ... auf der Grundlage eines gerechten Ausgleiches zu heilen ... ist eine sehr unkonkrete Aussage, die nicht unseren Ansprüchen gerecht wird.

Von unseren Mitgliedern wird auch dahingehend diskutiert, daß die Vorgehensweise zu dieser Satzungsänderung mithin auch ein politisches Kalkül sei, um gewisse Positionen zu stärken, die aber nicht den allgemeinen Interessen unserer Mitglieder entsprechen.

Generell betonen wir, daß wir für Versöhnung sind und daß wir ein möglichst gutes Verhältnis zur tschechischen Regierung befürworten, aber auch die tschechische Regierung, als Mitglied der Europäischen Union, muß sich an die Grundrechte der EU halten, und da sehen wir noch kein Einlenken und Entgegenkommen, insbesondere in der Tatsache an dem weiteren Festhalten an den Beneš-Dekreten, die im krassen Gegensatz zu den Richtlinien der Europäischen Union stehen.

Der BV der Sudetendeutschen Landsmannschaft sollte sich klar sein, welche Interessen er vertritt. Die jetzigen Formulierungen in der Satzung entsprechen mehr den allgemeinen Richtlinien, wie sie die EU für ihre Mitgliedsstaaten festlegt. Der BV sollte aber mehr die Interessen seiner Mitglieder vertreten, natürlich im Rahmen der europäischen Gesetze, aber auch unter den besonderen Bedingungen, die die Vertreibung aus unserer Heimat mit sich bringt.

Das vermissen wir!
Die Amtsträger des LV Thüringen der SL

SLÖ weiterhin Mitglied der EUFV

Auf Antrag von Lm. Bernhard Gübitz aus Kärnten wurde in der Bundeshauptversammlung mehrheitlich beschlossen, weiterhin Mitglied in der EUFV (Europäische Union der Flüchtlinge und Vertriebenen) zu bleiben. Es soll abgewartet werden, wie sich die EUFV weiter entwickelt.

Die EUFV hat jetzt ihren Sitz in Brüssel bei der Vertretung der Zyprioten. Das erspart zusätzliche Kosten.

In der letzten Generalversammlung wurden folgende Personen in den Vorstand gewählt:

1. Präsident: Jan Skalski (Landsmannschaft der vertriebenen Ostpolen)
 2. Vizepräsident: Dr. Werner Nowak (SL Baden Württemberg)
 3. Generalsekretär: George Mouktaris (Lobby für Cyprus in England)
 4. Stellvertretender Generalsekretär: Gottfried Hufenbach (Landsmannschaft Ostpreußen)
- Die EUFV wurde am 14. November 2014 als NGO bei der EU registriert. Außerdem wurde sie beim Europäischen Parlament akkreditiert. Eine Website wird eingerichtet.

Protest gegen Beschlußkultur: Posselt-Vize suspendierte sich

„Bis zur Klärung der von mir aufgeworfenen Fragen lasse ich meine Arbeit als Stellvertreter der Bundesvorsitzender ruhen“ – mit diesen Worten endet ein Schreiben, das Claus Hörmann Ende April an den SL-Bundesvorsitzenden Bernd Posselt sowie dessen zwei weitere Stellvertreter Steffen Hörter und Siegfried Ortman geschickt hat. Der Anlaß für die Selbstsuspension sind „Stil und Ton, Duktus und die Verfahrensweisen der letzten Bundesvorstandssitzung am 25. April 2015.“ Hörmann beklagt in dem Schreiben die Art, wie bei der letzten Bundesvorstandssitzung am 25. April Beschlüsse „mit zum Teil fragwürdigen und nicht immer demokratischen Mitteln regelrecht durchgepeitscht“ worden seien. In dieser Sitzung wurde unter anderem beschlossen, den Witikobund wegen angeblich rechtsextremer Tendenzen vom diesjährigen Sudetendeutschen Tag in Augsburg auszuschließen. Hörmann wörtlich: „Hier fühlte ich mich – mit meiner durch DDR-Sozialisation geprägten kritischen Haltung – an zum Teil längst gehoffte vergangene Zeiten erinnert“.

Konkret listet Hörmann folgende Kritikpunkte auf (Auszüge):

1. Wir tagten als Geschäftsführender Vorstand vor der eigentlichen Vorstandssitzung, ohne auf die brisanten Fragen der folgenden Vorstandssitzung einzugehen, überzogen dabei noch den gesetzte Zeitrahmen und ließen den Gesamtvorstand warten. Damit setzten wir ein Zeichen, daß wir unseren eigenen Gesamtvorstand wohl nicht ernst genug nehmen.

2. Die Themen der Vorstandssitzung waren uns zwar bekannt, die einzelnen Beschlüßvorlagen lagen uns allerdings erst zu Beginn der Tagung (11.15 Uhr) in der Mappe vor. Zeit, sich also gründlich mit den Texten vorab zu befassen zu können, bestand somit nicht. War das Absicht oder Zufall? Ich lasse die Antwort offen.

3. Beschlüsse mit finanziellen Folgen, wie die Gewährung eines Zuschusses an die Sudetendeutsche Jugend, wurden nur mündlich vorgebracht und damit begründet, „das haben wir in den letzten Jahren auch so gemacht“.

4. Die Vorlage zum TOP 3 „Antrag – Gegen Rechtsextremismus auf städtischem Areal...“ war unvollständig. Sie enthielt nicht die Mitglieder der Ausschußgemeinschaft (FREIE WÄHLER 2 Sitze, POLIT-WG 1 Sitz, DIE LINKE 2 Sitze, ödp 1 Sitz), weil man diesen Teil im Kopf des Schreibens abgedeckt hatte, und auch die Begründung des Antrages wurde auf diese Weise weggelassen. Die Erklärung – auf meinen Einwurf hin – durch die Geschäftsstelle, daß dies aus datenschutzrechtlichen Gründen geschah, ist schlichtweg falsch, weil die gesamte Vorlage auf der Internetseite der Stadt Augsburg öffentlich zugänglich ist. Nicht mitgeteilt wurden den Vorstandsmitgliedern auch, daß es sich bei der Ausschußgemeinschaft nicht einmal um eine Gruppe im Fraktionsstatus handelt und mit der Partei „DIE LINKE“ auch eine



Claus Hörmann: Beschlüsse im SL-Bundesvorstand „mit zum Teil fragwürdigen und nicht immer demokratischen Mitteln“.

politische Kraft dabei ist, deren Kommunistische Plattform vom Verfassungsschutz selbst beobachtet wird.

5. Zum Beschluß des Ausschlusses des WITIKOBUNDES vom Sudetendeutschen Tag 2015 lag uns vorab keine formulierte Vorlage vor und die Beschuldigten wurden nicht angehört. Zweifellos sind die vorgelegten Auszüge aus einem der letzten „WITIKOBRIEFE“ befremdlich und hinterlassen den Eindruck radikaler Tendenzen. Darüber muß auch zu recht geredet werden. Doch auch hier wurden keine weiteren Sachbeweise vorgelegt, noch gibt es nachweislich aktuelle Aussagen zum WITIKOBUND in den Verfassungsschutzberichten von Bund und Ländern. Daß wir uns zugleich nicht auch gegen andere Extremismusformen wandten, ist für mich ebenfalls befremdlich.

Hörmann bekundet weiters, daß er als Demokrat die Beschlüsse „selbstverständlich“ akzeptiere. Er forderte allerdings „ausführliche sachlogische Erklärungen bzw. Begründungen zu den genannten Fragen vom Bundesvorsitzenden und Sprecher sowie dem Bundesgeschäftsführer und eine zeitnahe erneute Bundesvorstandssitzung dazu rechtzeitig vor dem Sudetendeutschen Tag 2015“.

Was den Rechtsextremismus-Vorwurf gegenüber dem Witikobund anlangt, wurde dieser laut Hörmann in dem Antrag lediglich damit begründet, daß es in den 1960er Jahren mal eine Anfrage gab, 2001 von den Linken und 2014 beim Sudetendeutschen Tag vom deutsch-türkische Schriftsteller Akif Pirincci (Autor des Buches „Deutschland von Sinnen“). In seiner Lesung vor mehr als hundert Zuhörern trug Pirincci auf Einladung des Witikobundes ein Kapitel aus dem Buch vor, in dem er teils in Fäkal Sprache den öffentlich-rechtlichen Rund-

funk als staatsnahe Unterhaltungsprogramm aufs Korn nahm. Die Lesung wurde vor der Augsburger Messehalle von einer Protestveranstaltung der Linken und des Forums solidarisches und friedliches Augsburg begleitet. Pirincci Buch ist unbestritten umstritten, wurde allerdings auch von allen großen deutschen Medien (FAZ, Süddeutsche, Spiegel) rezensiert, was wohl eine öffentliche Lesung rechtfertigt, sofern man sich nicht dem Meinungsdictat der Linken unterwerfen möchte. Der SL-Bundesvorstand wertete den Auftritt Pirinccis als schädigend für das Ansehen der Landsmannschaft.

Eigentlicher Hintergrund der Auseinandersetzung ist aber nach wie vor hauptsächlich die umstrittene Satzungsänderung: „Daß die Formulierung „Wiedergewinnung der Heimat“ gestrichen wurde, habe ich begrüßt, weil ich sie für mißverständlich halte“, sagt Hörmann. Bei der Restitutionsfrage habe er aber „leider zum Zeitpunkt der Abstimmung nicht gewußt, daß föderale Völkerrechtler vor einer Satzungsänderung entschieden warnen“. Hörmann: „Ich habe ein ganzes Stück darauf vertraut, so wie es auch Bernd Posselt in seiner Begründung immer brachte, daß das Einbetten auf europäischer Ebene der richtige Weg sei. Mittlerweile bin ich nicht mehr davon überzeugt, weil ich feststelle, daß sich auf tschechischer Seite überhaupt nichts bewegt. Ich glaube, da haben wir uns mit der Satzungsänderung keinen Gefallen getan.“ Hörmann fühlt sich „ein ganzes Stück mißbraucht“.

Steffen Hörter hat Hörmann nach dessen Angaben mitgeteilt, daß er sehr verärgert sei, weil die Auseinandersetzung öffentlich geworden ist. Hörmann weist diesen Vorwurf zurück: „Ich habe mein Schreiben, bevor es öffentlich geworden ist, ja zuerst an Bernd Posselt und die beiden anderen Stellvertreter sowie an den Bundesgeschäftsführer geschickt. Dann habe ich fünf Tage gewartet und es kam keine Reaktion. Dann habe ich das Gleiche noch einmal an den Bundesgeschäftsführer per Einschreiben geschickt, mit dem Auftrag, alles an alle Bundesvorstandsmitglieder zu verteilen. Da hat der Geschäftsführer mir lapidar mitgeteilt, daß er das nicht tue. Das könne er nicht selbstherrlich entscheiden, denn der Bundesgeschäftsführer hat im Auftrag des Bundesvorstandes zu handeln.“ Hörter wollte gegenüber der „Sudetendpost“ zu der Kritik nicht Stellung nehmen.

Die seit Ende Februar laufende Auseinandersetzung hat jedenfalls bewirkt, daß Posselt beim Sudetendeutschen Tag die Satzungsänderung noch nicht als vollendete Tatsache abfeiern konnte, weil diese noch immer nicht rechtsgültig wirksam ist. Voraussetzung dafür ist nämlich die Eintragung im Vereinsregister. Diese hat das Registergericht München kurz vor dem Sudetendeutschen Tag vorerst verworfen und der Landsmannschaft zwei Wochen Zeit für eine Stellungnahme zu den Einsprüchen gegeben. Ebenfalls hinderlich für die Eintragung ist die beim Landgericht eingebrachte Klage gegen die Satzungsänderung. Solange dieses Verfahren nicht entschieden sei, so der den Witikobund vertretende Anwalt Heinz Veauthier zur „Sudetendpost“, könne das Registergericht auch nicht über die Eintragung der Satzungsänderung im Vereinsregister entscheiden.

EU-Förderung für Verkehrsprojekte

Die EU-Kommission hat das Operationsprogramm „Verkehr“ für die Tschechische Republik genehmigt. Die Fördermittel sollen zur Entwicklung und Modernisierung der Schienen- und Straßeninfrastruktur dienen. Bis 2020 kann die Tschechische Republik bis zu 175 Millionen Euro aus den EU-Förderungsprogrammen für Verkehrsbauten empfangen. Tschechien wolle die EU-Gelder vor allem zum Aufbau des Autobahnnetzes nutzen, führte der tschechische Verkehrsminister Dan Ťok kürzlich an. Das heiße zum Aufbau der Straßenverbindung zwischen Königgrätz (Hradec Králové) und Olmütz (Olmouc), des Prager Autobahnringes, der Autobahn D3 Richtung Österreich und der D11 Richtung Polen, so Ťok weiter. Dem Minister zufolge sind auch einige Eisenbahnprojekte von großer Bedeutung, wie etwa die Modernisierung der Bahnstrecke zwischen Pilsen (Plzeň) und Taus (Domažlice), die eine schnellere Zugverbindung nach München sichern soll, sowie der Aufbau einer Schnellbahn vom Stadtzentrum zum Flughafen in Prag.

Orden gewinnt Restitutionsstreit

Ein katholischer Orden erhält im ostböhmischen Chomutitz (Chomutice) nach einem Restitutionsstreit Grundstücke zurück. Damit gab das Kreisgericht in Königgrätz (Hradec Králové) kürzlich einer Beschwerde des Borromäer-Ordens statt. Das Grundbuchamt verweigerte die Rückgabe der drei betroffenen Grundstücke, weil dort eine Schnellstraße von Königgrätz nach Jitschin (Jičín) gebaut werden soll. Wie der Anwalt der Ordensgemeinschaft in der Verhandlung erklärte, wolle man den Bau der Straße nicht verhindern. Das Grundbuchamt hatte eine Entschädigung des Ordens im Vorfeld kategorisch abgelehnt. 2013 hat der tschechische Staat mit den Kirchen und Glaubensgemeinschaften eine Vereinbarung über die Rückgabe von verstaatlichtem Kirchengut geschlossen. Sie sieht eine Restitution von Grundstücken und Gebäuden im Wert von 75 Milliarden Kronen (ca. 2,74 Milliarden Euro) vor.

Mehr Touristen in Nationalparks

Das Mitte-Links-Kabinett unter Premier Bohuslav Sobotka wird demnächst über das neue Naturschutzgesetz für die tschechischen Nationalparks verhandeln. Der Vorschlag von Umweltminister Richard Brabec (Ano-Partei) sieht unter anderem eine Neueinteilung der Schutz-zonen in vier statt bisher drei Kategorien vor. Gelten soll die Regelung für alle vier tschechischen Nationalparks: im Böhmerwald, im Riesengebirge, in der Böhmischen Schweiz und im Thaya-Tal. Ein Ziel des Umweltministeriums ist es, die Parks für mehr Touristen zugänglich zu machen. Über die Novellierung einer Regelung aus dem Jahr 1992 wird schon seit Jahren gestritten. Protest gegen den jüngsten Entwurf äußerte der Zusammenschluß der Gemeinden im Böhmerwald. Ihr Vorsitzender sagte, damit würde der Einfluß der Gemeinden massiv beschnitten. Umweltschützer indes kritisieren, daß die Novellierung außerhalb der Kernschutzzonen großflächige Abholungen ermöglicht.

Proteste gegen die SL-Führung



Wegen des Streites um die SL-Satzungsänderung gab es auf dem Sudetendeutschen Tag in Augsburg mehrere Proteste gegen SL-Bundesvorsitzenden Bernd Posselt. Der Witikobund, dem eine offizielle Präsenz beim Sudetendeutschen Tag untersagt worden war, verteilte bei mehreren Gelegenheiten Flugblätter. Vor der Hauptveranstaltung am Pfingstsonntag postierten sich Aktivisten des Schutzbundes für das Deutsche Volk (SDV) an der Zufahrtstraße mit einem großen Transparent „Verzicht ist Verrat! Weg mit Posselt und Co!“. In der Halle 5 konnten Witikonen zwei Banner mit der Aufschrift „Gasse der Wahrheit“ anbringen.

DER WITIKOBUND STELLT KLAR

Dr. Bernd Posselt, der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft (SL), nahm in seiner Rede am 66. Sudetendeutschen Tag in Augsburg auch zur geplanten Satzungsänderung Stellung. Dabei beschuldigte er die Änderungsgegner, „irgendeine Agitation“ zu betreiben, für die die SL aber zu „kostbar“ sei. Leider erläuterte er nicht, worin diese Agitation besteht.

Der Witikobund e.V. kann dem aber abhelfen, denn er gehört zu den Änderungsgegnern und unterstützt die Klage eines SL-Mitglieds gegen die Satzungsänderung.

Die angebliche „Agitation“ betrifft im Wesentlichen Folgendes:

1. Beim Versuch, den Vereinszweck zu ändern, unterließen der Vereinsspitze mehrere Rechtsirrtümer. Der vereinsinterne Ver-

such, die SL davor zu bewahren, schlug fehl.

2. Mit der Änderung ist ein Verzicht auf wohlbegründete völkerrechtliche Ansprüche verbunden. Das ist aber nur möglich, wenn anderweitiger Ausgleich geschaffen wird.

3. Die beabsichtigte Änderung wird die weltweite Ächtung von Vertreibungen unmöglich machen, denn diese werden nur unterbleiben, wenn es keine Ausnahmen vom Restitutionsgebot gibt.

Der Witikobund agitiert daher nicht „irgendwie“, sondern möchte das „Kostbarste“ an der SL, die Achtung vor den Grundsätzen des nationalen und internationalen Rechts, verteidigen.

Felix Vogt Gruber (Vorsitzender)

Aus der Rede des Sprechers Bernd Posselt beim Sudetendeutschen Tag: Selbstverständlich muß man diskutieren...

SL-Bundesvorsitzender Bernd Posselt, der zum Auftakt des Sudetendeutschen Tages die Hoffnung geäußert hatte, daß er „hoffentlich bald wieder“ als CSU-Abgeordneter in EU-Parlament sitzt, setzte sich in der Hauptkundgebung auch mit seinen Kritikern auseinander. Hier Auszüge aus der Rede:

Liebe Landsleute, General Charles de Gaulle hat einmal vom Frieden der Tapferen gesprochen, und zum Frieden der Tapferen gehört auch, daß man mit den eigenen Reihen kritisch diskutiert. Dazu gehört nicht nur Mut vor dem Gegner, sondern auch Mut vor dem Freund oder auch vor dem Landsmann. Ich verstehe jeden, der unseren Reformkurs, den wir eingeschlagen haben seit Jahren und der belohnt wird, mit immer stärkerem Echo in der breiten deutschen, europäischen und tschechischen Öffentlichkeit, zunächst einmal skeptisch sieht. Ich verstehe jeden, der mit guten Argumenten eine andere Meinung vertritt, als sie die gewählten Gremien und die Mehrheit unserer Volksgruppenorganisation artikulieren. Das gehört zu einer lebendigen Gemeinschaft und einer lebendigen Demokratie. Und vorgestern hat mich der Norddeutsche Rundfunk gefragt, wie ich denn damit zurechtkäme, daß nur 71 Prozent der Bundesversammlung unseren Kurs unterstützen würden, denn was wäre denn mit den übrigen dreißig Prozent? Und dann habe ich ganz klar gesagt zum Norddeutschen Rundfunk, hundert Prozent gibt es nur in der Diktatur. 71 Prozent sind für eine Demokratie ziemlich viel, liebe Landsleute.

Selbstverständlich muß man sachlich diskutieren, wenn man unterschiedlicher Meinung ist, und die Stärke unserer Volksgruppe war immer die Einheit in der Vielfalt. Ich habe nicht nur vor denen Respekt, die ihre vernünftigen Argumente artikulieren, ich habe auch vor denen tiefen Respekt, die aufgrund ihres Schicksals und ihres Alters und dessen, was sie erleben und erleben mußten, sagen, ich kann diesen Weg nicht mitgehen. Obwohl das so ist – und ich kenne solche Landsleute, ich habe Respekt vor ihnen – möchte ich vor allem den Medien, die gern von einem Generationskonflikt sprechen, einmal ganz klar sagen, die überwältigende Mehrheit unserer Erlebnisgeneration hat, beginnend mit der Zeit unmittelbar nach dem Krieg – Charta der Heimatvertriebenen, Wiesbadener Abkommen vor 65 Jahren als Wegbereiter der Charta – bereits den Kurs eingeschlagen, den wir heute als Nachgeborene und als Erlebnisgeneration gemeinsam vorantreiben können.

Ich möchte aber auch ein kritisches Wort sagen, und das kritische Wort bezieht sich auf diejenigen, die weder zur Gruppe gehören, die sachlich diskutiert, noch zu denen, die aufgrund ihres persönlichen Leides zurückhaltend sind. Das sind diejenigen, die ganz bewußt versuchen, diese historische Umbruchsituation für irgendwelche Agitationen zu nutzen. Liebe Landsleute, dazu ist unsere Volksgruppe zu wichtig und zu kostbar.

Kollektivverantwortung, nicht Kollektivschuld

Liebe Landsleute, was ganz wesentlich ist: Es gibt keine Kollektivschuld. Herr Weihbischof, verehrte Geistlichkeit, wir alle wissen, Schuld ist eine rein persönliche Kategorie. Kollektivschuld gibt es nicht. Aber Kollektivverantwortung. Es gibt nicht die Tschechen und nicht die Sudetendeutschen, es gibt nicht die tschechische Schuld oder die sudetendeutsche Schuld, es gibt individuelle Schuld, aber kollektive Verantwortung. Dieser Verantwortung stellt sich unsere Volksgruppe ohne Wenn und Aber. Unser Karlspreis-Träger Max Mannheimer hat den grandiosen Satz geprägt: „Ich kann nicht hassen“. Das ist ein großes Geschenk, dieser Satz! Und ich muß sagen, deshalb habe ich solchen Respekt, auch vor denen hier aus der Erlebnisgeneration, die Schreckliches erlitten haben,

aber sagen, „Ich kann und will nicht hassen“. Das war die Maxime unserer Landsmannschaft, liebe Landsleute, von Anfang an.

... Zum einen ist es für uns ganz entscheidend, liebe Landsleute, daß offen, ehrlich und ungeschminkt, ohne etwas zu verschweigen und ohne etwas zu beschönigen, über das Verbrechen der Vertreibung gesprochen wird, im Sinne eines „Nie wieder“. Nur wer die Geschichte ohne jeden Abstrich kennt, dokumentiert, in die Öffentlichkeit trägt, nur der kann erreichen, daß diese Verbrechen sich nicht immer wieder wiederholen.

Und deshalb ist der Blick auf unsere fast tausendjährige Geschichte in den böhmischen Ländern, aber auch der Blick auf die kollektive Vertreibung unserer Volksgruppe nach dem Zweiten Weltkrieg, keine Vergangenheitsbewältigung, wie man oft sagt. Das wäre zwar auch legitim, warum nicht Vergangenheitsbewältigung, man tut das dauernd. Nein, es ist ein Dienst an der Zukunft, für den uns auch eine breite Öffentlichkeit einmal mehr Dank zollen sollte, als das oftmals der Fall ist.

Volksgruppe kein Fall fürs Museum

Wer gestern abend diesen jungen Volkstumsabend gesehen hat und auch in den Hallen bei den vielen Ständen war, der weiß, diese Volksgruppe braucht Museen, aber sie ist kein Fall fürs Museum, sondern sie ist lebendig und hat eine Zukunft vor sich. Dieses kulturelle Erbe verbindet in besonderer Weise die Generationen. Ich war unlängst in einem Ort im Egerland, dem Ort, wo die europäische Idee geboren wurde, nämlich in Gestalt ihres Gründers Richard Graf Coudenhove-Kalergi, der da aufgewachsen ist – geboren wurde er in Tokio, aber in Ronsperg aufgewachsen – und da geht es um den Wiederaufbau des dortigen Schlosses, wo immerhin die Paneuropa-Idee, die europäische Einigungsidee, entstanden ist. Otto von Habsburg hat mal gesagt, „Böhmen hat ein Erstgeburtsrecht auf Europa“, und das hat in besonderer Weise dieser kleine Ort Ronsperg. Das Schloß ist, wie Sie wissen, völlig zerstört, der Ort ist sehr stark verfallen, und es gab schon einmal eine Initiative, auch mit Unterstützung der Bayerischen Staatsregierung, dieses Vaterhaus der Europaidee im bayerisch-böhmischen Grenzland auf böhmischer Seite gelegen, zu restaurieren. Das ist gescheitert damals am Widerstand der Bewohner von Ronsperg, die gesagt haben, um Gottes willen, das ist doch nur ein Versuch der Regermanisierung.

Ein Beispiel für die Wiederbelebung der Heimat

Also haben diese Menschen ganz starke Ängste. Und bei der letzten Kommunalwahl in der Tschechischen Republik hat sich unter Führung einer jungen Frau, Jana Podskalská, einer jungen Mutter, eine Bürgerinitiative gegründet. Die Bürgerinitiative wurde in den Gemeinderat gewählt, die Stadtpitze konnte nicht

formiert werden, ohne diesen Koalitionspartner, ohne diese Bürgerinitiative der Jugend.

Und was haben die zum Programm gemacht? Die haben gesagt: Anders als unsere Eltern und Großeltern wurden wir in diesem Ort geboren, und wir wollen die deutschen Wurzeln dieses Ortes, in dem wir leben und der unsere Heimat ist, entdecken, erkennen und gemeinsam mit den Vertriebenen und ihren Nachkommen wiederbeleben. Und das ist jetzt angepackt worden von den jungen Leuten im Ort, die haben da nicht um Geld oder um Unterstützung gebeten, sondern um Partnerschaft, weil sie gesagt haben: „Eure Wurzeln sind inzwischen auch unsere Wurzeln, und wir wollen gemeinsam aus diesem Wurzelwerk ein neues blühendes Böhmen, Mähren, Sudetenschlesien, ein neues blühendes Mitteleuropa, ein neues blühendes Europa errichten.“

Das, liebe Landsleute, ist Wiederbelebung der Heimat, hier bei uns, bei der Fortentwicklung unseres kulturellen Erbes, aber natürlich auch in der böhmisch-mährisch-schlesischen Heimat. Natürlich gehört weiter zu unseren zentralen Punkten der Kampf gegen das Unrecht, das unserer Volksgruppe bei der Vertreibung zugefügt wurde – ganz konkret, weil manche sagen, wir wollen dem ausweichen. Und, liebe Landsleute, da erleben wir Erfreuliches (verweist auf Verurteilung der Vertreibung durch die Stadt Brünn, siehe Beitrag auf Seite 3).

Wir danken der Stadt Brünn für dieses Signal. Aber, liebe Landsleute, ich habe inzwischen von drei anderen großen tschechischen Städten Signale bekommen, daß es dort in den nächsten Monaten Ähnliches geben wird. Und das, obwohl diese Stadtväter von Brünn momentan auf das heftigste attackiert werden.

Wer den zweiten Schritt vorm ersten tut, der fällt auf die Nase

Vor einigen Wochen in Prag haben der Kollege Ludwig Spaenle, unser bayerischer Kulturminister, der tschechische Kultusminister Daniel Herman und ich, im bayerischen Büro in Prag, die Unterzeichnung eines Bayerisch-Tschechischen Kulturabkommens erleben dürfen, das nicht zuletzt unsere sudetendeutschen Aktivitäten und unser Kulturgut im Mittelpunkt hat, liebe Landsleute. Da sind wieder große, neue Arbeitsfelder da. Aber über all das hinaus müssen wir natürlich den Prozeß geduldig vorantreiben, bis politisch auch die schwierigsten Dinge auf den Tisch kommen. Ich kann Ihnen ganz klar sagen, wir sind diplomatisch, wir sind klug, wir gehen Schritt für Schritt vor im Sinne der Devise von Otto von Habsburg, der immer gesagt hat: Wer den zweiten Schritt vor dem ersten tut, der fällt auf die Nase. Wir gehen natürlich geduldig Schritt für Schritt unseren Weg mit Horst Seehofer an der Spitze, der dies in großartiger Weise tut, aber Sie können ganz sicher sein, es gibt nichts, was wir vergessen oder verdrängen.

Ich habe mit Milan Horáček zusammen eine Arbeitsgruppe gegründet, ein Unterforum des offiziellen deutsch-tschechischen Gesprächsfo-

rums, dessen Leiter, mein Freund Libor Rouček, unter uns ist, ehemaliger Vizepräsident des Europäischen Parlaments und ein Mitglied der tschechischen sozialdemokratischen Partei. Und diese Arbeitsgruppe „Dialog ohne Tabus“ trifft sich regelmäßig in Reichenberg, um sich bereits über die nächsten Schritte Gedanken zu machen. Ich bin sehr optimistisch, daß dieser Weg gut weitergeht, aber wir dürfen uns dabei nicht selbst ein Bein stellen, wir müssen geschlossen bleiben, und wir müssen die Tassen im Schrank behalten, das sage ich ganz klar.

Wir müssen die universalen Menschenrechte, darunter das Recht auf die Heimat, das ein unverzichtbares Menschenrecht ist, weltweit durchsetzen, im Sinne eines „Nie wieder“, indem wir versuchen, die Verhältnisse zu gestalten, bevor das Kind in den Brunnen gefallen ist.

Und das kann man am besten, wenn man Erfahrung hat; das kann man am besten, wenn man weiß, wie man Frieden stiftet und wie man Recht stärkt und wie wichtig völkerüberwölbendes internationales Recht ist. Und wenn man weiß, wie schmerzhaft und schlimm Unrecht ist, und das man deshalb gegen alle Arten von Unrecht kämpfen muß. Liebe Landsleute, diese Erfahrung hat unsere Volksgruppe machen müssen, und diese Erfahrung haben die Älteren unter uns am eigenen Leib machen müssen. Und deshalb wäre es ein Verrat an der Zukunft, einen Schlußstrich zu ziehen und zu sagen, die Sache ist erledigt, das Unrecht ist vergangen, Unrecht vergeht nicht durch Zeitablauf. Das, was unsere Volksgruppe erlebt und erlitten hat, macht uns von der Familie, vom Lehrerberuf, den viele Sudetendeutsche ergriffen haben, bis hin zu den politischen Spitzen, zu unverzichtbaren Fachleuten für Menschenrechte, für Heimatrecht, für Volksgruppenrecht und Selbstbestimmungsrecht. Deshalb wollen wir weitermachen und deshalb wollen wir uns geschlossen und als lebendige Volksgruppe einbringen in einen Prozeß, der dafür sorgt, daß möglichst wenige Kinder in den Brunnen fallen. In diesem Sinne verstehen wir dieses Motto „Menschenrechte ohne Grenzen“.



Frauen schaffen und bewahren Heimat

In seiner vorgenannten Rede betont Weizsäcker die Rolle der Frauen. Sie haben gebangt und gearbeitet, menschliches Leben getragen und beschützt, um gefallene Väter und Söhne, Männer, Brüder und Freunde getrauert. Sie haben in den dunkelsten Jahren das Licht der Humanität vor dem Erlöschen bewahrt. Am Ende des Krieges haben sie als erste und ohne Aussicht für eine gesicherte Zukunft Hand angelegt.

Wenn aber Menschen an den Zerstörungen, den Verwüstungen, den Grausamkeiten und Unmenschlichkeiten innerlich nicht zerbrachen und dann wieder zu sich selbst kamen, dann verdanken wir dies zuerst unseren Frauen.

Heimat braucht Freiheit, Recht und Frieden

Wir sudetendeutsche Frauen fordern dies auch im Sinne des Leitwortes des diesjährigen Sudetendeutschen Tages „Menschenrechte ohne Grenzen“.

Erklärung der Frauen

rechte verletzt, werden immer noch Menschen aus ihrer Heimat vertrieben und jeglicher Art von Gewalt ausgesetzt. Die derzeitigen Nachrichten sind von Flucht und Vertreibung geprägt. Menschenrechtsverletzungen, wie wir sie aus unserem eigenen Erleben

kennen, wiederholen sich also täglich. Wir, die sudetendeutsche Volksgruppe, die gewaltsam nach Kriegsende aus ihrer seit Jahrhunderten angestammten Heimat vertrieben wurde und ihre Nachfahren empfinden oftmals immer noch eine gewisse Heimatlosigkeit. Insbesondere Kinder und Jugendliche brauchen doch ihre Geborgenheit in der Familie, in einer Heimat und auch ihre kulturelle Identität ihrer Gruppe.

Die Frauen in der Sudetendeutschen Landsmannschaft haben zum Pfingsttreffen in Augsburg diese Erklärung abgegeben: Am 8. Mai 1945 endete der Zweite Weltkrieg in Europa. Siebzig Jahre sind seither vergangen. Siebzig Jahre kein Krieg in Deutschland. „Der 8. Mai ist für uns vor allem ein Tag der Erinnerung an das, was Menschen erleiden mußten“, so der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker in seiner Rede 1985 im Deutschen Bundestag. Weiter heißt es in dieser bedeutenden Rede unter anderem: „Bei uns selbst wurde das Schwerkste den Heimatvertriebenen abverlangt. Ihnen ist noch lange nach dem 8. Mai bitteres Leid und schweres Unrecht widerfahren.“

Dieses schwere Unrecht, auch die Vertreibung von über drei Millionen Sudetendeutschen, war und ist eine Menschenrechtsverletzung. Im Zuge dieser Zwangsmaßnahme wurden Männer, Frauen und Kinder, enteignet, entrechtet, vertrieben, körperlich und seelisch mißhandelt und ermordet.

Jeder Mensch braucht eine Heimat

Auch heute werden weltweit Menschen-

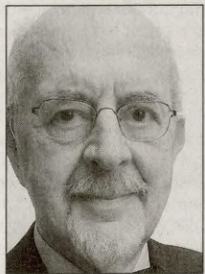
Sehr geehrte Leserinnen und Leser, um Kosten zu sparen, ersuchen wir auf diesem Wege alle Abonnenten, die die Abogebühr für 2015 noch nicht entrichtet haben, diese ehestmöglich zu bezahlen.

Vielen Dank!

Ihre SUDETENPOST

— DIE KULTURPREISTRÄGER 2015 —

Am Vorabend des Sudetendeutschen Tages wurden im Goldenen Saal des Augsburger Rathauses die Kulturpreise der Sudetendeutschen Landsmannschaft und des Freistaates Bayern an sieben herausragende Persönlichkeiten verliehen. Hier die Preisträger 2015 in Kurzporträts:



Der **Große Sudetendeutsche Kulturpreis 2015** geht an **Professor Rudolf Fritsch**. Nach dem Abitur am humanistischen Gymnasium in Ansbach studierte Fritsch die Fächer Mathematik und Physik an der LMU München und an der

Uni Saarbrücken, wo er 1968 promovierte. 1973 folgte die Habilitation an der Universität Konstanz. Die Karriere als Naturwissenschaftler führte bereits mit 42 Jahren an die LMU München zurück, wo er von 1981 bis zur Emeritierung 2004 ordentlicher Professor für Mathematik war. Er stand dem Mathematischen Institut der Universität vor, war Dekan der Fakultät für Mathematik und der Fakultät für Mathematik und Informatik.

Neben diesen universitären Verpflichtungen fand Rudolf Fritsch noch Zeit, sich in der Ostpreußischen und Sudetendeutschen Landsmannschaft zu engagieren. Er war Gründungsmitglied und Mitglied des Bundesvorstandes der Gemeinschaft „Junges Ostpreußen“. 1988 war er an der Gründung des Institutes für Ost- und Westpreußische Landeskunde beteiligt, von 1990 bis 2008 saß er im Kuratorium der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, deren zweiter Vorsitzender er seit 2008 ist. Im Jahre 2003 wurde ihm für seine Verdienste der Ehrendienst „Deutschordensland“ der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern verliehen.

1991 wurde Rudolf Fritsch in die naturwissenschaftliche Klasse der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste berufen, schließlich leitete er diese Klasse. Seit 2006 ist er Präsident der Sudetendeutschen Akademie.



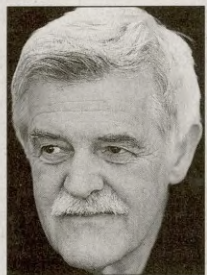
Der **Sudetendeutsche Kulturpreis für Literatur und Publizistik 2015** wird **Anne Hahn** zuerkannt. Im Jahre 1966 in Magdeburg geboren, ist ihre Jugendbiographie durch die politische Unterdrückung in der DDR geprägt, bis hin zu

einer sechsmonatigen Haft nach einem mißglückten Fluchtversuch aus Aserbaidschan in den Iran im Jahre 1989.

Anne Hahns literarisches Werk reflektiert

die politische Verfolgung, der ihre Generation in der DDR ausgesetzt war, den Druck auf die Jugendlichen, die Freunde an die totalitäre Staatsmacht zu verraten und die Androhung einer völligen Perspektivlosigkeit gleich zu Beginn eines jungen Erwachsenenlebens.

In der literarischen Öffentlichkeit steht der Name Anne Hahn insbesondere für die Subkulturforschung und die Expertise der Punkkultur in der DDR. Doch ihr Buch „Drei-Tagebuch“ zeigt im Jahre 70 nach der Vertreibung eindrucksvoll, daß das Bekenntnis zu den deutschen Vorfahren in Böhmen keinen Widerspruch zur Identität einer über 20 Jahre nach der Vertreibung geborenen Autorin bilden muß.

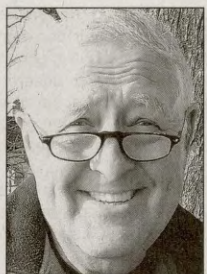


Dr. Nikolaus Brass aus Lindau erhält den **Sudetendeutschen Kulturpreis für Musik 2015**. Nach dem Abitur 1968 studierte er Medizin und auch Komposition. 1980 bis 1986 nahm er an den Darmstädter Ferienkursen teil, wo er Morton

Feldman begegnete, der sein weiteres musikalisches Denken und Schaffen nachhaltig beeinflusste. Parallel zu seiner Tätigkeit als Mediziner arbeitete er als Komponist. Die Konfrontation mit den Höhen und Tiefen des menschlichen Lebens im medizinischen Beruf fungierte wie ein Kompaß bei der Suche nach Ausdruck.

Charakteristisch für seine Musik wurden „fließende Zeitprozesse, Fragen von Ordnung und Störung, das Abtasten der akustischen Außenfläche nach dem, was sie als Widerhall in sich birgt, sowie Aspekte der menschlichen Existenz“ in einem „permanenten Kreisen und Verlieren und Wiederfinden.“

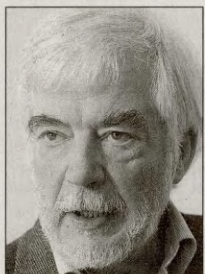
Seine Kompositionen VOID I (für Klavier) und VOID II (für Soli und Orchester) wurden 2009 bei den Klangwerktagen in Hamburg einer Gemeinschaftskomposition von Jugendlichen, die sich mit demselben Thema auseinandergesetzt hatten, gegenübergestellt. In einem begleitenden Podiumsgespräch diskutierten der Architekt des Jüdischen Museums, Daniel Libeskind, und Nikolaus Brass über Formen des Gedenkens in Architektur und Musik.



Der **Sudetendeutsche Kulturpreis für Darstellende und Ausübende Kunst 2015** geht an **Fritz Graas**. Aufgewachsen in der Heimat, kam er nach der Vertreibung mit der Familie nach München. Nach dem Abitur studierte Graas

Philosophie, erweiterte aber bald um ein Studium für Gesang und Schauspiel, später um Theaterwissenschaft.

In Prokofjews Oper „Die Liebe zu den drei Orangen“ erlebte der Bass-Bariton Fritz Graas 1960 in München seine Premiere. Seit damals gehört Fritz Graas zum Ensemble des Bayerischen Staatstheaters am Gärtnerplatz. Als Schauspieler und Sänger ist er seit langem im Fernsehen bekannt. In Sendeformaten wie „Erkennen Sie die Melodie?“, „Junger Wein und alte Lieder“ und auch in mehr als einem Dutzend Fernsehproduktionen von Opern und Operetten war er zu sehen und zu hören. Er moderierte bei Opernbällen und im Theater und schrieb seit 1975 an die sechshundert Lieder, vor allem Texte für bekannte Interpreten wie Josef Meinrad, Hans Clarin, Max Grieser, Ernie Singerl und viele andere. Ins Buch der „Münchener Originale“ trug er sich ein als Mitgestalter der Inszenierungen beim Starkbieranstich im „Salvator Keller“ am Münchener Nockherberg.



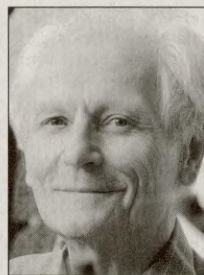
Den **Sudetendeutschen Kulturpreis für Wissenschaft 2015** erhält **Prof. Dr. Hans-Joachim Maaz**. Nach einem praktischen Jahr als Hilfspfleger in der Medizinischen Akademie Dresden studiert er Humanmedizin in Halle. Als Chefarzt der

diakonischen Klinik für Psychotherapie und Psychosomatik betrachtet er es als Aufgabe, die Patienten selbstverantwortlicher und widerstandsfähiger zu machen.

Maaz geht es nicht nur um Analysen von Defiziten in Gesellschaften, in denen Repression oder strukturelle Gewalt herrschen, sondern auch um Vorschläge, die aus seinen beruflichen Erfahrungen für die Verbesserung der Probleme abgeleitet werden können. Nach seiner Auffassung liegt der Schlüssel für die Verbesserung der individuellen und gesellschaftlichen Lebensverhältnisse in der Entwicklung der zwischenmenschlichen Beziehungskultur.

Hans-Joachim Maaz schreibt nicht nur für Fachzeitschriften, sondern Berichte über ihn und Interviews mit ihm gelangen in namhafte Zeitungen und Magazine. Zahlreiche Interviews mit ihm werden von Rundfunkanstalten und im Fernsehen gesendet, darunter auch in den großen Nachrichtenformaten von ARD und ZDF. Er selbst charakterisiert sich als Oppositionellen in seiner politischen Haltung sowie in seinem beruflichen und sozialen Engagement, als Utopisten in seinen Ideen und als Realisten in seiner täglichen Arbeit.

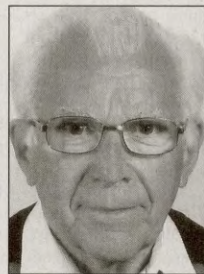
Den **Sudetendeutschen Kulturpreis für Bildende Kunst und Architektur 2015** erhält **Günter Mauermann**. In der väterlichen Werkstatt erlernte er das Handwerk und studierte dann an der Akademie der Bildenden Künste



in Nürnberg. Bei seinen bildhauerischen Arbeiten setzt sich der Künstler mit vielen Werkstoffen und deren Kombination auseinander. Seine große Liebe gehört jedoch dem Granit. In Weiden und in der Oberpfalz trifft man immer wieder

auf typische Werke von Günter Mauermann. Er will in seinen Werken den Gegensatz sehen zwischen strenger und gelöster Form, zwischen Säule, Kugel und Quader einerseits und Schwellungen, Einbuchtungen und Auswucherungen andererseits, zwischen Geometrischem und Organischem.

Immer verbindet Mauermann die Gegensätze zu einer Einheit, wobei er den Spannungsbogen manchmal sanft, manchmal bis zum Bersten anzieht.



Willi Lang aus Radl wird mit dem **Sudetendeutschen Volkstumspreis 2015** geehrt. Als ehrenamtlicher Mitarbeiter beim Gablonzer Archiv und Museum e.V. spezialisierte er sich auf die Krippengeschichte und erwarb sich durch

seine intensive Beschäftigung mit dieser Thematik ein umfangreiches Spezialwissen. Im Jahre 1988 initiierte er die Gründung der Arbeitsgemeinschaft Sudetendeutscher Krippenfreunde und fungierte bis 1994 als deren Vorsitzender. Mit Umsicht und Geschick organisierte und gestaltete er federführend eine Reihe großer, erfolgreicher Krippenausstellungen. Für die Verankerung der böhmisch-mährischen Krippentradition im Netzwerk der deutschen und österreichischen Krippenfreunde hat er Bleibendes geleistet.

Weit über den Tag hinaus weisen auch Willi Langs Verdienste um den Aufbau der Sammlungen im Isergebirgs-Museum in Neugablonz. Hier werden seine Kennerschaft und seine Fähigkeit, Objekte aufzuspüren und ihren Wert einzuschätzen, besonders deutlich.

Ein weiteres Fachgebiet, in das sich der Brauchtumsforscher Lang eingearbeitet hat, ist die Kirchentradition der „Heiligen Gräber“. Er hat bei der Wiederentdeckung und Renaissance dieser volkreichlichen Andachtsform Pionierarbeit geleistet. Nicht nur im religiösen Bereich, auch im Themenbereich „Gesellschaftliches Leben“ verdankt das Museum dem Sammelgenie Lang einzigartige Exponate, so zum Beispiel den Siegerschlitten der ersten Europameisterschaft im Rodeln, die 1914 auf der Jeschen-Rodelbahn in Reichenberg stattfand.

Sudetenpost-Sonderangebot – greifen Sie zu!

Liebe Landsleute!

Eine Gesinnungsgemeinschaft lebt von der Information ihrer Mitglieder. Nur gut Informierte können ihre Interessen wirkungsvoll vertreten.

Die **Sudetenpost** bietet den Landsleuten jene Informationen, die sie in anderen Medien nicht finden:

- ☛ Aktuelle Berichte und Nachrichten aus der Heimat
- ☛ Aktuelle Informationen über landsmannschaftliche Aktivitäten
- ☛ Ungeschminkte historische Rückblicke
- ☛ Kommentare und Meinungen zu aktuellen Themen

Aus Anlaß des Sudetendeutschen Tages 2015 geben wir Ihnen nochmals die Möglichkeit, die „Sudetenpost“ in Form eines Schnupper-Abos ab sofort bis zum Jahresende 2015 zu einem Sonderpreis kennenzulernen.

SCHNUPPER-PREIS: € 7,00

Sie erhalten ab sofort aktuelle Informationen aus erster Hand. Wir sind eine Zeitung, die nicht schönfärbt und sich für die Anliegen der Sudetendeutschen wirklich bedingungslos einsetzt.

Name: _____

Straße: _____

Plz: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Kupon ausschneiden und an die „Sudetenpost“ senden oder faxen.
A-4040, Linz, Kreuzstraße 7, Telefon / Fax: (00 43) (0) 732 / 70 95 92.

Zeihsel betont: Kein „Verzicht“!

Die Filmemacher Simon Wieland und Andreas Kuba haben einen packenden 90-Minuten-Film mit sudetendeutschen Zeitzeugen – Schwerpunkt Brünner Todesmarsch – gedreht. Sie führen mit den Zeitzeugen zu deren Wohnstätten, wo sie vor der Vertreibung am 31. Mai 1945 gelebt hatten. Es knisterte vor Spannung, wenn ein Zeitzeuge an seinem früheren Haus anklopfte. So mancher wurde freundlich eingelassen – sind doch die direkten Vertreiber meist nicht mehr am Haus. Ein ORF-Mitarbeiter führte anschließend ein interessantes Gespräch mit den Filmemachern über die Entstehung des Filmes. Der zu Ende von Kuba angesprochene „Verzicht“ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Deutschland durch Satzungsänderungen war allerdings falsch interpretiert! Dazu wollten SLO-BO Gerhard Zeihsel und einige anwesende Landsleute Stellung nehmen, doch es war keine Publikumsbeteiligung vorgesehen. So erklärte Zeihsel, daß kein Gremium und kein Amtswalter der Landsmannschaft auf Eigentum Sudetendeutscher verzichten könne. Das Eigentumsrecht ist ein Individualrecht und jeder Sudetendeutsche muß über seine Vorgangsweise selbst entscheiden!

Brünn: 2015 ist das Jahr der Versöhnung

Die Stadt Brünn hat das heutige Jahr zu einem Jahr der Versöhnung erklärt. „Im April und Mai dieses Jahres gedenkt nicht nur Brünn des 70. Jahrestages der Beendigung des Zweiten Weltkrieges. Am Samstag, 30. Mai, jährt sich auch zum 70. Male die gewaltsame Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung aus Brünn. Die Leitung der Stadt hat sich entschieden, aller Opfer würdig zu gedenken, und deswegen hat die Stadt Brünn das Jahr 2015 zum Jahr der Versöhnung ausgerufen“, schreibt der Brünner Bürgermeister Petr Vokral in einem Brief an SLO-Bundesobmann Gerhard Zeihsel. Seit einigen Jahren organisieren Bürgerinitiativen am 30. Mai einen Gedenkmarsch von Brünn nach Pohorelice / Pohrlitz. In diesem Jahr beginnt der Tag beim Erinnerungskreuz in Pohrlitz um 9.30 Uhr mit einem ökumenischen Gebet im Gedenken an die Opfer. Danach werden die Teilnehmer zum langen Fußmarsch nach Brünn aufnehmen. Gegen 17 Uhr wird die Gruppe beim Kloster der Barmherzigen Brüder (Kláster Milosrdných bratrů) auf der Wiener Straße 7 (Videňská ulice) eintreffen und die letzten etwa 500 Meter gemeinsam mit politischen Repräsentanten und Würdenträgern aus dem In- und Ausland zum Altbrünner Augustinerkloster beschreiten. Bürgermeister Vokral hat Zeihsel zu der Gedenkfeier eingeladen. Dieser reagiert gerührt: „Ich werde nach Brünn mitmarschieren und dabei an meine Oma Maria Kubesch und ihre Tochter Maria Müller denken, die von Kumrowitz / Komárov am Kirchenplatz mit den anderen deutschen Einwohnern nach Österreich getrieben wurden. Sie haben – Gott sei Dank – überlebt – mußten aber weiter nach West-Deutschland, wo sie im Odenwald eine neue Heimat fanden!“

Erinnerungstag in Oberösterreich

Am Samstag, 6. Juni, findet um 16 Uhr in der Welser Landesmusikschule Herminenhof (Saal Concerto) der diesjährige Erinnerungstag der Heimatvertriebenen in Oberösterreich statt. Er steht unter dem Motto „1945 – 2015 Hoffnung, Freiheit und Friede“. Die Festansprache wird Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer halten, den Festvortrag Volker Petri. Musikalische Umrahmung des Programms durch die Vöcklabrucker Spielzeug.

Kardinal Vlk wird Gesandter des Papstes

Papst Franziskus wird Kardinal Miloslav Vlk zu seinem „Sonderlegaten“ bei den Juliaktionen zur 600. Jahrgang der Verbrennung des mittelalterlichen tschechischen Kirchenreformators Jan Hus, die in Prag im Juli beginnen werden, ernennen (čtk). wyk

Europäischer Karlspreis an Valentin Inzko

Die SL, die Sudetendeutsche Landsmannschaft, hat zum Auftakt des Pfingsttreffens in Augsburg ihren Europäischen Karlspreis an den Hohen Repräsentanten für Bosnien und Herzegowina, Valentin Inzko, verliehen. Der 66-jährige Kärntner ist seit 2009 Hoher Repräsentant für Bosnien-Herzegowina. Die SL hatte seine Ehrung damit begründet, daß Inzko ein überragender Europäer sei, der aus eigenem Erleben und aus seiner jahrzehntelangen Tätigkeit als Spitzendiplomat wisse, was völkerrechtswidrige Vertreibung sowie Unterdrückung von Volksgruppen bedeute. „Mit Valentin Inzko ehren wir eine große führende Persönlichkeit der Vereinten Nationen und der Weltgemeinschaft“, sagte SL-Bundesvorsitzender Bernd Posselt in der Eröffnungsrede beim Sudetendeutschen Tag. Und: „Mit dieser Ehrung machen wir auch eine programmatische Aussage, denn wofür steht mit seiner überragenden Lebensleistung Valentin Inzko: Er steht erstmals für die Volksgruppe, in die er hineingeboren wurde und an deren Spitze schon sein Vater stand. Als Vorsitzender des Rates der Kärntner Slowenen und damit deren oberster Repräsentant hat er für seine Landsleute etwas bewirkt, was man lange Zeit für unlösbar gehalten hat. Er hat entscheidend daran mitgewirkt, den sogenannten Kärntner Ortstafelstreit zu lösen.“ Also allein als Volksgruppenvertreter hätte Valentin Inzko diesen Karlspreis verdient. Inzko habe den Preis aber auch verdient als Mann des Völkerrechts, so Posselt. Gerade wir Sudetendeutschen, weil wir vor 70 Jahren kollektiv entrechtet und vertrieben wurden, haben ein besonders fein entwickeltes Gespür für Recht. Drittens habe Inzko die Auszeichnung auch als Mann des Völkerrechts verdient, womit Posselt auf das

langjährige Engagement des Inzkos auf internationalen Krisenschauplätzen verwies.

Inzko räumte in seiner Dankesrede seiner Tätigkeit in Bosnien-Herzegowina viel Platz ein. Mit Blick auf den Völkermord in Srebrenica vor zwanzig Jahren sagte er, das mittlerweile kaum jemand mehr das Verbrechen an sich bestreite, doch über den Begriff Genozid, der auch gerichtlich außer Streit gestellt wurde, noch immer eine zynische Debatte geführt werde. Inzko: „Schlimmer aber ist, daß die heutige Jugend in BuH mit einer zu recht geschneiderten Geschichte aufwächst, die über die Lehrbücher in den Schulen weitergetragen wird. Wir sehen uns noch immer mit drei verschiedenen Wahrheiten konfrontiert – einer bosniakischen, einer serbischen und einer kroatischen. Was wir mittel- bis langfristig ebenso anstreben müssen, ist auch die Auseinandersetzung mit der jeweils eigenen Schuld; bedauerlicherweise hat jedoch keines der Völker dazu bisher den Willen gezeigt“.

Inzko verwies laut Redemanuskript auch auf seine Zeit als Botschafter in der Republik Slowenien, in der ihm die winzige, aber autochthone deutsche Volksgruppe der Gottscheer ein Herzensanliegen gewesen sei. Er erinnerte an die „Probleme für diese Volksgruppe, in irgendeiner Form anerkannt zu werden, denn die Ungarn und Italiener Sloweniens sitzen sogar im Parlament“.

Inzko verwies laut Redemanuskript auch auf seine Zeit als Botschafter in der Republik Slowenien, in der ihm die winzige, aber autochthone deutsche Volksgruppe der Gottscheer ein Herzensanliegen gewesen sei. Er erinnerte an die „Probleme für diese Volksgruppe, in irgendeiner Form anerkannt zu werden, denn die Ungarn und Italiener Sloweniens sitzen sogar im Parlament“.



Der diesjährige Karlspreisträger Valentin Inzko (links) mit Gattin Bernarda und SL-Chef Bernd Posselt.
Foto: Michael Santifaller

Sudetendeutsche Jugend: Flüchtlinge unterstützen!

Die Sudetendeutsche Jugend gab in Augsburg folgende Erklärung ab (Wortlautauszug):

Im Jahr 2015 wird vieler Ereignisse erinnert, die das Gesicht Europa nachhaltig verändert haben. Mit der Befreiung des Kontinents von der nationalsozialistischen Terrorherrschaft vor 70 Jahren begann für viele ein neues Leben in Freiheit. Jedoch ging damit aber auch der Beginn der systematisch organisierten Vertreibung Millionen von Menschen aus ihrer angestammten Heimat einher. Der Odsun der sudetendeutschen Bevölkerung aus Böhmen und Mähren sowie die Flucht und Vertreibung der volksdeutschen Bevölkerung aus anderen Ländern, die sich nun unter sowjetischer Oberherrschaft befanden, war bei weitem nicht die erste Aktion dieser Art, die später den menschenverachtenden Namen ethnische Säuberung erhielt. So wurde im Laufe dieses Gedenkjahres 2015 auch intensiv die massenweise Ermordung und Umsiedlung der Armenier im Osmanischen Reich, die vor genau 100 Jahren ihren Ausgang nahm, thematisiert. Diese wurde mit voller historischer und politischer Legitimation von vielen Staaten und deren Regierungen als Genozid gebrandmarkt und beim Namen genannt.

Seit der Vertreibung aus dem Sudetenland hat sich die Sudetendeutsche Jugend immer für die Wahrung der Menschenrechte und das friedvolle Miteinander der Völker eingesetzt. Auf Grundlage von Offenheit, Toleranz und der strikten Ablehnung des Kollektivschuldgedankens hat die SdJ stets den Kontakt zu jungen Men-

schen auf beiden Seiten der Grenze gesucht. So sind wir als SdJ stolz darauf, daß sich die DJO als Dachverband der Jugendorganisationen der Vertriebenenverbände auch für Migrantenelbstorganisationen geöffnet hat. Wir sind der Überzeugung, daß unser Dachverband, die DJO, genau der richtige Ort für Gruppen ist, die sich um die Schaffung einer neuen Heimat in Deutschland für Jugendliche aus heutigen Vertreibungsgebieten bemühen. Denn wir wissen schon alleine aus unserer Verbandsgeschichte heraus, wie schwierig es ist, nach all den schrecklichen Erfahrungen und Ergebnissen an einem anderen Ort, fernab der Heimat, ein neues Leben aufzubauen. Beispielhaft hierfür seien nur die Vertreter genannt, die bei der diesjährigen Diskussionsveranstaltung der SdJ mitgewirkt haben: der kurdische Jugendverband Komciwan, die Assyrische Jugend Mittel- und Amaro Drom, ein Jugendverband der deutschen Sinti und Roma. In diesem Zusammenhang sind alle Sudetendeutschen gefordert, ihre Erfahrungen der verlorenen Heimat und dem Neuanfang in Deutschland in der heutigen Zeit einzubringen. Das gemeinsame Schicksal mit den heutigen Flüchtlingen und Vertriebenen ist die Basis, auf der zielstrebig auf die weltweite Achtung der Menschenrechte einerseits und andererseits die Schaffung einer Lebensgrundlage in der neuen Heimat hingearbeitet werden muß. Auch die Sudetendeutschen wurden nach 1945 vielfach mit Mißtrauen und Vorurteilen empfangen. Daß sie eine Bereiche-

rung der Kultur, der Mentalität und nicht zuletzt der wirtschaftlichen Innovation der bundesdeutschen Gesellschaft sind, ist allerdings heute völlig unbestritten. Die Menschen, die heute eine erzwungene Flucht nach Deutschland wagen, müssen geschützt und unterstützt werden, egal ob sie sich noch im Heimatland, auf den lebensgefährlichen Nußschalen im Mittelmeer oder bereits hier, in Europa und der Bundesrepublik befinden.

Genau in diesem Zusammenhang beobachtet es die SdJ mit zunehmender Sorge, daß sich fragwürdige Organisationen und Aktivisten mit nationalistischen und rassistischen, kurz menschenverachtenden Ansichten bei den deutschen Vertriebenen Mitstreiter zu finden versuchen. Sie wollen eben das Schicksal von 14 Millionen deutscher Opfer von Intoleranz, Nationalismus und Kollektivschuldgedanken für ihre persönlichen Ziele mißbrauchen. Ein Flüchtling ist ein Flüchtling, ein Vertriebener ist ein Vertriebener, egal ob vor 70 Jahren oder heute, egal ob Deutscher, Kurde, Assyrier, Libyer oder Roma. Die Sudetendeutschen haben sich in den letzten sieben Jahren als Experten für Menschenrechte und Integration in der neuen Heimat viel Anerkennung erarbeitet, diesen Weg müssen wir konsequent fortführen.

Umfrage: Vertreibung gerechtfertigt, nur Gewaltanwendung nicht

Eine Mehrheit der Tschechen hält die Vertreibung der Sudetendeutschen für unvermeidlich und gerechtfertigt, nicht jedoch die gewalttätige Durchführung. Dies geht aus einer Umfrage der Organisation Paměť národa (Gedächtnis der Nation) hervor. Demnach bewerten 70 Prozent der Befragten die Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg als unvermeidlich. 61 Prozent gaben an, sie sei gerechtfertigt gewesen. 82 Prozent der Befragten lehnen eine Rückgabe von früherem Eigentum ab, zwei Drit-

tel halten eine Entschuldigung für die Vorgänge nicht für notwendig. Zugleich verurteilen 78 Prozent der Befragten die gewaltsamen Ausschreitungen während der Vertreibung.

Wie der Leiter der Organisation Paměť národa, Mikuláš Kroupa, gegenüber der Presseagentur ČTK sagte, spalte das Thema die tschechische Gesellschaft auch noch heute, sieben Jahre danach. Die nachwachsende Generation halte die Vertreibung allerdings für nicht hinnehmbar.



Peter Paul Polierer, Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Jugend. Foto: M. Santifaller

Das politische „Marketing“ Karls IV. bis über das Grab hinaus

Zu Ostern des Jahres 1355 wurde der böhmische König, der Luxemburger, weltliches Haupt der Christenheit. Zu dieser Zeit war er 39 Jahre alt und sah etwas anders aus, als man sich ihn nach gewissen Spielfiguren vorstellt. Nach seiner pfzemyslidischen Mutter hatte er dunkles Haar und dunkle Augen. Nach dem luxemburgischen Vater hatte er eine schmale Nase mit fleischigen Flügeln. Auf die hohe Stirn folgte eine Glatze, über die sich eine häßliche Narbe zog. Im Zusammenhang mit dieser Verletzung wich die Nase nach der Seite und verunstaltete das früher ansehnliche Gesicht. Seine Größe mit 173 cm war für diese Zeit überdurchschnittlich, er ging mit gebeugtem Rücken und vornübergebeugtem Kopf als Folge einer Verletzung. Beim gleichen Aufprall brach er sich den Unterkiefer. Da er nicht ordentlich zusammengewachsen war, durchbohrten Ärzte die Teile und verbanden sie mit einem Draht. Die Narben wurden von einem Vollbart bedeckt, der nach damaliger Mode hochgekämmt und parfümiert war.

Der damals bei der Krönung zum Kaiser von Karl IV. anwesende Chronist bemerkte Tränen in den Augen des Herrschers, der am Gipfel der Machtpyramide angekommen war. Die Kaiserkrönung war für ihn nicht das Ziel, vielmehr ein Mittel, weitere Macht zu gewinnen.

Aus Mähren nach Rom

Karl der Luxemburger strebte schon von der Wiege an in bemerkenswerter Weise nach kaiserlichen Würden. Sein luxemburger Großvater Henri wurde im Alter von 36 Jahren von Malaria oder Gift niedergestreckt. Auch römischer König war sein Urgroßvater Rudolf von Habsburg. Obwohl er als Wenzel geboren wurde, trug er seit dem 7. Lebensjahr den Namen des Erneuerers des römischen Imperiums, Karls des Großen, als dessen Erbe er sich unstrittig betrachtete. Interessant ist, daß er als mährischer Markgraf den Zusatz „der Mährer“ benutzte. Schon als böhmischer König begann er im Jahr 1348 das neue Prag als ein drittes

Rom zu errichten. Mit dem 5. April 1355 wurde aus Karl dem Böhmen, Mährer oder Luxemburger einfach Karl IV.

Kurz vor seiner Krönung zum Kaiser bekräftigte er in die Hand des päpstlichen Legaten den Eid auf den Nachfolger Petri, der sich zu dieser Zeit im bequemen Avignon aufhielt. In seinen weiteren 23 Jahren kam er im Gegensatz zu seinen Vorgängern nicht in Streit mit dem Papsttum.

Im 14. Jahrhundert hatte die Kaiserkrone nur symbolischen Wert und gab dem Inhaber keine reale Macht. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern war sich Karl dieser Tatsache bewußt. Wenn der gebildete und intellektuelle Karl auf dem Thron etwas zu nutzen wußte, war es Symbolik. Symbolisch allein war das Datum der Kaiserkrönung am höchsten christlichen Feiertag. Nach außen verständlicher war das Verschwenken von Gold unter die zuschauende Menge. Als Kaiser Karl IV. schlug er vor dem Petersdom an die fünfzehnhundert Jünglinge zum Ritter.

Nach einem komplizierten Abkommen sollte Karl in Rom nur einen Tag bleiben. Drei Tage und Nächte streifte er in Verkleidung durch die römischen Gedenkstätten – dazu fehlte ihm entschieden nicht der Mut. Karl IV. mit seiner siebenjährigen Gattin Kaiserin Anna weiß, daß die Zeit drängt. Anstelle sich Feiern zu widmen, sitzt er am Arbeitstisch und versieht Dutzende Urkunden mit dem kaiserlichen Siegel. Während der Dämmerung verläßt er die Ewige Stadt, in der augenblicklich Unruhen ausbrechen.

Vater des Vaterlandes

Als Beispiel, wie Karl IV. den kaiserlichen Wert verzinste, hat, genügt zur Illustration seine Goldene Bulle aus dem Jahr 1356, die zum grundlegenden rechtlichen Dokument des Römischen Reiches bis zu dessen formalem Ende im Jahr 1805 geworden war.

Seit 1355 steht er ausdrücklich in der Rolle eines Imperators. Ein Echo fand sein politisches

„Marketing“ etwa im Neustädter Brückenturm. Dieser beachtungswürdige Bau hatte zu seiner Zeit gesamteuropäisch nichts Vergleichbares. Er ist der vollendete Ausdruck von Karls Macht, wie er sie wahrgenommen hat, und ein von Peter Parler verarbeiteter antiker Triumphbogen. Kein anderer Herrscher des Mittelalters erscheint so oft abgebildet. Nicht nur in unzugänglichen Büchern, sondern auch an zugänglichen Orten. Karl und Anna von Schweidnitz (Svidnická) sehen von den Fresken der Sankt-Veits-Kathedrale auf uns herab. In der Nürnberger Frauenkirche war die Brautwerbung Karls Motiv von Wandmalereien, und vom Umgang der Kirche blickt bis heute eine Statue Karls herab.

Letzten Endes war auch das Begräbnis von Karl IV. im Dezember des Jahres 1378 eine bis ins Letzte durchdachte Demonstration der universalen Macht der Luxemburger. Seine Zeichnung in der Begräbnisrede als „Vater des Vaterlandes“ ist die gleiche wie der Titel von Kaiser Konstantin. Auch der ursprüngliche Ort seiner letzten Ruhestätte im Herzen des Königreichs, der Sankt-Veits-Kathedrale, war symbolisch. Es ging um eine ausdrucksvolle Kapelle ähnlich der Architektur des Ehrenraums vor dem Altar. Lange wurde sie dem hl. Adalbert zugeschrieben, in Wirklichkeit ließ sie Karl IV. für sich selbst errichten, ein Mann, der sich symbolisch auf die Ebene von Landespatronen stellte. Sofern er sich im schlichten Habit eines Zisterziensermönchs beisetzen ließ, spielte weder Demut noch Bescheidenheit eine Rolle. Es ging um den Nachlaß aus dem Begräbnis seines böhmischen Großvaters Wenzel II. aus dem Jahr 1305.

Wie ersichtlich, reicht das politische „Marketing“ Karls IV. über das Grab hinaus. Wenn wir uns im Lande umsehen, in dem wir heute leben, bewerten wir es, wie lebendig die Erinnerung an den großen Luxemburger bis heute andauert. Wahrscheinlich, daß es um ein sehr wirksames „Marketing“ gegangen ist. (Aus „LN“) wyk

Am 10. Mai des Jahres 1945 verstarb in Zwittau der beliebte, angesehene und von Idealismus geprägte P. Karl Fritscher. Fritscher wurde am 28. Juli 1875 in Müglitz als Sohn des Kürschnermeisters Wilhelm und seiner Frau Marie geboren. Am 5. Juli 1898 empfing er die Priesterweihe im Dom zu Olmütz und wurde im September des selben Jahres Kaplan in Zwittau. Schon im November 1898 wurde er zum Präses des Arbeitervereins in Zwittau ernannt; 1900 gründete er den Arbeiterinnen-Verein, die Jugendsektion und die Turner-Riege. 1918 folgte auf seine Initiative die Gründung des Christlichen Müttervereins. Um die christlichen Grundsätze durchzusetzen, wurde auf Initiative Fritschers 1900 die Zeitung „Grenzpost“ gegründet. Erschien sie anfangs noch alle 14 Tage, wurde sie schon bald auf die wöchentliche Erscheinungsweise umgestellt. Daneben kam er weiterhin seiner eigentlichen Berufung nach, indem er 1903 den Katechetenposten an der Knaben-Bürgerschule übernahm, den Präses-Posten dafür jedoch niederlegen mußte. 1932 kam die Ernennung zum Monsignore hinzu. Besonders beliebt waren die Wallfahrten und Exerzitien, die Fritscher organisierte.

Er verstand es, seine Interessen für die Gemeinschaft vor höheren Gremien vorzubringen und zeichnete sich als gewandter Redner aus. Diese Eigenschaften verschafften ihm die Wahl zum Senator für den Wahlkreis Brünn von 1925 bis 1929 und seine Mitgliedschaft als Abgeordneter im Prager Parlament von 1929 bis 1935.

Karl Fritscher: Der Apostel von Zwittau

Aber all diese Einsatzbereitschaft, ob in der Kirche oder in der Politik, forderte auch bei ihm sein Tribut: Schon als Senator erlitt er einen Schlaganfall; 1934 mußte er sich im Prager Krankenhaus einer größeren Operation unterziehen. Wie so viele Geistliche im Sudetenland, wurde auch er von der Gestapo 1943 verhaftet und mit einigen Verhören schikaniert.

Weitere zwei Operationen sollten noch folgen, wobei die letzte für ihn tödlich endete: Am 6. Mai 1945 wurde Fritscher mit den Sterbesakramenten versehen und verstarb am 10. Mai. Es war ein schicksalsträchtiger Zeitpunkt, denn nach der Kapitulation Deutschlands am 8. Mai 1945 erfolgte der Einmarsch der Russen in die sudetendeutschen Gebiete. Schon am 9. Mai zogen sie plündernd in die Stadt Zwittau ein. Am Nachmittag seines Sterbetags fiel auch die Wohnung Fritschers den Plünderern zum Opfer. Das Begräbnis am 13. Mai erfolgte nahezu ohne Kenntnis der Öffentlichkeit, auch die Priester erfuhren erst am Abend von der Beerdigung.

Stefan Kruschina, der das Lebensbild von Pater Karl Fritscher unter dem Titel „Der Apostel Zwittaus“ (1986) nachgezeichnet hat, schreibt wie folgt: „Den ersten Bericht vom Begräbnis des Pater Karl hat mir einer der Totengräber am Abend dieses Sonntags gebracht. Als Begleitung haben also lediglich ein Priester, sechs ortsfremde Flüchtlinge und eine Frau aus Zwittau den Leichenzug gebildet. Gott, der Herr, wird ihm für die Ewigkeit vergelten, was ihm an irdischen Ehren entgangen ist.“ Julia Nagel

Tschechische Justiz hat weniger Vertrauen

Im letzten halben Jahr sank das Vertrauen der Tschechen in die Justiz bedeutend. Dies geht aus einer Untersuchung von CVVM hervor. Die meisten Menschen vertrauen der Armee, die wenigsten den Kirchen. Die Soldaten haben das Vertrauens von 64 Prozent, hart dahinter die Polizei mit 59 Prozent und das Radio mit 58 Prozent.

Bedeutend verringert hat sich das Vertrauen in die Richter. Im vergangenen September vertrauten ihnen noch 61 Prozent, jetzt nur noch 51 Prozent. Die CVVM hat die Ursachen des Abfalls nicht kommentiert, aber im Zeitraum seit der letzten Untersuchung zeigten sich zum Beispiel Streitigkeiten über die Berechnung der Bezahlung der Richter. Auf der letzten Stufe der Vertrauens-Treppe standen mit Abstand die Kirchen (čtk).

Zeman zeichnet auch Kriegel aus

Präsident Miloš Zeman erteilt am 28. Oktober den Orden TGM an František Kriegel, der es im Jahr 1969 als Einziger abgelehnt hatte, in Moskau das Protokoll zu unterschreiben, das die August-Okkupation legitimiert hat. Dies teilte kürzlich der Präsident bei einem Besuch in Karlsbad mit (čtk).

Suche in Karlsbad

Ich suche nach Mitgliedern der Familie Schnitzler, die vor bzw. nach Kriegsende 1945 in Karlsbad wohnten.

Zuschriften bitte an: **Stefan Blatt**, Arabellastraße 23, 81925 München oder via E-mail: stefan.blatt@gmx.de.

Mehrheit in der ČR fürchtet Rußland

Die Mehrheit der Tschechen hat Angst vor Rußland. Mehr als zwei Drittel der Menschen (62 Prozent) fürchten sich vor Aktivitäten des russischen Geheimdienstes, drei von fünf Menschen (61 Prozent) haben Angst vor einem militärischen Angriff auf Verbündete Tschechiens im Baltikum. 64 Prozent der Bürger unterstützen den Standpunkt des Präsidenten gegenüber Rußland nicht.

Das geht aus einer kürzlichen Untersuchung der Agentur Ipsos mit an die 1000 Respondenten hervor. Zum Schutz vor einer potentiellen Bedrohung durch Rußland sollte Tschechien nach der Ansicht von 62 Prozent der Bürger die Beziehungen zu Verbündeten der NATO bestärken. Die Mitgliedschaft in ihr gaben 57 Prozent der Tschechen als verlässlichsten Schutz vor Rußland an (čtk).

Lederer-Ausstellung im Egerland-Museum



WALTER LEDERER – SEIN LEBENSWERK IN BILDERN

Ausstellung des Egerland-Museums Marktredwitz und der Egerländer Kunstgalerie vom 22. Mai bis 25. Oktober 2015.

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Sonntag von 14 bis 17 Uhr.

Walter Lederer wurde 1923 in Schönbach bei Asch im Egerland geboren und starb 2003 in Übersee am Chiemsee. Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs kam er in russische Gefangenschaft, aus der er nach Bayern fliehen konnte.

Ab 1946 studierte er an der Münchener Kunstakademie bei Prof. Willi Geiger. Dieser besaß am Chiemsee ein Haus. Dort erfolgte für Walter Lederer und weitere Kunststudenten der praktische Unterricht.

Info: Egerland-Museum, Fikentscherstr. 24, 95615 Marktredwitz, +49 (0) 92 31 / 39 07, E-mail: info@egerlandmuseum.de – Internet: www.egerlandmuseum.de.

Škoda zahlt ab April um 3,5 Prozent mehr

Das Jungbunzlauer Automobilwerk Škoda Auto kam kürzlich mit den Gewerkschaften überein und beendete die kollektiven Verhandlungen. Ab April wachsen dort die Tariflöhne um 3,5 Prozent. Der Durchschnittslohn als Arbeiter beträgt bei Škoda Auto 34.000 Kronen. Tausende Beschäftigte hatten vor dem Gebäude der Firmenleitung für höhere Löhne protestiert. Die Gewerkschaften drohten mit einem mehrtägigen Streik, falls die Firma keine Lohnerhöhung um mindestens drei Prozent anbietet (čtk).

Ausstellung in Linz



AUSSTELLUNG VOM ERZÄHLEN DER DINGE – ENTWURFUNG – VERWEILUNG – NEUBEGINN

Eröffnung am **Donnerstag, dem 11. Juni**, um 19.30 Uhr, Kirche zum Guten Hirten.

Einführung: Dr. Michael John, JKU Linz – Musik: Robert Fleischer – Gestaltung: Walter Gschwandtner, Elke Sackel

Mit Beiträgen von Mitmenschen aus der Pfarre und ihrem näheren Umfeld, die nach den Wirren des Zweiten Weltkrieges hier eine neue Heimat gefunden haben.

Gottesdienst zum Thema Flucht und Vertreibung: Sonntag, 14. Juni, um 9.30 Uhr

Ausstellungsdauer: 12. bis 18. Juni

Fr., 12. Juni: 15 bis 18 Uhr, Sa., 13. Juni: 10 bis 12 und 15 bis 18 Uhr, So., 14. Juni: Nach dem Gottesdienst bis um 13 Uhr, Mi., 17. Juni: 10 bis 12 und 15 bis 18 Uhr – oder nach telefonischer Vereinbarung – 0676 / 68 35 678 oder 0676 / 63 66 482.

Zukunftswerkstatt für deutsche Minderheit



Referat der sudetendeutschen Heimatpflegerin Dr. Zuzana Finger Foto: ASZ

Zum 9. Mal fand heuer im April im „Adalbert-Stifter-Zentrum“ in Oberplan im Böhmerwald (Südböhmen) das vom Adalbert-Stifter-Zentrum und der „Landesversammlung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien“ gemeinsam ausgerichtete jährliche Fachseminar für die Führungskräfte der deutschen Minderheit und deren Nachwuchskräfte statt. Es dient sowohl der Wissensvermittlung, aber auch der Diskussion und konkreten Planung für die weitere Arbeit der deutschen Verbände in der ČR.

Zum Auftakt referierte Steffen Hörtler, Geschäftsführer der „Stiftung Sudetendeutsches Sozial- und Bildungswerk“, einer der stellvertretenden Bundesvorsitzenden der Sudetendeutschen Landsmannschaft und Landesobmann der SL Bayern, über „Die Entwicklung der politischen Beziehungen zwischen Bayern und der Tschechischen Republik und mögliche Auswirkungen und Chancen für die deutsche Minderheit“. Der Samstag vormittag war zwei wissensvermittelnden Referaten gewidmet: Dr. Peter Becher, der Geschäftsführer des Münchener „Adalbert Stifter Vereins“, sprach über „Adalbert Stifters Kinderjahre in Oberplan“, und die Heimatpflegerin der Sudetendeutschen, Dr. Zuzana Finger, ging der Frage nach: „Böhmische Küche – erfunden oder wahr?“

Der Samstag nachmittag ist traditionell immer einer kulturellen Exkursion gewidmet, die dieses Jahr ins 1263 vom böhmischen König Přemysl Otakar II. gegründete Zisterzienserkloster Goldenkron bei Krummau führte sowie ins Regionalmuseum Krummau zu dessen gerade laufender Ausstellung

über „150 Jahre Nutzung des Berges Schöninger“ (dieser Berg, ebenfalls bei Krummau, ist der höchste Berg im inneren Böhmerwald). Ebenfalls schon Tradition ist der Gemeinschaftsabend am Samstag, mit einem Quizwettbewerb sowie Tanz und Musik.

Der Sonntag vormittag stand ganz im Zeichen von Arbeitsgruppen unter dem Motto „Zukunftswerkstatt für die deutsche Minderheit“. Dabei wurden unter der Leitung von Mgr. Martin Dzingel, dem Präsidenten der „Landesversammlung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien“, von jeder Arbeitsgruppe Überlegungen und Thesen für die Gestaltung der weiteren Arbeit in den einzelnen Verbänden und Begegnungszentren erarbeitet, formuliert, vorgetragen und diskutiert.

Diese Ergebnisse sollen dem Präsidium der Landesversammlung als Grundlage dienen für die Formulierung eines Vorschlages zu einer „Willenserklärung der deutschen Minderheit“, die dann der Delegiertentagung der Landesversammlung zur Beratung und Beschlussfassung vorgelegt werden soll.

Mit nur wenigen Ausnahmen waren alle Verbände und Begegnungszentren der in den böhmischen Ländern heimatverbliebenen Deutschen bei diesem Seminar, das von Horst Löffler, dem Vorsitzenden des Adalbert-Stifter-Zentrums, geleitet wurde, vertreten. Gefördert und damit ermöglicht wurde es in diesem Jahr im wesentlichen von der SL-Landesgruppe Baden-Württemberg, nachdem der „Sudetendeutschen Stiftung“ die bisherige Förderung aus finanziellen Gründen nicht mehr möglich war.

VERSPÄTETE BOTSCHAFT

Eine Hinterlassenschaft aus der Brünner Zeile taucht wieder auf

Meine lieben Landsleute aus Brünn! Unser Oberbürgermeister Oskar Judex (Bild rechts) hat mir Ende November des Jahres 1946 in der Galgenzelle auf der Zeile 71 – als er gerade vor dem Volksgericht stand – wir fürchteten damals alle, daß auch er den Strick kriegen wird – den Auftrag gegeben, „seine letzten Grüße“ seinen lieben Brünnern in Bayern auszurichten. Wir freuen uns wohl alle herzlich, daß es nicht die letzten Grüße waren und daß „unser Oskar“ bald wieder unter uns sein wird, denn „lebenslänglich“ währt nicht ewig. Das walte Gott – nicht Gottwald. Insbesondere danke ich persönlich unserem Oskar dafür, daß er für mich „gekübelt“ hat – ich war ja zu schwach dazu, dies im Laufschrift zu machen.



Auch in der Galgenzelle war Judex uns allen ein wirklich guter Kamerad, der die letzten Hartbrotreste, die er von den tschechischen Berufsverbrechern – Dieben, Einbrechern etc. – erhielt und die ihn stolz „naš starosta“ titulierten, kameradschaftlich mit uns teilte, denn wir Nemci erhielten nur einen kläglichen Bruchteil der für die tschechischen Berufsverbrecher bestimmten Gefängniskost – nie Fleisch, nie Fett, nie Gemüse – und hatten immer Hunger, unvorstellbaren Hunger. Judex war uns ein Vorbild männlicher Haltung und richtete uns seelisch auf. Seine „Blau-Gelb-Geschichten“ heiterten selbst die auf, die den nächsten Morgen zum Galgen schritten.

Auf baldiges Wiedersehen, Oskar!

Diese Zeilen stammen aus dem Nachlaß eines mit Judex inhaftiert gewesenen Johannes Wolf aus Berlin-Rosenthal. Sie sind erst jetzt aufgetaucht. Verfaßt wurden sie offenbar nach der Urteilsverkündung des Volksgerichtes im November 1946. Judex bezeichnete sich bei der Verhandlung als „nicht schuldig“ und erinnerte daran, daß dank seiner Intervention Brünn im April 1945

zur offenen Stadt erklärt wurde. Mehrere tschechische Zeugen bestätigten, daß er in vielen Fällen Tschechen vor der Verhaftung bewahrte oder aus dem Gewahrsam der Gestapo befreite. Er setzte sich auch für die Freilassung seiner Amtsvorgänger Spazier und Tomeš ein.

Oskar Judex war von 1939 bis 1945 Oberbürgermeister und machte sich bekanntlich trotz Krieg und Mangelwirtschaft um die Modernisierung der Landeshauptstadt äußerst verdient. In seiner Amtszeit wurde die Verbindungsstraße vom Zentrum über den Franzensberg zum Hauptbahnhof gebaut, was zu einer erheblichen Verkehrsentslastung in der Innenstadt beitrug. Der Durchbruch von der Wiener Straße nach Altbrünn, der Französischen Straße über das Glacis zum Stadtkern mit der Verkehrserschließung der Schwarzen Felder, die Verlängerung des Straßenbahnnetzes und die Schaffung neuer Linien, die Restaurierung der Brünner Theater, der Beginn der Schifffahrt auf der Kinitzer Talsperre, die Restaurierung historischer Bauwerke und Schulen, der Bau des neuen Jägerhauses, ein beliebtes Ausflugsziel der Brünner, die Erweiterung der Parkanlagen, die Restaurierung der Stadtpfarrkirche St. Jakob – dies und manches mehr waren Werke von Oskar Judex. Mit Recht fühlte er sich als Nachfolger der verdienten Brünner Bürgermeister d'Elvert, Skene, Giskra, Winterholler und Wieser.

Gegen Ende des Krieges mußte Judex mit ansehen, wie Brünn immer mehr Kriegsschäden zugefügt wurden. Als er seinen älteren Sohn Helmut (er lebt heute als pensionierter Oberst des Bundesgrenzschutzes hochbetagt in Coburg) am 13. April 1945 zum letzten Mal in seinem Amtszimmer sah, griffen gerade russische Flugzeuge das Rathaus an (sein jüngerer Sohn Wilhelm lebt heute in Bad Oldesloe).

Der „Brünner Heimatbote“ schrieb: „Judex war ein gerader, aufrechter und lauterer Charakter. Gerechtigkeitssinn zeichnete ihn besonders aus. In unserer Erinnerung lebt Oskar Judex weiter. Wir werden ihm immer ein ehrendes Andenken bewahren. Die ‚Bruna‘ verneigt sich in Ehrfurcht und im Gedenken an einen großen Sohn unserer Stadt.“ Das schrieb der damalige „Bruna“-Bundesvorsitzende Karl Walter Ziegler 1994. Judex starb 1953 im Kerker. propress

EIN RAD – ALS ERBE DER GESCHICHTE



Mit der Neuaufstellung des Gedenkkreuzes am 14. September 2012 für die nach 1946 ausgelöschten Grenzdörfer Schlagl am Roßberg (tsch.: Čížkrajce) und Schild (tsch.: Bystra) in der ehemaligen Gemeinde Kaltenbrunn (tsch.: Studánky) wurde auch ein Granitblock am Waldsaum als Erinnerungsmal gestaltet.

Ein uralter Weg von Bad Leonfelden über Laimbach und Roßberg führte zur Moldau in Hohenfurth (tsch.: Vyšší Brod). In Kaltenbrunn ist jetzt noch an der Straße eine alte steinerne Vieh-Pferdetränke erhalten geblieben. Die An-

bringung eines großen hölzernen Wagenrades am Felsblock beim Kreuz soll eine historische Aussage illustrieren. Das Rad ist ein uraltes Fortbewegungsmittel, und oftmals sind noch Bestandteile von Pflug- und Wagenrädern und andere Eisenteile der bäuerlichen Wirtschaft zu finden.

Damit wurde das Wagenrad an der vielbefahrenen Straße auch ein stummer Schicksalszeuge für kommende Generationen und ein kleiner Teil integrierender Geschichtskunde.

Werner Lehner

Beneš – rachsüchtiger Zerstörer und bössartiger Schreibtischtäter

Es wäre interessant, zu wissen, ob Edvard Beneš sich jemals zum Völkermord an den Armeniern geäußert hat?

Immerhin war er 1915 schon im französischen Exil, unter anderem, um einer Einberufung in die österreichisch-ungarische Armee zu entgehen. Jedenfalls betrieb er damals schon Hoch- und Staatsverrat, genau das, was er später unberechtigtweise den Sudetendeutschen und den Slowaken vorwarf.

Es ist auf jeden Fall erschreckend, daß dieser tschechische Politiker immer wieder mit Nachsicht beurteilt wird, ja durch einen Mehrheitsbeschuß des tschechischen Parlaments noch im Jahre 2003 als „um den Staat (gemeint ist die CSR) verdienter Politiker“ geehrt wird.

Daß sich solche fehlerhaften Beurteilungen verbreiten können, das verantworten Publizisten, Historiker und Politiker.

So gibt es im dtv-Brockhaus-Lexikon von 1982 in der Lebensbeschreibung keinen Hinweis auf seine Rolle bei der Zerstörung Österreich-Ungarns und seine dominierende Täterschaft bei der Vertreibung der Sudetendeutschen. Ähnliche Lücken enthält die biographische Skizze von Detlef Brandes im jüngst erschienenen „Lexikon der Vertreibungen“, vor allem Beneš' fatale Auslieferung der Tschechoslowakei an die Sowjetunion und den Kommunismus durch seine Außen- und Innenpolitik.

Diese verhängnisvolle Rolle von Edvard Beneš wird in dem Buch „Die Vertreibung – Böhmen als Lehrstück“ von Peter Glotz an vielen Beispielen hervorgehoben.

In diesem Jahr nun erschien eine umfangreiche Beneš-Biographie von Prof. Antoine Marès mit dem Untertitel „Un drame entre Hitler et Stalin“. Marès weist darauf hin, daß die von Beneš durchgesetzte „Homogenisierung“ (durch die Vertreibung der Sudetendeutschen) ein posthumer Triumph der Ideen der ethnischen Säuberung darstellt.

Während sie für Beneš die „Vollendung eines säkularen nationalen Kampfes“ bildet, führte sie nach der Meinung des französischen Historikers zu einer demographischen und ökonomischen Schwächung der gesamten Tschechoslowakei.

Eine ausführliche Rezension dieser neuen Veröffentlichung muß noch verfaßt werden. Immerhin ist es zu begrüßen, daß sich auch ein Franzose mit dieser unheilvollen Figur der tschechischen Politik befaßt.

Die endgültige Bewertung muß vom Ende seiner Laufbahn und seiner Reden, Schriften und Taten erfolgen, die Millionen von Tschechen, Slowaken und Sudetendeutschen Unterdrückung, Vertreibung, Enteignung und Versklavung gebracht haben und noch heute eine schwere Last bedeuten.

Rüdiger Goldmann

In Wien wurde des 222. Geburtstages des Schriftstellers Charles Sealsfield gedacht:

Die Abenteuer des Karl Postl aus Poppitz

Die in Wien-Hietzing beheimatete Internationale Charles-Sealsfield-Gesellschaft gedachte vor kurzem mit einer Festveranstaltung des 222. Geburtstages von Charles Sealsfield, mit eigentlichem Namen Karl Postl aus Poppitz in Südmähren. Helga Löber, die Präsidentin der Charles-Sealsfield-Gesellschaft, sprach die einleitenden Worte, Wynfrid Kriegleder vom Institut für Germanistik an der Universität Wien porträtierte den Schriftsteller und Roland Girtler verglich sein eigenes Wanderleben mit jenem Karl Postls. Die bisher geltende Besonderheit, daß von Karl Postl nur eine einzige Fotografie existiert, wurde als Sensation des Abends von dem aus der Schweiz angereisten Otto Egloff falsifiziert. Die an die Vorträge anschließende Diskussion zeigte bald die Grenzen des gesicherten Wissens über diesen geheimnisvollen und zu seiner Zeit vielgelesenen Schriftsteller auf.

Hauptnutzen für den unkundigen Besucher war die von Kriegleder vorgetragene Biographie Sealsfields, die in der Folge – gekürzt – wiedergegeben ist: 1823, acht Jahre nach dem Wiener Kongreß, gibt es einen großen Skandal in Prag. Der 30jährige Karl Postl, ein relativ hochrangiger katholischer Geistlicher im Orden der Kreuzherren mit dem Roten Stern, ist illegal aus seinem Kloster verschwunden, und man weiß nicht, wo er ist. Auch die Polizei wird hinzugezogen. Wir können heute im nachhinein rekonstruieren, daß er höchstwahrscheinlich zuerst nach Wien reist, vielleicht ist ihm dort ein Posten versprochen worden. Wir wissen, daß er kurze Zeit danach in Stuttgart ist, und wir wissen, daß er sich Ende 1824 in den Vereinigten Staaten von Amerika befindet. Wir wissen nicht, ob er schon bei der Flucht aus Prag vorhatte, nach Amerika zu gehen. In Pennsylvania, in einem kleinen Ort namens Kittanning, man könnte sagen an der Grenze der Zivilisation, lebt er jetzt unter verschiedenen Namen (z. B. als Zeilfels) als protestantischer Geistlicher. Geistlicher zu sein hat er ja gelernt, zuerst war er katholisch, jetzt ist er protestantisch. Er ist vazierender Geistlicher, der die einzelnen Orte in ziemlicher Wildnis abklappert. Es geht ihm offenbar nicht sehr gut. Er versucht, als amerikanischer Korrespondent für deutsche Zeitschriften zu arbeiten, doch das wird nicht so recht angenommen. Nach drei Jahren reist er zurück nach Europa. Er reist nicht in die Habsburger-Monarchie, er reist nach London und er geht nach Frankfurt. In Frankfurt schreibt er einen Brief an Metternich, der sich gerade in dieser Stadt aufhält. Er sagt, er sei Amerikaner und lebe in London, habe Zugang zu den höchsten Regierungskreisen in London und möchte für den österreichischen Geheimdienst als Spion arbeiten. Aus verschiedenen

Gründen kommt das nicht zustande. Ein Jahr später schreibt er anonym in London ein Buch – es ist eines seiner ersten Bücher – „Austria as it is“ – „Österreich, wie es ist“, eine scharfe Abrechnung mit dem System Metternich, ein scharfes satirisches Buch über Österreich, Kaiser Franz und Metternich. Die österreichische Polizei rätselt natürlich über den Verfasser, bekommt das aber nicht heraus. Außerdem veröffentlicht er ein Buch über die Vereinigten Staaten von Amerika. 1828, nachdem er etwa eineinhalb Jahre in London versucht hat, in den Literatur- und Journalistenbetrieb hineinzukommen – ganz gelingt ihm dies offenbar nicht –, reist er ein zweites Mal in die USA. Diesmal scheint es ein bißchen besser gelaufen zu sein. Er kann nun Korrespondentenberichte schreiben, bekommt einen Job als Journalist, und zwar in einer französischsprachigen Zeitung, die einem Joseph Bonaparte gehört. Da wird es politisch spannend, denn Joseph ist der Bruder von Napoleon Bonaparte, der ein paar Jahre vorher gestorben ist. Joseph ist praktisch der Chef des Hauses Bonaparte und der Bonapartistischen Partei mit den politischen Interessen, daß in Frankreich wieder die Bonapartes an die Macht kommen. Neben der Arbeit für die Zeitung veröffentlicht er seinen ersten Roman, und zwar in englischer Sprache. Dieser Roman „Tokeah or the White Rose“ ist schon ähnlich dem „Letzten Mohikaner“ von James Fenimore Cooper. Coopers Roman ist drei bis vier Jahre vorher herausgekommen, also ganz aktuell, und da springt Sealsfield auf. Der Roman ist nicht schlecht, aber kein Sensationserfolg.

Erste Erfolge als anonymer Autor

Nach drei Jahren dieses zweiten Amerikaufenthaltes kehrt er wieder zurück, es ist das Jahr 1831. Er hat behauptet, im Auftrag des Joseph Bonaparte zurückgekehrt zu sein, quasi als dessen Agent. Das kann stimmen, kann auch nicht stimmen; wir haben mit Sealsfield immer das Problem, daß wir nicht wissen, was wir glauben

können. Zurück in Europa, beginnt er jetzt in der Tat mit einer erfolgreichen literarischen Karriere. Jetzt schreibt er anonym Romane in deutscher Sprache über die Vereinigten Staaten von Amerika und über Mexiko. Damit wird er einigermaßen bekannt, viel gelesen und diskutiert, obwohl niemand über seine Identität Bescheid weiß.



Charles Sealsfield auf einer bisher unbekannten Fotografie.

Es gibt eine kuriose Episode 1836 / 1837, da fährt er ganz kurz wieder in die USA, nur ein paar Monate, und es ist ein großes Rätsel, was dafür die Gründe waren. Ein Grund war offensichtlich, daß Postl, der sich mittlerweile Charles Sealsfield nennt, keinen Paß hat. Er ist staatenlos und hat keine legitimen Papiere, die ihn als Bürger eines Staates ausweisen. Er hat ein merkwürdiges Papier, das ihm bei einem Aufenthalt in Europa die Hilfe amerikanischer Konsuln zusichert. Das ist natürlich keine stabile Hilfe, und er scheint auch Angst gehabt zu haben, daß dieses Papier nicht mehr gültig ist. Wir wissen, daß er sich 1837 ein zweites solches Papier ausstellen ließ.

Eine kuriose Episode während dieses kurzen Aufenthaltes ist ein Brief an den amerikanischen Verteidigungsminister. Darin schreibt er, er sei ein berühmter Schriftsteller, der in ganz Europa, in den führenden Häusern in Berlin und Wien, aus- und eingeht – was natürlich eine blanke Lüge ist – und er sei bereit, für den amerikanischen Geheimdienst als Spion zu arbeiten. Es ist nicht bekannt, ob das angenommen wurde.

1836 / 37 kehrt er wieder zurück, in die Schweiz. Er hat sich noch nirgends niedergelassen und lebt an verschiedenen Orten und ist immer noch ein durchaus bekannter Schriftsteller. Aber niemand weiß, wer dieser Sealsfield ist, alle nehmen an, es ist ein Amerikaner. Es wird sogar in den USA bekannt: Es gibt einen Autor, der schreibt zwar auf Deutsch, ist aber offenbar Amerikaner und heißt Sealsfield. Die Frage „wer ist das?“ geht kurz durch den amerikanischen Blätterwald.

Ende 1840, Anfang 1850 hört er auf zu schreiben. Er veröffentlicht nichts mehr. Wir haben

keine eindeutige Erklärung dafür. Nun unternimmt er seine vierte, seine letzte Amerikareise Mitte der 1850er-Jahre. Dieses Mal bleibt er sehr lange drüben, nämlich fünf Jahre. Vermutlich kümmert er sich um seine Aktien. Er spekuliert seit längerer Zeit offenbar relativ erfolgreich an der Börse. Bei seinem Tod hat er ein Vermögen, das er nicht mit den Büchern verdient haben kann, und es besteht überwiegend aus amerikanischen Wertpapieren. Es gibt aber einen vermutlich noch wichtigeren Grund: Er ist nach wie vor staatenlos und will endlich amerikanischer Staatsbürger werden. Amerikanischer Staatsbürger wird er, wenn er fünf Jahre dort bleibt. Wenn er dann diesen Oath of Allegiance schwört, bekommt er die Staatsbürgerschaft. Tatsächlich bekommt er die Staatsbürgerschaft und bleibt nicht einen Tag länger.

Er fährt wieder zurück nach Europa, wieder in die Schweiz. Er kauft in Solothurn ein schönes, größeres Haus, läßt sich dort nieder und schreibt nichts mehr. Er ist als Schriftsteller mehr oder weniger vergessen. Für die Solothurner ist klar, daß er Amerikaner ist. Er stirbt 1864. Seine einzige Forderung ist die Grabinschrift, so wie sie bis heute zu sehen ist: Charles Sealsfield, Bürger der Vereinigten Staaten.

Ein Testament und eine Riesenüberraschung

Nach drei Wochen wird sein Testament geöffnet, und dieses sorgt für eine Riesenüberraschung: Sein gesamtes Vermögen vermachte er den Nachfahren des Anton Postl aus Poppitz bei Znaim. Was hat dieser Amerikaner mit einem Postl aus Poppitz bei Znaim zu tun? Man telegraphiert nach Poppitz, und es reist jemand an. Erst jetzt stellt sich heraus, ja, das muß der Karl Postl sein, der als Sealsfield hier seit Jahren gelebt hat und der seit vierzig Jahren für die Familie verschollen ist. Er hatte sich nie bei der Familie gemeldet. Wir haben bis heute keine Beweise, daß der verstorbene Sealsfield Karl Postl war, es gibt keine Dokumente, die das beweisen können. Es ist logisch, daß er die Dokumente vernichtet hat, nach österreichischem Recht war er ja noch Mitglied des Kreuzherrenordens und der Orden hätte sein Vermögen bekommen. Das war aber nicht zu beweisen, und das Vermögen ging in der Tat an die Familie Postl.

Zum Abschluß seiner Ausführungen präsentierte Wynfrid Kriegleder eine kleine Sensation: Bisher war nur ein einziges Foto von Sealsfield bekannt. Knapp vor seinem Tod hat er eingewilligt, daß er fotografiert wird. Kürzlich ist ein zweites Foto aufgetaucht, das nun dem Publikum präsentiert wurde.

Südmährer gedachten in Joslowitz siebzig Jahre Vertreibung

Am 2. Mai trafen sich über 140 Joslowitzer und ihre Freunde in ihrem Heimatort gegenüber dem niederösterreichischen Zwingendorf / Groß-Harras – ihrer Patenschaftsgemeinde.

Wegen Schlechtwetters fand die Schubertmesse in der Kirche in Joslowitz statt, die Prior Benedikt Felsinger – der berühmte „Kräuterparrer“ mit südmährischen Wurzeln – in seiner mitreißenden Art las. Die Musikkapelle Groß-Harras gestaltete den Gottesdienst musikalisch. Manfred Frey, einer der Organisatoren dieses Treffens, erinnerte an die Tage vor siebzig Jahren, als man die Heimat verlassen mußte. Nationalratsabgeordneter a. D. Josef Höcht (Mutter stammt aus Joslowitz) hielt eine temperamentvolle Menschenrechtsrede, die bei den Zuhörern sehr gut ankam und Hoffnung für die Zukunft machte.

Am Nachmittag folgte die Gedenkfeier auf dem Friedhof in Joslowitz, wo viele deutsche Gräber gepflegt werden. Vor dem Kriegerdenkmal des Ersten Weltkrieges sorgte der Musikverein Leopoldau für die musikalische Umrahmung. Nach der Kranzniederlegung für die Toten und das Lied vom guten Kameraden ergriff SLO-Bundesobmann Gerhard Zeihsel das Wort. Er sprach über den Brünner Todesmarsch durch Südmähren bis Wien als Beispiel des grausamen Völkermordes an der sudetendeutschen Volksgruppe – und sprach auch hoffnungsvolle Entwicklungen durch den Oberbür-

germeister der Stadt Brunn, Petr Vokřal an. Die Stadt Brunn hat das Jahr 2015 zum „Jahr der Versöhnung“ ausgerufen – die Aufarbeitung der gewaltsamen Vertreibung muß dazu den Anfang machen, meinte Zeihsel.

Gebete und gute Worte fand Prälat Altbart von Melk Burghard Ellegast. Norbert Kapeller, Generalsekretär des Verbandes der deutschen altösterreichischen Landsmannschaften (VLÖ), stellte das Projekt ORF III und die Zeitzeugenaktion mit Prof. Oliver Rathkolb vor.

Anschließend fand in der Schloßkapelle in Joslowitz eine sehr würdige Maiandacht statt, die von Abt Ellegast, Pater Martin Roteneder, Opernsänger Tenor Daniel Lökös und anderen gestaltet wurde.

Zum Abschluß fand der Präsident der SL-Bundesversammlung, Reinfried Vogler, Worte zu heimatpolitischen Entwicklungen, die uns alle hoffen lassen!

Zum 1. Maisonntag hatte der Kulturverband der Südmährer unter Obmann Dkfm. Hans Günter Grech und Pater Michael Hüttl wieder aufgerufen. Nach dem Gedenken an den Organisator der Wallfahrten nach der Vertreibung, Heimatpfarrer Zabel, am nahen Friedhof, zelebrierte Pater Michael eine sehr feierliche und heimatbezogene Pilgermesse. Die volle Basilika zeigte die Treue der Südmährer zu ihrer Kirche und zu ihrer Heimat.

Im Böhmerwald ging ein Wolf in eine Fotofalle

Die Ökologen haben wahrscheinlich den ersten Beweis für das Auftreten eines Wolfes im Böhmerwald. Mit Hilfe einer Fotofalle wurde am rechten Ufer der Talsperre von Lippen unweit Kienberg ein erwachsener, gutgebauter Wolf fotografiert. Dort registrierte man schon früher den scharfsichtigen Luchs und den europäischen Elch.

Die gemeinnützige Organisation ALKA Wildlife hat diese Tatsache kürzlich in das Forum Facebook gestellt, wo auch schon Fotos veröffentlicht wurden. „Es ist das erstmal, daß wir wissen, daß es sich um einen wilden Wolf handelt, der nicht von irgendwo entflohen ist. Wir haben es unseren Partnern in der Region und Fachleuten in Sachsen, Bayern und Italien bestätigt, daß es sich um ein wildes Tier handelt“, gab die Managerin der Organisation, Tereza Minariková, an.

Der Wolf wurde rund einen halben Kilometer von Kienberg und dreiviertel Kilometer südlich des Staudamms von Lippen registriert. Nach Minariková geht es um einen entlegenen Ort auf einem Hügel im Wald, der zwischen dem Staudamm und der österreichischen Grenze liegt.

Ein äußerst scheuer Einzelgänger

Fachleute meinen, daß es sich um einen migrierenden Einzelgänger handelt. Anfang Februar wurde ein migrierender Wolf im öster-

reichischen Weinviertel nahe Stornsdorf fotografiert, im März ein weiterer in Bayern nahe Rottal. „Sofern es um einen vereinsamten Einzelgänger geht, hat das für die Bewohner von Kienberg und die Leute in der Umgebung überhaupt keine Bedeutung“, sagt der Bürgermeister von Kienberg, Jan Kubík, der auch Jäger ist. Angeblich weiß er, daß in der Gegend Luchse und Elche vorkommen. „Aber einen Wolf hat von den Jägerkollegen noch niemand erwähnt“, gab er an.

Der Wolf beginnt allmählich sich zu verbreiten. Der Organisation zufolge kehren die Raubtiere an den Ort zurück, wohin sie schon immer gehört und in der Natur ihren Platz haben. „Wir haben Fotofallen im Rahmen unseres Projekts Trans-Lynx in einem Gebiet verteilt, wo wir primär Luchse beobachten“, so Frau Minariková.

Im vergangenen Jahr hatte die Prestigezeitschrift „Science“ eine Studie veröffentlicht, nach der die ursprünglichen großen Raubtiere erfolgreich zurückkehren. Bären, Wölfe, Luchse und der Vielfraß bewohnen rund ein Drittel der Ausdehnung des alten Kontinents. Wissenschaftlern zufolge leben die Raubtiere nicht nur in Reservaten oder in abgelegener Wildnis, sondern ständig häufiger in unmittelbarer Nähe menschlicher Behausungen. Der Wolf bewohnt in Europa achtundzwanzig Länder in Dutzenden Populationen (čtk).

Im Vorjahr weniger Kohleförderung

Die Fördergesellschaft New World Resources (NWR), Pächterin der Steinkohlenfirma OKD, förderte im vergangenen Jahr 8,6 Millionen Tonnen Kohle, was zwischenjährlich zwei Prozent weniger ist, als es die Firma erwartet hat. Geplant war eine jährliche Förderung von 8,76 bis 9 Millionen Tonnen. Dies geht aus einer NWR-Information hervor. Die Förderung des vergangenen Jahres verlangsamte sich, weil die Kohleproduktion im Jahr 2013 um 21 Prozent auf 8,6 Millionen Tonnen gesunken ist. Für dieses Jahr erwartet NWR eine Fördermenge von 7,5 bis 8 Millionen Tonnen. Die Firma erfuhr im vergangenen Jahr eine Kapitalrestrukturisierung, um den starken Verfall des Kohlepreises der vergangenen Jahre auszugleichen. NWR hat für das erste Vierteljahr 2014 den Verlust auf 128 Millionen Euro verringert, von den 528 Millionen Euro ein Jahr zuvor. Nach unbestätigten Ergebnissen sanken die Umsätze der Firma um 21 Prozent auf 504 Millionen Euro. Die ganzjährigen Zahlen veröffentlicht die Gesellschaft am 24. Februar (čtk).

Touristen gaben in der ČR 202 Mrd. Kč aus

Ausländische Touristen haben in Tschechien im vergangenen Jahr 202 Milliarden Kronen ausgegeben, zwischenjährlich um 12,2 Prozent mehr. Der durchschnittliche ausländische Tourist gab in der ČR 2905 Kronen am Tag aus. Dies geht aus Angaben von STEM / MARK hervor. Die Ausgaben der ausländischen Touristen, die in Tschechien untergebracht waren, erreichten für Unterkunft 177,5 Mrd. Kronen. Tagesbesucher gaben 22 Mrd. und Transitreisende 2,7 Mrd. Kronen aus. Nach Tschechien kamen im vergangenen Jahr 25,7 Millionen Besucher. Die Mehrzahl von ihnen verbrachte hier nur einen Tag (čtk).

Grenzenloser Rettungsdienst

Tschechien und Österreich planen eine engere Zusammenarbeit ihrer Rettungsdienste. Mit dem Entwurf zum geplanten Rahmenvertrag über grenzüberschreitenden Rettungsdienst befaßte sich die tschechische Regierung kürzlich. Danach können Rettungskräfte im Grenzgebiet auch im jeweils anderen Land eingesetzt werden. Künftig soll derjenige Rettungsdienst helfen, welcher dem Unfallort am nächsten ist. Ein ähnlicher Vertrag zwischen Tschechien und Deutschland wurde 2013 geschlossen.

Treffen der Egerland-Jugend in Falkenau im Egerland



Es war ein historisches Treffen: Zum ersten Mal traf sich eine Egerländer Jugendgruppe aus Hessen mit der einheimischen deutschen Gruppe aus Falkenau. Dazu kam unsere Gruppe der Sudetendeutschen Landsmannschaft aus Kärnten. Insgesamt waren es über hundert Personen, die zusammen in einem schönen Gastgarten feierten. Es war beeindruckend, wie die zum größten Teil Jugendlichen in Egerländer Tracht ihre Tänze aufführten. Dazu wurden Vorträge und Gedichte in der Egerländischen Mundart vorgetragen. Die Leiterin der Falkenauer heimischen deutschen Gruppe ist Frau Marianne Vaňková.

Auch nach der Zurückgabe des Klosters wird der historische Komplex Wallfahrern und Touristen offenstehen, versichern die Benediktiner. Sie planen Instandsetzungen. Die Geschichte des Klosters ist untrennbar mit der katholischen Kirche verbunden. Trotzdem verwaltet der Staat das Sasauer Kloster seit der kommunistischen Beschlagnahme.

Im Nationalen Denkmalamt (NPÚ) enden die Vorbereitungen zu einer Rückgabe des Besitzes des Sasauer Klosters, das die historischen Bauten zwischen dem Staat, der römisch-katholischen Sasauer Pfarrei und dem Orden der Benediktiner aufteilt.

Die künftigen Besitzer des Klosterkomplexes haben bereits vom Denkmalamt die Bestätigung erhalten, daß jetzt ein Vertrag über die Herausgabe gemacht wird. Noch ist aber das Kloster nicht offiziell zurückgegeben. Nach einer vertraulichen Quelle kann noch vieles die Rückgabe verhindern. „LN“ berichtet über Details der Aufteilung auf drei künftige Besitzer.

Zwei Jahre lang Zeit für eine Beurteilung

Anträge zur Herausgabe von Teilen des Sasauer Klosters haben Benediktiner und das Prager Erzbistum für die Pfarrei Sasau bereits vor zwei Jahren eingereicht. Dies ermöglichte ihnen das Gesetz über Kirchenrestituten, das 2013 in Kraft trat. Sie verlangen die Kirche, Gebäude der Pfarrei und dazwischenliegende Grundstücke mit gesamt 2700 Quadratmetern. Ebenso beantragten die Benediktiner die Herausgabe von drei Vierteln der Pfarrgebäude und Teilen des Gartens, der dem Kloster seit seiner Gründung im Jahre 1032 gehört hat. Der Rest des historischen Komplexes soll beim Denkmalamt bleiben. In der Praxis kann deshalb ein Besucher des Komplexes der historischen Gebäude beim Betreten im Verlauf von einigen Dutzend Schritten über Staatsgebiet, das Gebiet der Benediktiner und das Gebiet der Sasauer Pfarrei gehen.

Bečvář löst Pavel an der Armeespitze ab

Der neue Generalstabchef Josef Bečvář hat Anfang Mai feierlich die Funktion von seinem Vorgänger Petr Pavel übernommen. Auf der Prager Burg ernannte ihn Präsident Miloš Zeman zum Generalstabchef. Faktisch ist Bečvář in dieser Funktion bereits seit dem 1. Mai. „Ich wünschte sehr, daß die tschechische Armee, so wie bisher, wirksam in den Kampf gegen den internationalen Terrorismus eingreifen und an die in Afghanistan, Mali, am Sinai und an einer Reihe weiterer Orte gebildeten Traditionen anknüpfen, möge“, sagte Zeman nach Bečvářs Ernennung.

Für sein bisheriges Wirken hat das Staatsoberhaupt Pavel, der zur Führung der NATO geht, gedankt. „Alle schätzen die Arbeit, die Sie als Chef des Generalstabs getan haben und beglückwünschen Sie dazu“, daß Sie nach dem Generalsekretär der NATO die zweite bedeutendste Person dieser Organisation werden“, merkte Zeman an. Pavel stand drei Jahre an der Spitze des Generalstabs. (čtk)

Das Sasauer Kloster kehrt in den Schoß der Kirche zurück

Der Prager Erzbischof, Karel Šticha, betonte im Fernsehen: „In der Kirche wollen wir weiter die Messe feiern.“ Touristische Besichtigungen sollen ihm zufolge unter dem Patronat des Denkmalamts verbleiben. „Der Komplex wird wie bisher den einen als Wallfahrtsort, den anderen als Touristenattraktion dienen“, sagt die Justiziarin der Benediktiner, Alena Stumpfová.

Die Geschichte des Sasauer Klosters

Das Kloster gründeten im Jahr 1032 Fürst Oldřich (?) und der heilige Prokop als ein Benediktinerkloster. Die Mönche, die hierherzogen, knüpften an die Tradition der Slawenmission der heiligen Cyril und Method. Im Jahr 1096 übernahm die Verwaltung der Propst des Breunauer Klosters Dethard (Diethart?), und mit ihm wurde die Lehre des Konvents ins Lateinische übertragen. Der Gründer des Klosters, Prokop, wurde seligsprochen und das Kloster wurde hochgeachtet.

Die Hussitenkriege beendeten die Entfaltung des Klosters, die gotische Wiederherstellung wurde eingestellt, die Mönche wurden vertrieben. Nach und nach verkam das Kloster und wurde 1785 mit der Josefinischen Reform aufgelöst. Im Jahre 1870 wurde das Kloster als Schloß in Neurenaissance umgestaltet. Nach der Gründung der Tschechoslowakei bemühten sich die Benediktiner um Rückgabe eines Teiles des Klosters. Diese Pläne vereitelte der Zweite Weltkrieg. Erst nach dessen Ende kehrte das Kloster in die Verwaltung der Benediktiner zurück.

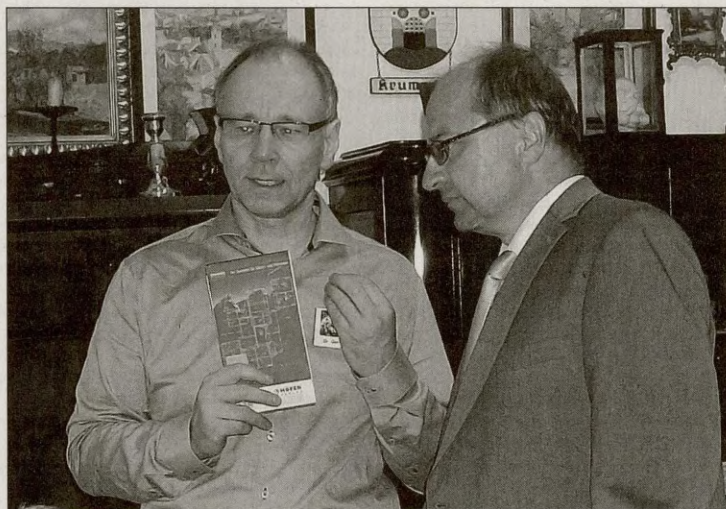
Nach der Beschlagnahme des Ordens durch die Kommunisten im Jahr 1951 kehrte das Objekt im Jahr 2002 an private Eigentümer zurück, wurde aber vier Jahre später vom Staat zurückgekauft („LN“).

Wallfahrtsort und touristische Attraktion

Die Kirche, an die flächenmäßig der größte Anteil des Komplexes fällt, plant einen kostenaufwendigen Umbau. Der Plan der Katholiken rechnet mit der Wiederherstellung des Pfarrhauses. Konkret geplant ist der Austausch des Daches und nach den Messungen der Statiker der Beginn der Instandsetzung der Wände. Die Benediktiner, die einen Teil der Objekte der Pfarrei erhalten, wollen ihre Planungen bisher nicht kommentieren.

Die Besucher sollen durch die Instandsetzun-

„Jüdische Spuren im böhmischen Grenzland“



Seit Mitte Mai läuft im Wiener Böhmerwaldmuseum die Eröffnung der diesjährigen Sonderausstellung „Jüdische Spuren im böhmischen Grenzland“. Der Obmann des Museumsvereins, Dr. Gernot Peter, konnte hierzu viele interessierte Besucher und Ehrengäste begrüßen. So kamen aus Prachaticz (Prachatic) im Böhmerwald der ehemalige Vizebürgermeister Wenzel Rosa sowie der Stadtrat und Leiter des Vermessungswesens Antonín Jurčo. Der Wiener SL-Landesobmann Dieter Kutschera mit Gattin, die südmährische Schriftstellerin Dr. Ilse Tielsch sowie der Nachfahre des Böhmerwaldlied-Dichters Andreas Hartauer, Rudolf Hartauer mit Gattin aus Amberg zeichneten die Ausstellung ebenfalls mit ihren Besuch aus. Dr. Peter (im Bild mit einem Gast) erläuterte in seiner Begrüßung die Auswahl des Ausstellungsthemas anlässlich des Gedenkens an das Ende des Zweiten Weltkrieges und den Kontext zu den jüdischen Mitbewohnern in Böhmen Grenzregionen.

Dir.-Rat Franz Kreuss, Obmann des Böhmerwaldbundes in Wien und Stellvertreter

von Dr. Peter im Museumsverein, gab in seiner Eigenschaft als Gestalter der Sonderausstellung eine kurze Übersicht zu den einzelnen Ausstellungskapiteln, zu historischen Abschnitten, zu Persönlichkeiten und zum Leidensweg des Judentums in Böhmen.

Bilder vom Todesmarsch jüdischer weiblicher KZ-Häftlinge quer durch den ganzen Böhmerwald nach Wallern (Volary) und Prachaticz zu Kriegsende im Mai 1945 sowie ein einmaliger Dokumentarfilm des tschechischen Regisseurs und Filmemachers Zdeněk Fídr aus Tabor zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung im böhmisch-bayerischen Grenzgebiet mit vielen Beiträgen von Zeitzeugen und der Lebensgeschichte einer Familie aus der Gegend um Bischofteinitz ergänzen die Ausstellung und geben einen Einblick in das Leben und Leiden der jüdischen Mitbürger. Dieser Film wurde gemeinsam mit dem tschechischen Fernsehen produziert.

Die Ausstellung ist bis April 2016 jeden Sonntag von 9 bis 12 Uhr geöffnet (Böhmerwaldmuseum, 1030 Wien, Ungargasse 3).

Die Kohle-Tiefenförderung ist eine Chance für Ober-Georgenthal

Nach Premier Bohuslav Sobotka sollten wegen der Kohleförderung in Nordböhmen keine Häuser mehr zerstört werden. Gleichzeitig soll aber eine hinreichende Menge an Kohle für Heizkraftwerke sichergestellt sein. Ob sich diese Forderungen miteinander verbinden lassen? In bestimmtem Maße ja – wenn Kohlevorräte, die hinter dem Abbaulimit lagern, in Tiefenförderung abgebaut werden.

Einem Untertageabbau stimmt auch der Bürgermeister von Ober-Georgenthal (Horní Jiřetín), Vladimír Buřt, zu. Problem ist allerdings, daß die Kosten der Tiefenförderung wesentlich höher sind als der Oberflächen-Tagebau. Aus Äußerungen geht hervor, daß die Tiefenförderung gegenüber dem Tagebau mindestens um ein Drittel teurer ist.

Teurer und weniger ertragreich

Nach Miroslav Seidl von der Bergbauhochschule in Brüx liegt es an der Wahl der Methode der Tiefenförderung. „Sofern nach der klassischen Methode vorgegangen würde, sind die Kosten um 50 bis 60 Prozent höher als beim Tagebau, außerdem ist der Ertrag grundsätzlich niedriger. In Betracht kommt dann noch die Stollenförderung, wobei horizontale Gänge in den

Berg getrieben werden. Die Kosten dafür sind etwas niedriger, aber auch um 40 bis 50 Prozent höher als beim Tagebau.

Mit der Methode der Stollenförderung beginnt jetzt die Gesellschaft Severní energetická an den Hängen des Erzgebirges um Ober-Georgenthal Kohle zu fördern, wo auch der Schacht für Tiefenförderung Centrum ist. Auf die Tiefenförderung beziehen sich die Limits (für Tagebau) nicht. Einer Tiefenförderung stimmte auch das Umweltministerium (MŽP) zu. Dagegen ist Vizepremier und Finanzminister Andrej Babiš gegen jegliche Durchbrechung der Limits. „Ich sehe keinen Grund, diese zu durchbrechen, sofern mir nicht jemand erläutert, warum wir Kohle in Strom verwandeln, um diesen dann nach Deutschland auszuführen...“ Der Stollenförderung stimmt auch der Direktor der Gesellschaft nicht zu.

Die Tiefenförderung der Kohle, die hinter den Limits liegt, stößt auf zwei grundsätzliche Hindernisse. Das Kohleflöz liegt ziemlich nahe an der Oberfläche. Zum Vergleich im Ostrauer Gebiet, wo die Flöze kilometertief unter der Oberfläche liegen, zeigt sich die Untertageförderung an der Oberfläche auch noch an Absenkungen des Bodens. Das Flöz im Brüxer Gebiet liegt in

einer Tiefe von 200 Metern. Tiefenförderungen unter Gebäuden sind nicht möglich. Im Tagebau ist die Ausbeute des Flözes etwa bei 90 Prozent, bei Tiefenförderung übersteigt sie schwerlich 30 Prozent. Wenn bei der Tiefenförderung die ausgebeuteten Gänge mit taubem Abraum verfüllt werden, kommt es zu keinen Absenkungen an der Erdoberfläche.

Es bestehen Überlegungen, die 2065 auslaufende erste Phase der Abbaugrenzen in weiteren Etappen zu durchbrechen.

Sollte sich der Staat dazu entscheiden, Ober-Georgenthal zu erhalten und gleichzeitig Kohle für Heizkraftwerke sicherzustellen, müßte die Förderung bezuschußt werden. Direktor Olmer fügte hinzu, daß auch Severní energetická zur Tiefenförderung die gleiche Einstellung hat. „Unser Schacht Centrum ist seit fünf Jahren in Liquidation. Jährlich wird er mit 40 bis 50 Millionen Kronen bezuschußt, aber er funktioniert. Dort arbeiten Fachleute, die wir nicht verlieren wollen. Aber die Förderung zahlt sich nicht aus“, fügte Olmer hinzu.

Theoretisch käme eine Förderung erneut in Betracht, wenn sie der Staat ebenso finanzieren würde, wie im Mährisch-schlesischen Paskov. (Aus: „Lidové noviny“).

wyk

Symposium in Linz

„Deutsche Sprache und Kultur im Banater Bergland“ – Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich, 25. bis 27. Juni 2015

Donnerstag, 25. Juni, 19 Uhr: Begrüßung, Eröffnung und Vortrag – Petra-Maria Dallinger, Reinhold Kräter, Erwin Josef Tigla. – Veranstalter mit dem Forschungszentrum Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa (FZ DiMOS) der Universität Regensburg und dem Demokratischen Forum der Banater Berglanddeutschen (DFBB).

19 Uhr: Petra-Maria Dallinger (Direktorin des Stifterhauses); Begrüßung – Reinhold Kräter (Landeskulturdirektor); Eröffnung des Symposiums – Erwin Josef Tigla (Vorsitzender des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen, Resita / Reschitza); Die Banater Berglanddeutschen – Wer wir sind, was wir wollen.

Unter den deutschsprachigen Minderheiten im östlichen Mitteleuropa gilt die Gruppe der Banater Berglanddeutschen heutzutage als eine der vitalsten Gemeinschaften. Ihre Ansiedlung im Südosten der Habsburgermonarchie erfolgte im Zuge des wirtschaftlichen Landesausbaus nach dem Sieg über die Türken und dem entscheidenden Frieden von Passarowitz (1718). Unter den Beamten, Bergleuten, Handwerkern und sonstigen Arbeitskräften, die damals aus allen Teilen der Monarchie angeworben wurden, waren auch zahlreiche Migranten aus dem Salzkammergut, die im Banater Montangebiet vor allem als Berg- und Waldarbeiter Beschäftigung fanden.

Das Symposium folgt den historischen, kulturellen und sprachlichen Spuren der deutschsprachigen Siedler, deren Nachkommen bis heute in der Bergbau- und Industrieregion im Südwesten Rumäniens anzutreffen sind. Sie leben hier in bestem Einvernehmen mit der rumänischen Mehrheitsbevölkerung und den weiteren hier ansässigen Minoritäten (u. a. der Kroaten, Serben, Roma, Ungarn, Ukrainer, Tschechen, Slowaken, Bulgaren, Türken, Polen, Slowenen, Griechen, Juden, Armenier) und verwirklichen – trotz vorhandener politischer, wirtschaftlicher und sozialer Schwierigkeiten – in einem kleinen Rahmen das Modell einer gelungenen europäischen Integration.

Vollständiges Tagungsprogramm unter:
www.stifter-haus.at/sprachforschung

Tschechien überlegt Tempo 150 auf den Autobahnen

Die Abgeordneten gaben Ende April grünes Licht für die Erhöhung der Geschwindigkeit auf Autobahnen. Auf ausgewählten Abschnitten wird es möglich sein, bis zu 150 Stundenkilometer zu fahren. Das Parlament billigte den Vorschlag rechter Abgeordneter gegen den Widerstand des Verkehrsministers Dan Ťok (ANO). Ihm zufolge sind die tschechischen Autobahnen dazu nicht geeignet.

Ťoks Vorgänger im Amt, ODS-Abgeordneter Zbyněk Stanjura, hat dem Abstimmungsergebnis zugestimmt. Dieser hatte den Vorschlag zusammen mit seinem Parteikollegen Ivan Adamec vorgelegt. „Zweifelloso existieren Autobahnabschnitte, wo man sicher mit 150 km/h fahren kann“, verlautele Stanjura.

Scharf verwahrt gegen die Absicht hat sich „Besip“ (eine Organisation im Verkehrsministerium, die sich mit Sicherheit im Straßenverkehr befaßt). 2014 starben auf tschechischen Straßen 631 Menschen, was einen zwischenjährigen Anstieg von 48 Personen beträgt.

Das Polizeipräsidium meint: „Die Erhöhung der Geschwindigkeit wird zum Risiko. Die Fahrer sind diese Geschwindigkeit nicht gewohnt und es kann zu Kollisionen kommen.“

Während die Tschechen das Tempo auf den Autobahnen erhöhen wollen, ist der Trend in den benachbarten Ländern gegenläufig. Österreich hat im vergangenen Jahr die Geschwindigkeit wegen Unwirtschaftlichkeit und Lärm begrenzt. Anstelle von 130 km/h können die Fahrer oft nur 100, stellenweise nur 80 fahren. Mit dem Ziel, die Häufigkeit von Unfällen zu verringern, haben die südlichen Nachbarn Geschwindigkeitsmessungen auf ausgewählten Autobahnen eingeführt. Dort, wo die Maßnahme eingeführt ist, sank die Unfallhäufigkeit um nahezu fünfzig Prozent, gab Österreich an. Auf den gleichen Weg begaben sich die Deutschen in Sachsen und weiteren Bundesländern. Sie wollen Druck auf die Fahrer ausüben, um durch Geschwindigkeitsbegrenzungen die Zahl der Verkehrstoten zu verringern. Die Befürworter der Geschwindigkeitserhöhung auf tschechischen Autobahnen haben kürzlich im Parlament mit dem Beispiel Australiens argumentiert. Der Abgeordnete der ČSSD und Verkehrsexperte Stanislav Ruml verwies auf den technischen Fortschritt im Autoverkehr. „Die Autos sind mit derartigen Sicherheitselementen ausgestattet, daß es an der Zeit ist, daß die Geschwindigkeit auf einigen Abschnitten auf 150 km/h erhöht wird.“

Nach Ťok sind aufgrund der gegenwärtigen Höchstgeschwindigkeit die zur Zeit 130 km/h beträgt, die projektierten Verbindungen und Abbiegeschwelen bei einem höheren Tempo notwendigerweise abzuändern. Ferner würde es in niveaufreien Kreuzungen (Kreisverkehr) notwendig, die Halbmesser der Richtungsbogen, Zweige der Kreuzungen und Ähnliches zu vergrößern“, machte Ťok aufmerksam.

Die erlaubte Höchstgeschwindigkeit auf Autobahnen der umliegenden Staaten: Deutschland: Keine Begrenzung, empfohlene Richtgeschwindigkeit 130 km/h, Österreich, Slowakei, Polen, Ungarn, Slowenien und Kroatien 130 km/h. (Gekürzt aus „LN“)

wyk

Südmährertreffen am Kreuzberg

Der Kulturverband der Südmährer veranstaltet am Sonntag, dem 7. Juni, unter dem Motto „70 Jahre Flucht und Vertreibung“ das Südmährertreffen am Kreuzberg in Kleinschweinbarth.

Programm:

9.45 Uhr: Abmarsch des Festzuges vom Busparkplatz – 10 Uhr: Festmesse – 11 Uhr: Totengedenken und Kundgebung – 12 Uhr: Kranzniederlegung am Brünner Massengrab in Drasenhofen – 15 Uhr: Südmährer-Kirtag beim Dorfwirt Schleining mit den „Weinviertelern Buam“. Anfrage für Busfahrt bei Frau Kerschbaum, Telefon 01 / 318 01 17.

Sudetendeutscher Volkstanzkreis in Wien

Der letzte Übungsabend vor den Ferien findet am Montag, dem 8. Juni, ab 19 Uhr, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG. (Sudetendeutsche), statt – der nächste ist am 14. September.

Jedermann – gleich welchen Alters (ab zirka 12 bis über 80 Jahre) – ist herzlichst zum Mitmachen eingeladen, auch ältere Landsleute, alle Freunde und alle am Volkstanz Interessierten (eine Mitgliedschaft bei einer sudetendeutschen Organisation ist nicht Bedingung).

Wichtig ist die Freude am Tanzen, auch wenn man Anfänger ist: Alle Tänze werden vorgezeigt. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich, die Teilnahme ist mit keinerlei Kosten verbunden.

Zum Selbstkostenpreis werden kleine Imbisse und Getränke angeboten.

Schon jetzt freuen wir uns, auch Sie und Dich begrüßen zu dürfen. Nehmen Sie Ihre Familie und Freunde mit.

Militärarchiv fand in Rusin neue Zuflucht

Das neue Gebäude des zentralen Militärarchivs in Prag nahm kürzlich seinen Betrieb auf. In das Objekt im Areal der Kasernen in Prag-Rusin zog das Archiv aus dem historischen Gebäude der Invalidovna in Karolinenthal um, wo 2002 Überschwemmungen einen großen Teil der Sammlungen vernichtet hatten. Gerade nach den Überschwemmungen vor dreizehn Jahren, als in der Invalidovna 30.000 Kartons untergingen, wurde über den Umzug des Archivs in das ehemalige Militärgymnasium im Areal der Kasernen des 17. November entschieden. Die Baumaßnahmen für die Lagerung des Archivmaterials kosteten das Verteidigungsministerium rund 393 Millionen Kronen. Allein der Umzug der Sammlungen kam im vergangenen Jahr auf etwa achtzehn Millionen Kronen. Die Historiker haben im neuen Objekt 24 Kilometer Archivmaterial zur Verfügung (čtk).

wyk

Prag und Preßburg reicher als Wien

Wien war 2013 zum zweiten Mal in Folge nicht mehr unter den zehn reichsten Regionen Europas. Lag die Bundeshauptstadt 2011 noch auf dem elften Rang, reichte es 2013 nur für den zwölften Platz unter den 272 Regionen, geht aus kürzlich veröffentlichten Daten zum Pro-Kopf-Bruttonationalprodukt (BIP) des EU-Statistikamtes Eurostat hervor. Damit liegt die Stadt Wien hinter Preßburg (Platz sechs) und Prag (Platz neun). Das BIP der Region Prag lag bei 173 Prozent des EU-Durchschnitts, keine weitere der sogenannten NUTS-2-Regionen in Tschechien kam über den europäischen Durchschnitt. Am besten liegen die Kreise Südmähren und Hochland (Vysočina) mit 77 Prozent, am schlechtesten die nordwestlichen Kreise Karlsbad (Karlovy Vary) und Aussig (Ústí nad Labem) mit 62 Prozent.

Seit 2008 höchstes Wirtschaftswachstum

Die Wirtschaft der Tschechischen Republik ist im ersten Quartal 2015 im Jahresvergleich um 3,9 Prozent gewachsen und damit so stark wie zuletzt Anfang 2008. Gegenüber dem vierten Quartal 2014 stieg das Bruttoinlandsprodukt (BIP) des Landes um 2,8 Prozent. Das BIP-Wachstum ist deutlich höher als von Analysten erwartet. Sie waren zuletzt von plus 2 Prozent im Jahresvergleich und von plus 0,8 Prozent im Vergleich zum Vorjahresquartal ausgegangen. Für das Gesamtjahr 2015 rechnen die Wirtschaftsforscher mit einem Wachstum von 2,5 bis 2,7 Prozent. 2014 wuchs die tschechische Wirtschaft um 2 Prozent. Ein wesentlicher Beitrag zum Wachstum kommt von der Rüstungsindustrie. Diese hat 2014 ihre Exporte um 55 Prozent auf fast 437 Millionen Euro gesteigert.

Fall der chilenischen Füllfeder erneut auf dem Tapet

Die Begebenheit mit der protokollarischen Füllfeder geschah im April 2011. Präsident Václav Klaus war damals zu einem Staatsbesuch in Chile. Im Verlauf einer Pressekonferenz „verlegte“ er die Füllfeder seines Pendanten Sebastian Pinera aus einer Hülle in die Tasche seines Sakkos.

Ein nicht bekannter Antragsteller, der sich jetzt gemäß dem Gesetz über den freien Zugang zu Informationen an die Prager Burg gewandt hatte, wollte gerne erfahren, wer jetzt die chilenische Füllfeder in Verwahrung hat, wo sie sich befindet, falls in den Räumen der Prager Burg, wer hier die Rückgabe der Füllfeder an Chile erwägt? Auf seine Anfrage erhielt er jedoch keine Antwort.

Deshalb wandte sich server Lidovka.cz. mit der gleichen Frage an das Institut von Václav Klaus, dessen Sprecher Petr Macinka zuerst fragte, was genau die Redaktion mit der „chilenischen Füllfeder“ im Sinn hat.

Als ihm server Lidovka.cz. den Vorfall in Chile erläutert hatte, erhielt er nur die unkonkrete Antwort: „Václav Klaus wollte dadurch die Ausführungen des Präsidenten nicht stören, daß er mit etwas auf dem Tische spielte.“

Lange war es nicht sicher, ob Klaus die Füllfeder mitnehmen durfte. Nach allem handelte es sich um eine protokollarische Füllfeder, mit der es zur Unterschrift einiger Abkommen zwischen der ČR und Chile kommen sollte. Dabei soll es sich um das kunstvolle Erzeugnis eines chilenischen Juweliers gehandelt haben.

Ein Jahr nach dem Vorfall bemerkte Klaus, daß es üblich ist, bei Staatsbesuchen solche Gegenstände als Andenken mitzunehmen, fügte aber gleich hinzu: „Der Fall der chilenischen Füllfeder hat mich nicht gefreut und ich möchte mir die Hand abreißen“ („LN“).

wyk

Zuwanderer in die ČR müssen schwierige Prüfungen bestehen

Es geht nicht nur um strengere Prüfungen in Tschechien, das seit dem Jahr 2009 auf Anfängerebene beherrscht werden muß. Der Staat wird von den Fremden auch Pflicht-Adaptierungskurse verlangen, damit sie etwa die Erstellung einer Rechnung beherrschen oder Gespräche mit Behörden. Vorbereitende Maßnahmen sind Bestandteil eines Päckchens von Neuerungen, die der Innenminister in die Novelle zum Gesetz über den Aufenthalt Fremder einbringen will. Die strengeren Regeln für Zuwanderer können bereits in kommenden Jahr gelten.

Das hat seine Logik, weil nach einer Untersuchung im vergangenen Jahr dreiviertel der Menschen glauben, daß die Fremden den Tschechen die Arbeit wegnehmen, was jedoch bisher in keiner relevanten Studie so richtig bestätigt wird.

Ohne Eingliederung der Fremden geht es auf dem Arbeitsmarkt nicht. Das Arbeitsministerium hat 8000 freie Arbeitsplätze, die es nicht gelingt, mit tschechischen Bürgern oder Leuten aus der EU zu besetzen. Ohne Migranten würde sich Tschechien verkleinern. Eine vor zwei Jahren erstellte Studie des Tschechischen Statistischen Amtes rechnet damit, daß Tschechien jährlich

25.000 Migranten aufnehmen muß, damit die Einwohnerzahl gleichbleibt.

„Wir wollen sie aber nicht nur aufnehmen, sondern auch integrieren. Wir rechnen damit, daß die Fremden die demographische Struktur der tschechischen Bevölkerung unterstützen“, sagte gegenüber „LN“ der Direktor der Sektion Asyl- und Migrationspolitik im Innenministerium, Tomáš Haisman, der die Novelle vorbereitet.

Mäßiger Fortschritt in Tschechien

Schwierigere Prüfungen in Tschechien warten auf rund 15.000 Fremde aus Drittländern im Alter von fünfzehn bis sechzig Jahren, die jährlich eine Genehmigung zum Daueraufhalt verlangen. Bisher haben sie den Test für Anfänger abgelegt, neu wird, sie müssen Tschechisch beherrschen wie mäßig Fortgeschrittene. Das bedeutet nicht nur, Standard-Konversationssätze, sondern auch die grundlegende Grammatik zu beherrschen. Und an die 2000 Vokabeln und Redewendungen anstelle der bisher 900, die das Manual für „Pidgin Czech“ vorschreibt.

Das Innenministerium argumentiert damit, daß die bisherigen Prüfungen leicht und überdies unlogisch für Jene sind, welche später die Staatsbürgerschaft beantragen. Auf die Migranten wartet nicht nur harte Grammatik, sondern auch umfangreiche realistische Tests.

Dauernder Aufenthalt garantiert den Fremden nahezu alle Rechte, die tschechische Bürger haben. Sie bekommen Zugang zur öffentlichen Gesundheitsversicherung, können sich bei Arbeitsämtern registrieren lassen und Sozialleistungen beziehen. Einige gemeinnützige Organisationen, die mit Migranten arbeiten, kritisieren die höheren Ansprüche in der Beherrschung der Sprache.

„Tschechisch ist eine schwierige Sprache, vor allem für Fremde aus einem nichtslawischen Umfeld. Zum Beispiel Fremde aus Vietnam

müssen große Anstrengungen aufwenden, um durch die Prüfungen zu kommen“, sagt Magda Faltová von der Vereinigung für Integration und Migration. Sie macht auch darauf aufmerksam, daß es nur wenige Kurse zur Vorbereitung der Fremden auf die Tests gibt.

Acht Stunden müssen reichen

In der Verfügbarkeit von Kursen ist der Staat minimal. Die Mehrheit verläßt sich auf gemeinnützige Organisationen, die insgesamt Geld aus dem Fremdenfonds der EU schöpfen.

Schwierigeres Tschechisch ist nicht die einzige Neuerung, auf die sich der Staat vorbereitet. Alle Neuzugänge aus Drittländern werden einen Pflicht-Adaptierungskurs absolvieren müssen. Seit sechs Jahren verlaufen die Sprachprüfungen streng. Adaptierungskurse gibt es in einem Pilotprogramm. Darin hat die Organisation Slovo 21.450 Fremde mit 70 InstruktorInnen geschult, die ihre Kenntnisse mit dem Siegel des Innenministeriums weitergeben werden.

Zu einer tatsächlichen Integration ist es mit dem Pilotkurs noch weit. Während das benachbarte Deutschland die Grundorientierung in Form von sechzig Unterrichtsstunden verlangt, hat Tschechien nur achtstündige Kurse. Laut dem Innenministerium sollte das inzwischen reichen. „Zuerst wollen wir bewerten, wie die Kurse funktionieren, danach können wir eine Regulierung abwägen“, plant Haisman.

Prüfungen in Tschechisch gibt es seit 2009. Sie sind Pflicht für alle Bürger aus Drittländern im Alter von 15 bis 60 Jahre, die einen Daueraufenthalt beantragen. 55.552 Fremde absolvierten sie bis Ende 2013.

Adaptierungskurse werden wahrscheinlich ab dem kommenden Jahr Pflicht. Sie sollen eine Grundorientierung im praktischen Leben vermitteln, aber auch in Politik und Kultur („LN“).

wyk

Höhere Strafen in Tschechien

Für Kleindiebstahl wird die Strafe von bisher 15.000 Kronen im Wiederholungsfall auf bis zu 30.000 Kronen erhöht. Nächtliche Ruhestörung verteuert sich von bisher 5000 Kronen im Wiederholungsfall auf bis zu 15.000 Kronen. Die Strafe für einen Angriff auf die Ehre von derzeit 5000 Kronen kann im Wiederholungsfall mit bis zu 30.000 Kronen bestraft werden. Und Blockstrafen, die vor Ort erteilt werden und heute keine 1000 Kronen übersteigen, können sich bis zum fünffachen Betrag steigern.

Das sind Strafen nach einer Novelle aus dem Innenministerium zum Gesetz der Übertretungen. Der Vorschlag ist bereits durch den Verfassungsverwaltungsausschuß gegangen.

Eine Neuheit ist auch ein Register, in das Täter und ihre Verstöße aufgenommen werden. Bisher wurden hauptsächlich Verkehrsdelikte evidiert. Jetzt sollen auch Delikte hinzugenommen werden, die sich auf Besitz, bürgerliches Zusammenleben und öffentliche Ordnung beziehen, die jedes Jahr zunehmen.

Das neue Register betrifft hauptsächlich Wiederholungstäter. Für die mehrfache Übertretung können die Sanktionen bis um das Doppelte höher sein. Am meisten verteuert sich das Anlegen schwarzer Deponien sowie die Beschädigung öffentlichen Raums, wofür anstelle der bisher 50.000 bis zu 75.000 Kronen zu bezahlen sind („LN“).

wyk

Prag sorgt auch für „fremde“ Obdachlose

Die Hauptstadt zählt den Obdachlosen aus dem ganzen Lande hinzu, sie fahren wegen der Dienstleistungen hierher, die ihnen die Stadt bietet. Sie richtet Nachtquartiere, Asylhäuser ein und erwägt auch spezielle Arbeitsplätze. Laut dem Direktor des Zentrums der Sozialdienste ist es nicht möglich, Dienstleistungen nur Menschen mit dauerndem Aufenthalt in der Hauptstadt zu gewähren. Nach Schätzungen leben in Prag einige tausend Menschen ohne ein Heim, andere Gebiete oder der Staat beteiligen sich nicht an der Finanzierung für sie.

„Daß es Menschen nach Prag zieht, ist ein Zeichen dafür, daß es Dienstleistungen für sie hier gibt“, erläuterte es Tomáš Ján. Das zeigt sich vor allem im Winter, wenn sich die Nachtquartiere füllen. Im vergangenen Winter hat die Hauptstadt für ihren Betrieb 10,8 Millionen Kronen gezahlt. Die Stadt hat ein System schrittweisen Übergangs aus Nachtquartieren über Asylhäuser bis zu ausgegliederten Wohnungen.

„Man sagt, daß die Obdachlosen am meisten Wohnraum benötigen. Das ist wahr, aber sie brauchen auch Arbeit, um ihn zu bezahlen“, sagt Ján. Die Hauptstadt erwägt probeweise Arbeitsplätze schon in diesem Jahr. Prag hat eine Menge beisteuernder Organisationen. Sie könnten Gärten bei Heimen für Senioren aufräumen“, meint Ján (čtk).

wyk

Mehr Elektroautos auf tschechischen Straßen

Unter den 125.700 in den ersten neun Monaten dieses Jahres in Tschechien registrierten Neufahrzeugen sind 83 mit Elektroantrieb, deren Zahl von Jahr zu Jahr zunimmt. Interessanterweise unter ihnen die teuersten, wie der Vorsitzende der Assoziation der Elektroautoindustrie, Jaromír Marušinec, bestätigt.

Auf tschechischen Straßen bewegen sich zur Zeit etwa 300 Autos mit Elektroantrieb, denen 220 öffentliche Ladestationen zur Verfügung stehen. Einer größeren Verbreitung stehen jedoch die höheren Anschaffungskosten entgegen.

Am häufigsten verbreitet ist in der ČR der kleine Peugeot iOn zum Preis zwischen 700.000 bis 800.000 Kronen. Die amerikanische Firma Tesla Motors lieferte den 2012 angebotenen Wagen Tesla S weltweit in 22.000 Exemplaren. Im letzten Jahr stieg der Verkauf auf über 35.000 Stück. Die Firma hat in Tschechien keine Vertretung, so daß Interessenten nach den Niederlanden fahren müssen. Im letzten Jahr wurden von diesem 30 nach Tschechien verkauft, zu einem Stückpreis von an die drei Millionen Kronen (etwa 110.000 Euro).

Kritiker bemerken, daß das ökologische Argument nicht vollkommen zutreffend ist, da allein die Erzeugung der benötigten elektrischen Energie die Umwelt belastet. Ein weiteres Problem der Einführung in Europa ist der nicht einheitliche Typ des Steckers zur Ladestation (Angaben nach zwei „LN“-Beiträgen).

wyk

Gute Bedingungen bei den Sportwettkämpfen in Traun

Zum 47. Mal fand auf dem Turnplatz in Traun der traditionelle „Robert-Granz-Gedächtnis-Wettkampf“ statt. Diesmal waren die Bedingungen dafür gut. An den vorhergehenden Tagen herrschte zumeist fast Sommerwetter mit Temperaturen bis zu 28 Grad. Am Wettkampftag, dem 17. Mai, war es wolkenverhangen und die Temperaturen mit bis zu 21 Grad recht angenehm.

Wie immer war wieder alles sehr gut vorbereitet. Die Leistungen am Turnplatz des Allgemeinen Turnvereins Traun – dem Robert-Granz-Platz – waren dem Wetter entsprechend gut.

Diesmal beteiligten sich über siebzig Teilnehmer, darunter viele Kinder und neben den zahlreich anwesenden Traunern wieder die starken Mannschaften aus Alkoven (unter der Leitung unseres Lm. Helmut Pötzelberger aus dem Böhmerwald bzw. Leitmeritz) und den Freunden vom TV Pichling. Auch etliche Gäste konnten wir begrüßen. Nach dem Aufzug der Fahnen und der Abhaltung einer Gedenkminute für unseren Lm. Granz, der vor vierzehn Jahren im Alter von 95 Jahren verstorben ist und zu dessen Gedächtnis diese Wettkämpfe durchgeführt werden, begannen die Wettkämpfe: Ein Dreikampf für Jedermann mit Laufen, Weitsprung, Kugelstoßen bzw. Schlagballwerfen. Die jüngste Teilnehmerin war knapp zwei Jahre und der älteste war 76 Jahre alt. Alle waren mit großer Begeisterung dabei: Zuerst die Kinder und Jugendlichen, dann deren Eltern und alle Älteren.

Die gebotenen Leistungen waren beachtlich – jeder Zentimeter und jede Sekunde waren wichtig. Einige Wertungen wollen wir erwähnen: Schüler D (Schüler bis 9 Jahre), Weitsprung: 2,93 m, Schüler C (bis 11 Jahre), Weitsprung: 2,97 m, 3-Kilogramm-Kugel: 5,29 m; Schüler B (bis 13 Jahre), 60m-Lauf: 9,0 Sek, Weitsprung: 3,65 m, 4-Kilogramm-Kugel: 6,89 m; Schüler A (bis 15 Jahre), 60m-Lauf: 8,56 Sek., 4-Kilogramm-Kugel: 8,45 m; Jugend B, 60m-Lauf: 8,54 Sek., 5-Kilogramm-Kugel: 9,81 m. – Allgemeine Kl. Herren: 60m-Lauf: 7,5 Sek., Weitsprung: 4,64 m; Turner M, 40 bis 45 Jahre: 60m-Lauf: 8,39 Sek., 8,25-Kilogramm-Kugel: 7,26 m. Schülerinnen D (bis 9 Jahre), 60m-Lauf: 10,6 Sek, Weitsprung: 2,32 m; Schülerin-

nen B (bis 13 Jahre), 60m-Lauf 9,24 Sek., Weitsprung: 3,78 m, 4-Kilogramm-Kugel 7,02 m; Jungturnerinnen B (bis 17 Jahre), 4-Kilogramm-Kugel: 7,67 m; Turnerinnen W 45 bis 50 Jahre: 60m-Lauf: 12,39 Sek., Weitsprung: 2,75 m, 4-Kilogramm-Kugel: 6,01 m.

Heuer waren keinerlei Verletzungen zu beklagen. – Mit Hilfe der vielen „Funktionäre“ (Schreiber, Messer, Zeitnehmer usw.) waren wir mit den Bewerbungen bald fertig. Großer Dank gilt der „Computer-Mannschaft“ – ohne Euch läuft nichts mehr, es war wie immer bestens.

Vor 13 Uhr wurde die Siegerehrung durchgeführt, und allen Teilnehmern wurde unter viel Beifall eine Urkunde überreicht.

Der Griller „glühte“ bereits kräftig, und die Herren bereiteten Koteletts und Bratwürstel zu. Hervorragend schmeckten die von den Damen zubereiteten Salate. Alles gab es zum Selbstkostenpreis. Daneben wurden selbstgemachter Kuchen, Kaffee und alle Getränke angeboten.

Wir möchten all unseren Freunden aus Traun, voran Obmann Robert Hög, der unermüdlich tätigen Computer-Mannschaft, auch allen anderen, die für Vorbereitungen und die reibungslose Durchführung usw. sorgten, sehr herzlich dafür danken. Schon jetzt freuen sich alle auf den Wettkampf im kommenden Jahr 2016, wo wir wieder zahlreiche Teilnehmer – auch aus den Reihen der Landsleute mit ihren Kindern und Enkelkindern – erwarten dürfen.

Hier die Ergebnisse (jeweils die Klassensieger): **Mädchen und Frauen:** Schülerinnen G: Mia Kira Reininger; Schülerinnen F: Elenor Estrada, Schülerinnen E: Luna Estrada; Schülerinnen D: Yvonne Monique Hadjan; Schülerinnen C: Melina Fleck; Schülerinnen B: Verena Zant; Jungturnerinnen B: Magdalena Mannigat; Allg. Kl.: Bianca Harzer, W 40: Cornelia Eder; W 45: Kerstin Dax, W 50: Andrea Wieshofer-Lanzstorfer. – **Burschen und Männer:** Schüler G: Jean-Rene Hadjan; Schüler F: Christoph Glauning; Schüler E: Julian Eder; Schüler D: Samuel Estrada; Schüler C: Markus Dax; Schüler B: Alexander Zant; Schüler A: Michael Harringer; Jungturner B: Sebastian Harringer; Allg. Kl.: Simon Estrada; M 40: Mario Eder; M 55: Rudolf Penninger; M 70: Dieter Schinkinger; M 75: Helmut Pötzelberger.



WIEN

– www.sloe-wien.at –

„Bruna“ Wien

Zu unserem Heimatnachmittag und Mütter- und Väterfeier der „Bruna“ Wien am Samstag, 9. Mai, kamen erfreulicherweise sehr viele Landsleute. – Am Donnerstag, 30. April, machten die Gruppen Kuhländchen, Zwitter, Mährisch Trübau und Brünner der „Bruna“ Wien einen interessanten Tagesausflug in die Wachau, vorerst in das Museum der Venus von Willendorf. Erstmals 1908 wurde die Fruchtbarkeitsstatuette bei Ausgrabungen in Willendorf gefunden. Das Original der Venus ist im Naturhistorischen Museum zu sehen. Unter der Bezeichnung „Venus von Willendorf“ wurde das eiszeitliche Kunstwerk weit über die Grenzen Niederösterreichs und in der engeren Fachwelt bekannt und berühmt. Nach der Besichtigung des Museums fuhren wir zum Mittagessen ins Hotel „Mariandl“, das älteste Haus und Hotel der Wachau, wo viele alte Filme gedreht wurden. Ein Gunther-Philipp-Museum und ein kleines Kino sind im Hotel beinhaltet und im alten Stil ausgestattet mit Filmpunkten und Kinoprogrammen der damals unvergesslichen Schauspielerei wie zum Beispiel Paul Hörbiger, Rudolf Prack, Hans Moser, Waltraut Haas, Peter Weck und viele andere mehr. Von Spitz, wo sich das Hotel „Mariandl“ befindet, unternahmen wir eine Schifffahrt auf der Donau, entlang der Weinberge und an Dürnstein vorbei bis Krems. Von Krems fuhren wir mit dem Bus bis nach Rohrendorf, wo wir bei einem Heurigen im Weinkeller einkehrten und nach guter Unterhaltung die Rückreise nach Wien antraten. – Der VLÖ – Verband der deutschen, altösterreichischen Landsmannschaften in Österreich – startet ein neues Zeitzeugenprojekt und bittet um Mitwirkung und Unterstützung im Sinne der Wahrung unserer Geschichte. Ab Juni sind zirka hundert Zeitzeugen-Interviews geplant, von jenen Personen, welche vor 1934 geboren wurden und die bereit für ein Interview sind. Für Auf- und Abbauarbeiten, Besprechung der Aufnahmen und so weiter sollten zirka vier Stunden Dreizeit in Anspruch genommen werden können. Der VLÖ bittet um Mitwirkung: Sekretariat 01 / 718 59 05, oder per E-mail an: sekretariat@vloe.at. – Fünf Jahre nach der Vertreibung von 1945 wurde am 20. Mai 1950 die „Bruna“ in Wien mit fast 30 Mitarbeitern und einigen 1000 Mitgliedern gegründet und hatte heuer am 20. Mai ihr 65jähriges Bestehen. Die Gründungsfeier der „Bruna“, verbunden mit dem zweiten Heimattreffen der Brünner, war am Samstag, 20. Mai 1950, in den damaligen Wiener Sophiensälen mit einem Festprogramm unter Mitwirkung prominenter Brünner Künstler. – Wir weisen auf folgende Sendetermine von ORF III hin: Samstag, 6. Juni, 20.15 Uhr: „Vertrieben im Zweiten Weltkrieg“ – die Sudetendeutschen (1/4) – „Die Vergessenen des Zweiten Weltkrieges“, Fortsetzung am Samstag, 13. Juni, um 20.15 Uhr: „Vertrieben im Zweiten Weltkrieg“ – die Deutschen entlang der Karpaten (3/4), und um 21.05 Uhr: „Das Dreiländereck – Ö / I / SL (4/4)“. – Bei unserer Muttertagsfeier gedachten wir der Mütter des Brünner Todesmarsches vor siebzig Jahren, welche im Jahre 1945 ihr Leben lassen mußten, und jene, die unter Demütigungen, Qualen und Krankheiten den beschwerlichen Fußmarsch von Brunn nach Wien überlebten. Eine der ersten Müttererehrungen der „Bruna“ ist am 9. Mai 1959 in Vargas „Dreherpark“ bei der Grün-

bergstraße (wo sich heute ein Autohaus befindet) gefeiert worden, und weitere im „Aug-Gottes-Saal“ auf der Nußdorfer Straße. Anschließend begannen wir mit unseren Muttertagsprogrammen. Der Vorstand trug Gedichte vor, wie zum Beispiel Luise Hanny, geborene Lochmann aus Mödritsch, und einige Frühlings- und Maienlieder sangen wir mit unseren Landsleuten gemeinsam. – Unser letzter Heimatnachmittag vor der Sommerpause ist am Samstag, 13. Juni, mit der Filmvorführung: „Nemci ven – Deutsche raus – Brüner Todesmarsch“, und am Sonntag, dem 14. Juni, lädt die „Bruna“ Wien anlässlich des Brüner Todesmarsches vom 31. Mai 1945 – vor 70 Jahren – zur Feierstunde und zum Totengedenken der Heimatvertriebenen in der Deutsch-Ordens-Kirche in 1010 Wien, Singerstraße 7, um 15 Uhr ein, und Domdekan von Sankt Stephan, Prälat Karl Rühring, wird die Totengedenkmesse zelebrieren. – Wir wünschen Ihnen noch eine schöne Zeit und freuen uns, Sie bei unserem nächsten Heimatnachmittag begrüßen zu dürfen.

Ulrike und Christiane Tumberger

Mährisch Trübau und Zittau in Wien

Zu unserem Heimattreffen am 13. Mai war doch wieder ein ansehnliches Grüppchen der noch mobilen Landsleute erschienen. Grüße überbrachte uns Lm. Gerhard Korkisch von seiner Frau Waltraud, die nach einem Sturz an der Schulter operiert werden mußte. Wir wünschen ihr baldige Wiederherstellung und viel Geduld dazu. Nach langem Schweigen ließ Frau Elisabeth Bauer, geb. Schrottmüller, über Traudl Irlewie Grübe aus dem Seniorenheim bestellen. Ebenso wurden Grüße von Dr. Robert Sponer überbracht, der im Winter gestürzt und seither noch rekonvaleszent ist. – Zu bevorstehenden Geburtstagen gratulieren wir bei den Mährisch Trübauern: Frau Mag. Helga Schmid (Wien) am 19. 5. (1943) sowie Lm. Mag. Erich Kriwanek (M. Trübau) am 6. 6. (1927). – Bei den Zittauern feiert bis zu unserem nächsten Heimattreffen Frau Gerda Landler, geb. Schwab (Rothmühl), am 26. 5. (1940) ihren Geburtstag. – Besonders zu erwähnen ist noch, daß unser Zittauer Obmann Franz Haberhauer zu einem Empfang beim Bundespräsidenten geladen war. Der Anlaß dafür war die Präsentation des Buches „Wiener Kinder – Kinder im Schatten des Krieges“, das die Dänenhilfe für österreichische Kinder nach 1945 würdigte. Franz Haberhauer hat dabei mitgewirkt. – Als Nachtrag zum Bericht über das Symposium „Aus der Vergangenheit in die Zukunft schreiben“ am letzten Heimattreffen, 14. März, brachte Obmann Rainer Schmid einige für Österreich spezifische Informationen: Zur näheren Erläuterung der Rolle Österreichs bei der Abschiebung von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen ist Folgendes festzuhalten: Das Alliierten-Kontroll-Abkommen vom 28. 6. 1946 ließ der österreichische Regierung kaum Spielraum für eigenständige Entscheidungen. Im Artikel 1/b und 5/v mit Bezug auf Kriegsgefangene und versetzte Personen wird ausdrücklich festgehalten, daß die österreichische Regierung ohne vorherige schriftliche Zustimmung der Alliierten Kommission keine Maßnahmen ergreifen kann. Die eigens beim Alliierten Kontrollrat eingerichtete Abteilung befähigte sich mit diesem Problem. Allerdings gab es bei der Definition des Begriffes „displaced persons“ zwischen den westlichen Alliierten und der sowjetischen Besatzungsmacht gravierende Unterschiede. Für die westlichen Alliierten waren „displaced persons“ nur die damals in Österreich befindlichen fremdsprachigen Ausländer. Die Sowjets dehnten diesen Begriff auch auf Umsiedler und Heimatvertriebene aus. Daraus resultierte die von den Alliierten angeordnete Vorgangsweise der Österreichischen Bundesregierung im Umgang mit Flüchtlingen, Vertriebenen und anderen. In den Parlamentsprotokollen (Band I, 5. Gesetzgebungsperiode 1945-1949) ersichtlich, sagte Bundesminister Helmer am 1. 6. 1949 in einer Anfragebeantwortung (gek., sinngemäß), daß die sowjetischen Bezirkskommandanturen in der gesamten sowjetisch besetzten Zone den österreichischen Bezirkshauptmannschaften und deren Exekutivorganen den strikten Auftrag erteilt haben, alle Ausländer ohne gültige Reisepapiere den sowjetischen Dienststellen vorzuführen. In der Regel lautete deren Entscheidung, diese Personen in das Herkunftsland rückzustellen. Wiederholte Hinweise auf den Widerspruch zu österreichischem und internationalem Recht blieben erfolglos. Man konnte lediglich erwirken, daß zu dieser – internationalen Gepflogenheiten widersprechenden – Vorgangsweise nicht mehr österr. Vollzugsorgane herangezogen wurden. – Am 5. Mai informierte eine Aussendung des Mährisch-Schlesischen Heimatmuseums über die Ausstellungen, Veranstaltungen und Auftritte im vergangenen Jahr und meldet einen starken Zuwachs an Besuchern. Das alles wurde mit nur 12 ehrenamtlichen Mitarbeitern vor Ort bewältigt. Dazu kommen noch einige weitere Personen, die zu Hause am Computer für das Museum arbeiten. In diesem Schreiben wurde allerdings auch bekanntgegeben, dass die NÖ Landesregierung, als Eigentümer des Museumsgebäudes (Rostockvilla), mit Ende Oktober 2015 die Kündigung ausgesprochen hat. Die Suche nach geeigneten Ersatzräumlichkeiten hat bisher leider noch kein befriedigendes Ergebnis gebracht. – Von folgender Veranstal-

tungen können wir berichten: 30. April: Bus-Ausflug in die Wachau: Willendorf – Spitz – Krenns – Rohrendorf. Wir waren über 40 Teilnehmer aus verschiedenen Heimatgruppen. Unsere Fahrt ging zuerst in den kleinen Ort Willendorf in der Wachau. Dort besuchten wir das kleine, aber wirklich sehenswerte Museum, das ganz dem Fund der „Venus von Willendorf“ und ihrer Entstehungsgeschichte gewidmet ist. Diese kleine Figur wurde 1908 beim Bau der Eisenbahn in Willendorf gefunden und stammt aus der Altsteinzeit. Sie hat also das respektable Alter von etwa 28.000 Jahren. Anschließend aßen wir im Hotel Mariandl, in jenem Hotel, in dem vor Zeiten der gleichnamige Film gedreht wurde. Weiter ging es nach Spitz, von wo aus wir eine wunderschöne Schifffahrt vorbei an den Ruinen Aggstein und Dürnstein nach Krenns machten. Zum Abschluß gab es noch einen gemütlichen Heurigenbesuch in der Nähe von Berndorf. – Für den Terminkalender: Am Samstag, dem 6. Juni, läuft auf ORF III um 20.15 Uhr eine Dokumentationsreihe unter dem Titel „Die Vergessenen des Zweiten Weltkrieges“ – „Die Sudetendeutschen“ und anschließend um 21.05 Uhr „Die Donauschwaben“. – Am Samstag, dem 13. Juni, zeigt ORF III um 20.15 Uhr „Die Deutschen entlang der Karpaten“, und um 21.05 Uhr „Das Dreiländereck Österreich / Italien / Slowenien“. – Vom 17. bis 21. 9. führt der Schönhengst Heimatbund Göppingen einen Bus zu den Deutsch-Tschechischen Kulturtagen nach Mährisch Trübau, diesmal führt die Route über Budweis. – Unser nächster Heimatnachmittag findet am Donnerstag, dem 11. Juni, um 15 Uhr, statt.

Edeltraut Frank-Häusler

Bund der Nordböhmern

April-Treffen: Unsere Zusammenkunft am 11. April entführte uns wieder in ferne Länder, denn Ing. Herbert Grohmann zeigte uns den 7. und letzten Teil seiner Weltreise. Ausgangspunkt war Dubai mit dem 7-Sterne-Hotel und der mit Wolkenkratzen gespickten Skyline. Es gab aber auch einen Rundgang durch das alte Dubai mit historischen Gebäuden und Moscheen. – In Abu Dhabi „besuchten“ wir einen Fischmarkt, und dann waren wir auf der Rennstrecke der Vereinigten Arabischen Emirate. Über Oman kamen wir nach Ägypten, besichtigten die Tempelanlagen am Nil, in Jordanien durchquerten wir die Wüste, um das bekannte Weltkulturerbe Petra zu sehen, bis wir schließlich über den Suezkanal Kairo und dann Port Said erreichten, von wo wir direkt nach Venedig fuhren und damit die erlebnisreiche Reise zu Ende war. Wir dankten unserem Herbert für seine interessanten Filme, die uns viele unbekannte Länder nahe gebracht hatten. – **Mai-Treffen:** Zum Heimatnachmittag im Mai fanden sich wieder mehr Landsleute beim Ebner ein, darunter auch zwei junge Nachkommen: der kleine Florian, dessen Uroma Susanne Svoboda im Riesengebirge zu Hause war, und die kleine Johanna, deren „Großvater“ aus Warnsdorf stammt. Damit wurde der Altersdurchschnitt der Teilnehmer um einiges gesenkt! – Nach der Terminvorstellung erläuterte Obmann Dieter Kutschera den anwesenden Maigeborenen und übergab dann mir das Wort, da ich für das Thema des Monats – Frühling und Muttertag – ein Programm zusammengestellt hatte. Wir begannen mit dem Lied „Nun will der Lenz uns grüßen“, und Inge Prinz (Riesengebirge) führte uns mit dem Frühlingsgedicht von Rainer Maria Rilke nach Prag in den Baumgarten. Nach dem Lied „Der Mai ist gekommen“ brachte Erika Örtel (Gablonz) ihre Gedanken über den Mai in Gedichtform, und Susanne Peterseil (Gablonz) hat bei einer „Mutterberatung“ in Isergebirger Mundart gelauscht. Dabei machte sich die Familie Gedanken, womit man die Mutter erfreuen könnte. Schließlich war der beste Rat: Schenkt ihr doch ein wenig Zeit! Mit Lesungen von zwei berührenden Erzählungen – „Der Muttertag im Gebirge“ von Karl Springenschmid und von Eva Hönick, „Die Söhne der Frau Herder“ – setzten wir unser Programm fort, dazwischen sangen wir weitere Frühlinglieder. Nun aber sollte auch an die Väter und Großväter gedacht werden. Dazu lasen wir Ausschnitte aus Gerhard Riedels „Großvaters Eisenbahn-Geschichten“. Zum Abschluß sangen wir „Kein schöner Land“, und dann durfte wieder geclaudert werden, bis sich nach und nach die Landsleute auf den Heimweg machten. – Am 13. Juni treffen wir uns mit einem Bericht über den Sudetendeutschen Tag, dann ist Sommerpause bis zum September-Heimatnachmittag.

Herta Kutschera

Arbeitskreis Südmähren

Vom 1. bis 2. August findet in Geislingen an der Steige (Baden-Württemberg) das 64. Bundestreffen der Südmährer statt. Die Landsmannschaft „Thaya“, 1120 Wien, Spießhamergasse 1, führt ab Wien einen Bus zum Treffen. Anmeldungen unter der Telefonnummer 01/812 19 53. – Sonntag, 9. August: Südmährer-Kirtag in Niedersulz – um 9.30 Uhr ist die heilige Messe, um 14 Uhr Kirtagsbeginn. – Freitag, 14. August: Deutsche Messe in Znaim-Sankt Niklas um 17 Uhr. – Samstag, 15. August: Znaimer-Treffen in Unterretzbach um 10 Uhr beim Heimatdenkmal mit Messe und Kundgebung.

OBERÖSTERREICH

Freistadt

Demnächst feiern folgende Mitglieder Geburtstag: 16. 6. Ök.-Rat Dipl.-Ing. Josef Graf Czernin-Kinsky, 16. 6. Sandra Wagner, 17. 6. Erna Zirhann, 20. 6. Prof. Dr. Josef Sonnberger. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen.

Helga Kriegl

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Verbandsleitung der Böhmerwälder in Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat Juni 2015: Ök.-Rat Dipl.-Ing. Czernin-Kinsky Josef Graf, 95 Jahre am 16. 6. Zahradnik Anna, 92 Jahre am 12. 6. Gotschich Anna, 91 Jahre am 14. 6. Strigl Emma, 88 Jahre am 17. 6. Hansl Adolf, 88 Jahre am 17. 6. Strada Wilfried, 84 Jahre am 23. 6. Kopetzky Herta, 78 Jahre am 24. 6. Pilmeier Herbert, 73 Jahre am 19. 6. Dkfm. Bernard Margarete, 72 Jahre am 24. 6. Hermann Helena, 71 Jahre am 23. 6. Sas Elisabeth, 65 Jahre am 17. 6. Stumvoll Johanna, 60 Jahre am 22. 6.

Rienmüller

Enns-Neugablonz – Steyr

Wir gratulieren folgenden Mitgliedern zum Geburtstag: 23. 6. Peter Bergs, 20. 7. Duchan Helga (90 Jahre), 4. 7. Margareta Eckersdorfer, 5. 7. Ingeborg Salzer, 13. 7. Dipl.-Ing. Norbert Fischer, 2. 7. Karl Handorfer (80 Jahre), 23. 7. Waltraud Heck. – Unser monatliches Treffen findet wie immer am 2. Donnerstag des Monats statt. Das nächste ist am 11. Juni um 15 Uhr im Café Hofer in Enns. Bitte, auch gleich vormerken: Das Juli-Treffen ist am Donnerstag, dem 9., auch im Café Hofer, um 15 Uhr. – Bedanken möchten wir uns für die jahrelange Arbeit von Horst Schubert als Obmann der Ortsgruppe. Er war sechzehn Jahre unser Obmann und hat bei der Jahreshauptversammlung im April sein Amt niedergelegt. Er hat sich in dieser Zeit viel Anerkennung erworben. Die Ortsgruppe Neugablonz-Enns – Steyr bedankt sich nochmals für seinen Einsatz.

Ingrid Hennerbichler

TIROL

Landesverband Tirol

Eine kleine Gruppe traf sich am Tag vor Himmelfahrt, am Mittwoch dem 13. Mai, im Haus der Begegnung am Rennweg in Innsbruck. Unser Doc. im Kreise, und wie er selbst einmal schmunzelnd gesagt hat, noch keine achtzig, war in Vertretung unserer Vorsitzenden in Wien gewesen und berichtete jetzt. Die Jahreshauptversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft ist ein notwendiges Ritual aller Vereine, und da bleibt für brennende politische Fragen meistens wenig Zeit, empfand auch unser Abgesandter und faßte sich entsprechend kurz. – Wie immer, waren auch an diesem Tag Geburtstagsglückwünsche an abwesende Mitglieder zu untersuchen, die Zwillingsschwester Helga und Inge Breinl ein bißchen im voraus persönlich mit Glückwünschen bedacht und dann noch dies und das berichtet. – Wegen des heftigen Föhnsturms in der Stadt und dem dazugehörigen allgemeinen Unbehagen trennten wir uns verhältnismäßig schnell, wieder in der Hoffnung, daß es uns am Donnerstag, dem 11. Juni, um 15 Uhr im Haus der Begegnung besetzt geht.

Dietlinde Bonnländer

STEIERMARK

Judenburg

Die Frauen der Gruppe übertrafen die Anzahl der Männer, die am 7. Mai im Traditionslokal „Kastanienlaube“ zum Maitreffen die Hände reichten. Im Vormonat hatte es wegen akuten Schneefalls einen ausgesprochen schwachen Besuch gegeben. Beschäftigten wir uns im April mit dem Schönhengstgau, waren diesmal – in Hinsicht auf den Muttertag – Erzählungen mit Müttern im Mittelpunkt. – Die aus Virchow in Pommern stammende Autorin Dr. Lydia Knop-Rath berichtete von einer Ärztin, die ihre kümmerliche Zuteilung an Gemüse an Kinder weitergegeben hat, als sie hörte, daß ihre Barackennachbarin ein krankes Kind mitgebracht hatte. Frau Gertrud Ranke-Maiwald, geboren in Mährisch-Ostrau, steht immer wieder im Traum an einer Brücke, die keine Bohlen hat und wo zwischen den Brückenträgern das fließende blaue Wasser der Thaya fließt. Die Brücke von Hardeg nach Znaim hängt über den Fluß, sie hat kein Geländer, ist nur ein Skelett aus Eisen. Man

steht am Gitter, das beide Seiten trennt, man spürt den Ruch der Thaya, und wartet... Wird diese Brücke am Rande der Welt noch einmal befahren werden, ehe die alte Heimat in den Jahren der Trauer vergeht?

Burschenschaft Zornstein

Die in Znaim gegründete Korporation lud – wie schon in vielen Jahren vorher – zum Sudetennachmittag mit Kuchen und mit Kaffee. Herr Barger, oftmaliger Referent, zeigte auf, daß in und aus Böhmen zahlreiche Architekten stammten, die wegen ihrer beruflichen Tätigkeit weltberühmt geworden sind. Ergänzend dazu wurde über die Hochschulen und Universitäten des böhmisch-mährischen Raumes vorgetragen. Waren es doch Deutsche, die diese Orte gründeten und dort lehrten. An der Universität Wien stammten zahlreiche Lehrer aus diesen Ländern. Brünn, Olmütz und Prag wurden einzeln behandelt.

Dr. Johann Janiczek

DEUTSCHLAND

Ortsgruppe Pegnitz



Auf den Spuren der Schönbacher beziehungsweise Bubenreuther Geigenbauer. – Bubenreuth bei Erlangen hat für eine gewisse Zeit große Musikgeschichte geschrieben. Davon zeugt ein kleines Museum im Souterrain des Rathauses des Ortes. Wie konnte sich dieser kleine Ort zu solch einem Zentrum entwickeln? Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die sudetendeutschen Geigenbauer aus Schönbach bei Eger vertrieben. Im oberbayerischen Mittenwald waren sie nicht willkommen. Durch einen mutigen Bürgermeister fanden sie schließlich in dem kleinen Ort Bubenreuth in Mittelfranken Zuflucht. Die zehn Jahre ab dem Jahr 1950 – so das Ehepaar Pradler, das eine ausgezeichnete Führung machte – waren gekennzeichnet durch einen riesigen Aufschwung und Erfolg beim Geigenbau. Dieser Zeit folgte für weitere zehn Jahre ein Boom mit Gitarren. So hatten auch die Beatles Instrumente aus Bubenreuth. Dann kam aber die Konkurrenz aus Fernost. Heute gibt es keine Fabriken mehr, die im großen Stil produzieren. Nur noch wenige sehr hochwertige Instrumente werden dort gebaut. Ein geliebtes Geschäft sind die Restaurierungen von alten Instrumenten. Das Museum ist neu ausgerichtet. Der eine Raum schildert vor allem die Geschichte in Schönbach im Sudetenland und die Ansiedlung beziehungsweise Integration. In einem weiteren Raum werden verschiedene Instrumente gezeigt. Alles ist anschaulich angeordnet und gut leserlich beschriftet. – Die Öffnungszeiten des Museums Musik und Integration – Bubenreuth e. V. im Rathaus von Bubenreuth: Sonntag von 14 bis 17 Uhr; Führungen werden auf Anfrage durchgeführt: Telefon 0 91 31 / 90 86 158. – Internet www.bubenreuthmuseum.de. – Das Bild zeigt Herrn Pradler (rechts) beim Erklären der Ausstellung im Museum.

Bad Nauheim



Der Mai ist gekommen. – Mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Der Mai ist gekommen“ begann das umfangreiche Programm beim Begegnungsnachmittag des Bundes der Vertriebenen im Erika-Pitzer-Begegnungszentrum Bad Nauheim. Es war ebenso der Würdigung der Mutterrolle aus der jeweiligen Sicht von Mutter und Kind am Muttertag als auch dem siebzehnjährigen Gedenken an das Ende des Zweiten Weltkrieges gewidmet. Und es gab zusätzlich noch Beiträge, die unter der Überschrift

„Kleinkunst“ die Gäste zum Schmunzeln und Lachen brachten. – Aber auch ernste Töne klangen an, als zwei Zeitzeugen über ihre persönlichen Schicksale berichteten, die sie als Soldaten in jenen Tagen erleiden mußten. – Rektor Bruno E. Ulbrich widmete seinen Bericht dem aktuellen Thema „Flüchtlinge“. Vor siebzig Jahren sei das Wetter im Monat Mai ebenso sonnig und schön gewesen wie heute. Als Soldat wußte man, was man nach der Niederlage zu erwarten hatte: Marsch in die Gefangenschaft. Entweder zu den Russen, Amerikanern, Franzosen oder Engländern. Und doch war man froh, daß der Kampf mit Bomben und Granaten vorbei war. Der Friede habe sich aber noch lange nicht einstellen wollen. Was geschieht mit unseren Familien, Verwandten und Freunden, die vor den feindlichen Truppen im Osten oder aus den zerstörten Städten fliehen mußten? Für das Sudetenland begann der „Krieg“ so richtig gerade jetzt erst mit Morden an Unschuldigen, Verfolgung, Enteignung und Vertreibung in das zerstörte Restdeutschland. Aber diese Flüchtlinge und Vertriebenen waren Deutsche, die zu Deutschen kamen, auch wenn es Jahre dauerte, bis sie sich aus Elend und Leid erholen konnten. – Heute fliehen die Menschen bewußt aus dem Nahen Osten und aus Afrika und müssen für eine gefährliche Fahrt übers Meer ihr letztes Geld an geschäftstüchtige „Helfer“ zahlen, dazu noch ihr Leben riskieren mit einer ungewissen Zukunft vor Augen. – Der zweite Zeitzeuge, Erhard Stary, berichtete von einer gleich zweimaligen Gefangenschaft. Zuerst kam er zu den Amerikanern. Von dort gelangte er nach dramatischer Flucht in seine Heimat in Nordböhmen. Dank seiner Tschechisch-Kenntnisse schlüpfte er in die Rolle eines heimgekehrten tschechischen Fremdarbeiters. Danach geriet er aber nochmals in russische Gefangenschaft. Vom Lager Sagan kam er dank seiner Sprachkenntnisse früher frei. Von dort habe er immer noch die Adressen von 27 Kameraden in seinem Notizbuch, deren in ganz Deutschland verstreuten Familien er persönlich Nachrichten überbringen konnte. – In die spannende Geschichte hinein spielte auch noch die Begegnung mit seiner späteren Frau in einem Lazarett im Warthegau. Sie stammt aus Hessen und arbeitete dort als Krankenschwester. Während all den Wirrnissen und weiteren kriegerischen Einsätzen in Frankreich und Italien und zweier weiterer Verwendungen, blieben sie in Verbindung und sind nun schon seit 69 Jahren glücklich verheiratet. – In der Sparte Kleinkunst gab es eine ganze Reihe amüsanten Geschichten aus der Heimat und dem aktuellen Gesellschaftsleben. Dabei spielten die Senioren eine wichtige Rolle, „da sie dringender denn je gebraucht würden“, wie Rosemarie Kunz den Gästen vortrug. – Großen Beifall gab es für die interessanten Zwiegespräche von Mann und Frau während einer Siesta im Garten und für die Klagen einer genervten Ehefrau, die von ihrem Mann beim Frühjahrsputz gestört wurde. – Norbert Quaiser dankte allen Mitwirkenden und stellte fest, sich stolz zu schätzen, in so einer aktiven Ortsgruppe Mitglied zu sein und ein so anspruchsvolles Programm mit eigenen Akteuren zusammenstellen zu können. – Das Bild von E. Quaiser zeigt „Gemeinsam beim Frühjahrsputz“ (1.) Inge Vetter, Bruno E. Ulbrich und Anni Appel.

SPENDENLISTE

- 3,00 Douschek Johann, 1070 Wien
- 3,00 Schmid Irmgard, 1190 Wien
- 3,00 Seifert Maria, 3100 Sankt Pölten
- 8,00 Fleischmann Sigrid, 1180 Wien
- 8,00 Fuchs Regina, 4170 Haslach an der Mühl
- 8,00 Gotschik Anna, 4020 Linz
- 8,00 Pischel Josef, 8052 Graz-Wetzelsdorf
- 8,00 Ing. Proch Marianne, 1120 Wien
- 15,00 Büttner Christiane, D-99425 Weimar
- 16,00 Ruda Karl-Heinz, D-92545 Niedermurach
- 18,00 Konzacka Roman, 4111 Walding
- 18,00 Schinzel Fritz, 1190 Wien
- 18,00 Schmid Rudolf, 5280 Braunau am Inn
- 18,00 Matt Hildegard, 4840 Vöcklabruck
- 68,00 Dkfm. Sturm Werner, 4050 Traun
- 78,00 Hobohm Ilse, D-39128 Magdeburg

Die „Sudetenpost“ dankt den Spendern herzlich!

Sudetenpost

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592. – www.sudetenpost.com

Obmann: Dr. Hans Mirtes. Adresse: 4040 Linz, Kreuzstraße 7. Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29. Die Zeitung erscheint einmal im Monat. Jahresbezugspreis: Inland € 32,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 38,00, Übersee: € 60,00, Einzelpreis: € 2,70, Bankkonto: Sparkasse OÖ, Kto.-Nr. 32100-240757, BIC ASPKAT2LXXX. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nummer: 89869, BIC: 24090000. – IBAN: DE4374090000000089869, BIC: GENODEF3311. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:

Medieninhaber:

Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

Veranstaltungskalender Wien u. Niederösterreich AUSSTELLUNGEN

Bis 30. April 2016: Sonderausstellung „Jüdische Spuren im böhmischen Grenzland“, Böhmerwaldmuseum, Wien 3, Ungargasse 3. So. 9 bis 12 Uhr.

Bis Oktober: Sonderausstellung „Bauer – Lehrer – Liederfürst – Familie Franz Schubert“, im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum in Klosterneuburg, Schießstattgasse 2, in der Rostockvilla. Di. 10 bis 16 Uhr, Sa. 13 bis 17 Uhr, So. 9 bis 13 Uhr.

Bis 26 Oktober: Sonderausstellung im Museum Retz, Znaimer Straße 7: „Cursus Sanctae Mariae“, Fr. bis So. und Fei. 13 bis 17 Uhr.

JUNI

5. Juni, 18 Uhr: Totengedenken des Heimatkreises Nikolsburg am Friedhof in Poysdorf.

6. Juni, 11 Uhr: Heimattreffen der Wostitzer bei der Gedenkstätte in Staatz. Kontakt: Krczal, Telefon 0 676 / 943 10 15.

7. Juni: Kreuzbergtreffen in Kleinschweinbarth. 10 Uhr: Festmesse, Totengedenken und Kundgebung am Kreuzberg, 14 Uhr: Südmährer Kirtag im Gasthof Schleining. Anfrage für Busfahrt bei Frau Kerschbaum, 01 / 318 01 17.

8. Juni, 19 Uhr: Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises, im HdH (2. Stock).

9. Juni, 16 Uhr: Gedenken an den Komotauer Todesmarsch, in Komotau am Friedhof, beim Denkmal.

13. Juni, 15.30 Uhr: Treffen der Heimatgruppe „Bruna“ Wien mit Film „Nemci ven! – Deutsche raus!“, im HdH (2. Stock).

14. Juni, 15 Uhr: Totengedenken der Heimatvertriebenen anlässlich des Brünner Todesmarsches 1945, in der Deutsch-Ordens-Kirche in Wien 1, Singerstraße 7.

Veranstaltungsort: HdH = „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25.

Auch bei Busfahrten und Heimatgruppentreffen sind Gäste willkommen.

Weitere Infos unter www.hausderheimat.at und www.sloe-wien.at.

REDAKTIONSSCHLUSS DER „SUDETENPOST“

Redaktionsschluß (RS) ist jeweils Donnerstags, um 12 Uhr, sieben Tage vor dem Erscheinungstermin (ET). Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelangt sein. Zu spät eingelangte Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.

- | | | |
|------------|--------------|-----------------|
| ET Nr. 7: | 2. Juli | RS: 25. Juni |
| ET Nr. 8: | 6. August | RS: 30. Juli |
| ET Nr. 9: | 3. September | RS: 27. August |
| ET Nr. 10: | 8. Oktober | RS: 1. Oktober |
| ET Nr. 11: | 5. November | RS: 29. Oktober |
| ET Nr. 12: | 10. Dezember | RS: 3. Dezember |

Veranstaltungen der SL OBERÖSTERREICH

JUNI

6. Juni, 16 Uhr: Erinnerungstag der Heimatvertriebenen in Wels, Musikschule Hermienhof, Maria-Theresien-Straße 33. Veranstalter: Kulturverein der Heimatvertriebenen OÖ.

10. Juni, 19 Uhr: Stammtisch in Freistadt, Gasthof „Zur Jaunitz“.

11. Juni, 15 Uhr: Monatliches Treffen in Enns im Café Hofer.

12. Juni, 15 Uhr: Monatliches Treffen des Sudetendeutschen Kulturkreises im U-Hof in Linz.

26. Juni: Grenzwanderung nach Deutsch Reichenu unter Führung von Dr. Fritz Bertlwiesser. Der genaue Termin ist noch nicht fixiert.

30. Juni, 18.30 Uhr: Stammtisch in Wels beim „Knödelwirt“.

JULI

3. Juli, 14 Uhr Stammtisch der Böhmerwälder im „Breitwieserhof“ in Linz.

6. Juli, 14 Uhr: Plauderstunde der Gruppe Braunau-Simbach im Gasthof Dirgruber in Simbach.

7. Juli, 14 Uhr: Kaplitzerrunde im „Klosterhof“ in Linz, Landstraße.

8. Juli, 19 Uhr: Stammtisch in Freistadt im Gasthof „Zur Jaunitz“.

9. Juli, 15 Uhr: Monatliches Treffen in Enns im Café Hofer.

26. Juli: Bundestreffen der Böhmerwälder in Passau.

28. Juli, 18.30 Uhr: Stammtisch in Wels beim „Knödelwirt“. Hilde Rienmüller

Die Stimme der Jugend und mittleren Generation

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25 • Telefon und Fax: 01 / 718 59 13 Internet: www.edjoe.at E-mails: office@edjoe.at

Bundesverband

Bald beginnt wieder die Ferien-beziehungsweise Urlaubszeit, welche zur Erholung und zum Kräftesammeln für den Herbst und Winter dienen soll. Wir wünschen allen Lesern eine schöne Sommerzeit. – 66. Pfingsttreffen der Sudetendeutschen Jugend und der mittleren Generation. Zum zehnten Mal fand in der alten Fugger- und Welser-Stadt Augsburg das traditionelle Pfingsttreffen statt. Angereist waren zehntausende Teilnehmer aus der mittleren und älteren Generation. Viele junge Leute und deren Freunde aus nah und fern trafen sich zu diesem Pfingsttreffen. Wie alljährlich, waren die Messehallen überfüllt und die Schwabenhalle platze aus allen Nähten. Dies war auch in der Halle 5, wo das traditionelle Böhmisches Dorffest und die Schau „Heimatliche Werkstätten“ stattfanden, nicht anders. Dort befand sich das Zentrum der Begegnung, die kulturelle, wissenschaftliche und auch sonstige Leistungsschau unserer Volksgruppe, ebenso auch die Buchausstellung. An den Informationsständen der verschiedenen Gruppen und Gliederungen – darunter aus Böhmen und Mähren und auch aus Österreich – herrschte großer Andrang und die Helfer waren voll gefordert. Daran haben sich zahlreiche Heimatgruppen aus allen Gebieten des Sudetenlandes, die sudetendeutschen Gesinnungsgemeinschaften sowie bekannte sudetendeutsche Firmen beteiligt. Das Kulinarische kam selbstverständlich auch nicht zu kurz: Heimischer „Kletzelkuchen“ (Egerländer), Kolatschen und Böhmisches Dalken, Karlsbader Oblaten, Kaffee fanden ebenso wie die „Reichenberger Rauchwürste“ großen Anklang bei den Landsleuten und Freunden. Gerne wurden die guten Weine eines südmährischen Weinbauers aus Poysdorf verkostet. Am großen „Dorfplatz“ wurde ein buntes Programm geboten: Volkstanz-, Gesangs- und Musikgruppen und eine original böhmische Blasmusik waren sehr lautstark vertreten. An beiden Tagen herrschte kühles Wetter. In der Halle mit den verschiedenen Ständen war dies angenehm gegenüber den heißen Treffen in den Vorjahren. Das tat den Teilnehmern gut und den Landsleuten hat das Treffen sehr gut gefallen. Viele junge Leute waren in verschiedenen Unterkünften untergebracht; die Trachtenträger, deren Trachten meist sehr teuer und kostbar sind, schliefen in Jugendgästehäusern und Jugendhotels. Und auch aus Österreich waren etliche Teilnehmer, vor allem aus der Schönhengster Sing- und Spielschar, darunter. Das Böhmisches Dorffest wird von der Sudetendeutschen Jugend und der mittleren Generation hauptverantwortlich durchgeführt und ist für alle Generationen – von jung bis alt – ein besonderer Anziehungs- und Treffpunkt. Der Andrang war sehr groß und fast immer waren die mehr als 3000 Plätze vergeben, und auf einen freien Platz mußte gewartet werden. Die Massen drängten sich bei den Ausstellungen, insbesondere bei der großen Buchausstellung; viele Landsleute nutzten die Gelegenheit, die neuesten Erscheinungen zu sehen. – Die Darbietungen auf der Dorfbühne, darunter viele junge Leute – zumeist sudetendeutscher Herkunft – auch aus Böhmen und Mähren, wurden mit viel Beifall bedacht. – Unter fachkundiger Aufsicht gab es wie alljährlich auch eine sehr gute Kinderbetreuung mit einer großen Luftburg, gemeinsamen Spielen, einem Marionettentheater und vielem anderen mehr. – Besonders viele Landsleute und ehemalige SdJler fanden sich am Samstag nachmittag zur Diskussionsveranstaltung mit dem Thema „Vertreibung und Flucht heute – nie waren mehr Menschen betroffen“ mit Vertretern der Assyrer, der Kurden und der Roma, ein. Am Abend wurde, wie seit Jahren traditionell, beim Dorffest das Volkstanzfest abgehalten. Freudig wurde von jung und alt das Tanzbein geschwungen, das Gedränge auf der Tanzfläche war groß. Kurz vor Mitternacht wurde diese schöne Brauchtumsveranstaltung mit einem gemeinsamen Schlußkreis beendet – alle eilten zu den letzten öffentlichen Bussen, um in die Unterkünfte zu gelangen. – Der kulturelle

Höhepunkt war der Große Volkstumsabend in der überfüllten Schwabenhalle. Es war wie immer eine besondere Leistungsschau der Kulturträger der Volksgruppe. Daran beteiligte sich u. a. wieder die Schönhengster Sing- und Spielschar mit vielen Mitgliedern aus Österreich, vornehmlich OÖ, weiters Volkstumsgruppen aus Tschechien und aus dem schwäbisch-bayerischen Raum. Die Darbietungen rissen immer wieder zu Beifallsstürmen hin. Den zahlreich anwesenden Landsleuten hat dieser Abend sehr gut gefallen. Der festliche Einzug der Jugend- und Trachtengruppen zur Hauptkundgebung war einer der Höhepunkte für uns. In diesem Jahr waren wir wieder die erste einziehende Gruppe. Großer Beifall brauste auf, als die Landsleute die rot-weiß-rote Fahne Österreichs erblickten, was ein Beweis der besonderen Verbundenheit der Sudetendeutschen mit dem Stammland Österreich ist. Wir eilten zu unserem Info-Stand in der Halle 5, und für uns begann die Arbeit im Rahmen des Böhmisches Dorffestes. Wie alljährlich, boten wir sudetendeutsche Städtewappen, Erstgaststempel, unsere CD und vieles andere mehr an. Der aufgelegte „Rundbrief“ wurde gerne angenommen (aufgelegt waren an die 1700 Stück – und um 16 Uhr waren fast alle Exemplare weg). Besonders gefreut haben uns die vielen positiven Äußerungen zum Inhalt. Der Andrang war enorm und unsere Angebote wurden gerne angenommen. Wie jedes Jahr, mußten viele Informationen über Österreich usw. erteilt werden. Gemeinsam wurde alles bestens gemeistert, und nach zirka sechs Stunden Stehen, Auskunft und Informationen Erteilen usw., waren alle sehr müde und geschafft. Doch der Erfolg hat uns recht gegeben. – Mit den vielen Aktivitäten wurde sehr eindrucksvoll das vielfältige Leben und Schaffen der Volksgruppe – siebzig Jahre nach Beginn der Vertreibung – unter Beweis gestellt. Ebenso das enorme Engagement der Landsleute aller Altersstufen. Stolz sind wir darauf, Österreich wieder bestens vertreten uns unseren Beitrag zum Gelingen des Pfingsttreffens geleistet zu haben. – Die schönen, aber auch anstrengenden Tage sind Vergangenheit. Im Jahr 2016 sind wir selbstverständlich wieder dabei, dazu laden wir schon jetzt ein. Komm auch Du, der Du heuer nicht dabei warst und vertrete mit uns gemeinsam Österreich beim 67. Pfingsttreffen der Sudetendeutschen Jugend. Mach doch auch Du mit. – Vorschreiben sind jeden Mittwoch ab 16 Uhr im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG., nach vorheriger Terminabsprache (Tel. / Fax: 01 / 718 59 13, E-mail: office@edjoe.at) möglich. Rückrufmöglichkeit bitte angeben. – Montag, 8. Juni: Letzter Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises vor den Ferien. Beginn um 19 Uhr im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG. Jedermann ist dazu herzlich eingeladen – auch die älteren interessierten Landsleute. Nach den Ferien beginnen wir wieder am Montag, dem 14. September. – Am Sonntag, 9. August: Südmährer-Kirtag in Niedersulz (Beginn ist um 9.30 Uhr mit der Feldmesse). – Samstag, dem 15. August (Maria-Himmelfahrt): Znaimer-Treffen in Unterretzbach beim Heimatdenkmal (10 Uhr). – Unsere sehr beliebte Busfahrt anlässlich des Muttertages war wieder ausgebaut. Nach einer ausgiebigen Vormittagsjaure besuchten wir das interessante Gauermaier-Museum in Miesenbach im südlichen Niederösterreich. Gauermaier war in der Biedermeierzeit ein sehr gefragter Landschaftsmaler und vor allem Tiermaler. Viele Bauern beauftragten ihn mit dem Malen ihrer Tiere, als Erinnerung an diese. Nach dem Mittagessen besuchen wir Puchberg am Schneeberg, wo viele diesen Kurzaufenthalt zu einem Rundgang rund um den kleinen See und für eine Kaffeepause nutzten. Beschlossen wurde die gelungene Fahrt – nur kurz vor Regen unterbrochen – mit einem gemütlichen Beisammensein in einem Lokal in Ödlitz bei Bernsdorf. Nach dem obligaten Schlußkreis und dem gemeinsam gesungenen Lied „Kein schöner Land“ fand ein schöner und auch interessanter Busreisetag ein Ende. Man freut sich schon auf die nächste Fahrt im kommenden Jahr.

BESTELLSCHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:

„Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0732 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name:

Straße:

Plz: Ort:

Telefon:

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 32,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 38,00, – Übersee: € 60,00, Bankkonto: Sparkasse OÖ, Kto.-Nr. 32100-240757, BIC: 24090000. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kto.-Nr. 89869, BIC: 24090000. – IBAN: DE4374090000000089869, BIC: GENODEF3311. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstr. 7, 4040 Linz. – Tel. u. Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

Vorbild

Den großen „Versöhnern“ an der SL-Spitze sei gesagt, daß gerade die Armenier keinen Fußbreit zurückweichen. Insofern sind sie wirklich Vorbild. Zeman hat sich in Asch über die SL lustiggemacht. Sie wäre inzwischen bedeutungslos. Als Beispiel nannte er auch die Niederlage Posselts bei der Europawahl (stand auf Facebook) über die Armenier lacht niemand. Die werden von den Türken gefürchtet und vom Rest der Welt geachtet.

Heide Roscher, via Internet

Satzungsputsch

Die Art und Weise, wie die Satzung der Sudetendeutschen Landsmannschaft geändert wurde, offenbart einen Dilettantismus, der nur noch Kopfschütteln hervorruft. Aber auch die Änderungen selbst lassen den Leser fassungslos zurück. Nachdem man deren Notwendigkeit vorwiegend damit begründet hatte, daß doch der Begriff „Wiedergewinnung der Heimat“ mißverständlich sei und im Ausland fehlinterpretiert werden könne, hatte man nun auch noch in einem Abwasch den Rechtsanspruch auf die Heimat und das Recht auf Rückgabe beziehungsweise gleichwertigen Ersatz oder Entschädigung des konfiszierten Eigentums gleich mit erledigt. Hier war nun mit Sicherheit nichts mißverständlich formuliert. Gut, daß dieser Satzungsputsch nun rechtlich angegriffen wird.

Was ist der Grund für diese Kapitulations-erklärung? Hoff man nun, daß damit das entscheidende Hindernis für gute nachbarschaftliche Beziehungen zur Tschechischen Republik beseitigt ist? Daß man damit den Sudetendeutschen einen Tritt in den Allerwertesten verpaßt hat, nimmt man in Kauf. Hauptsache, der Friede in der Europäischen Union ist gewährleistet, einer Organisation, die von sehr Vielen nur noch als eine Interessengemeinschaft zur Ausplünderung der Deutschen aufgefaßt wird und die ohnehin nur überleben wird, wenn man sie vom Fundament bis zum First vollkommen erneuert. Sonst landet sie dort, wo schon so vieles liegt, auf dem Misthaufen der Geschichte.

Ich verstehe unter „Wiedergewinnung der Heimat“, daß eben eine militärische Rückeroberung des Sudetenlandes ausgeschlossen ist. Würde man das nicht ausschließen, hätte man dafür einen anderen Begriff gewählt. Ich

Tribüne der Meinungen

sage aber auch, daß für mich alle anderen Optionen nach wie vor offen sind. Und da gibt es mehrere. Es sage keiner, das wäre alles unrealistisch und man müsse den Realitäten ins Auge sehen. Ende der achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts hielt man die dann erfolgte „kleine“ Wiedervereinigung Deutschlands auch für ausgeschlossen oder zumindest nur in ferner Zukunft für möglich. Dann kam sie fast über Nacht.

In diesem schäbigen Machwerk (Satzungsänderung) wird nun als eines der wichtigsten Ziele formuliert, daß man nun in Zukunft alle Vertreibungen, ethnischen Säuberungen, Verstöße gegen die Menschenrechte und anderes weltweit ächten wolle. Ob das eine Hauptaufgabe der Sudetendeutschen Landsmannschaft sein muß, wage ich doch sehr zu bezweifeln. Dafür gibt es auf internationaler Ebene schon genügend Organisationen, die sich mit Menschenrechtsfragen befassen. Völlig grotesk wird die Angelegenheit jedoch dadurch, daß man sich aus einer seltsamen Mischung aus Selbstüberschätzung und Naivität nun international betätigen will, nachdem man zu Hause den Kampf für wichtige Rechte der eigenen Volksgruppe aufgegeben hat.

Ich frage mich, ob wir hier noch die richtigen Vertreter in den Gremien unserer Volksgruppe haben? Zu jenen, die dieser Satzungsänderung zugestimmt haben, besitze ich kein Vertrauen mehr. Was ist von einem solchen Führungspersonal in der Sudetendeutschen Landsmannschaft zu halten?

Gernot Bergmann, D-Potsdam

An Bernd Posselts Adresse gerichtet

Lieber Landsmann Posselt,

Ihr Interview in Radio Prag hat mich entsetzt. Demnach belügen Sie uns von Anfang an. So wie Sie sich äußerten, streben Sie bereits seit fünfzehn Jahren eine Satzungsänderung dahingehend an, daß die Begriffe und Forderungen wie „Wiedergewinnung der Heimat“ und auch die Rückgabe unseres geraubten Vermögens darin gar nicht mehr vorkommen. Nach Ihrer Meinung passen diese un-

sere im Völkerrecht verankerten Rechte nicht in die heutige Zeit.

Frage: „Wollen Sie damit auch sagen, die heutige Zeit gehört nur noch dem Unrecht und das Völkerrecht ist nur Makulatur?“

Wenn ja, dann passen allerdings Sie nicht nach Deutschland. Dann bitte gehen Sie zu Ihresgleichen. Gehen Sie in die Tschechei. Dort müßten Sie sehr willkommen sein. Dort erhalten Sie sicherlich als erster Vertriebener volles Heimatrecht. Gustav Stifter, via Mail

Versöhnungsmärsche bringen nichts mehr

Der tschechische Präsident Bohuslav Sobotka hat sich gegen die Aufnahme von Flüchtlingen ausgesprochen, wie man hört, weil die Tschechen eine „einheitliche Ethnie“ sind und nicht interessiert sind, Minderheiten in ihrem Land zu schaffen, und natürlich wegen der Gefahr des Terrorismus! Sie haben das erreicht, was sie immer wollten, nämlich ihre Staatsgrenzen gleichzeitig zu Volksgrenzen zu machen.

Sie werden daher auch niemals ein „Heimatrecht“ für die Sudetendeutschen gewähren und niemals die auf den Beneš-Dekreten beruhenden Gesetze aufheben, und jedes Verlangen dazu ist vollkommen unsinnig. Ebenso unsinnig ist auch das Verlangen nach Rückgabe des enteigneten Eigentums, weil die Besitzer dann ja in die Tschechische Republik zurückkehren könnten. Die Tschechen haben sie aber nicht vertrieben, damit sie jetzt wieder zurückkommen können!

Die einzige Möglichkeit, die wie es das Gesetz BGBKL 452 / 78 zeigt, ist die Möglichkeit einer, wenn auch nur symbolischen Entschädigung, die zum Beispiel Präsident Václav Havel nach seiner OP in Innsbruck ankündigte, oder wie Minister Zielinski sie ins Auge gefaßt hat. Diese Initiativen wurden aber von Funktionären der SLÖ (Eder, der nur ein „Heimatrecht“ verlangte) und vom damaligen Kämmler Landeshauptmann Dr. Jörg Haider zurückgewiesen oder darauf wurde verzichtet, weil man angeblich „nichts wolle“, außer einer Rückkehr in die alte Heimat! Wenn also

österreichische Funktionäre kundtun, daß man ohnehin nichts will, und die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Deutschland überhaupt auf alle Initiativen für eine eventuelle Entschädigung verzichtet, dann bleiben eben nur die „Versöhnungsmärsche“ nach Brünn (Brno) oder sonstwohin übrig, wo man dann ein paar Pilsner trinken kann und die böhmische Blasmusik dazu erklingen lassen kann, und sich freuen kann, daß alles bestens ist!

Wenn man also heute eine Initiative für eine Entschädigung ergreifen würde, was ja durch einen Regierungsvertreter, einen Außenminister etc. getan werden müßte, wäre das nur unter sehr erschwerten Bedingungen möglich. Von tschechischer Seite könnte man dann hören, daß man ohnehin auf alles verzichtet hat und es keine Ansprüche gibt. Die Versöhnung aber sei ja bereits im Gange, und von jemandem, mit dem man sich bereits versöhnt hat, kann man doch nichts mehr verlangen!

Und selbstverständlich könnte eine Forderung nach Entschädigung nur jene betreffen, die einen Bezug zu Österreich haben und vom Gesetz 452 / 78 nicht erfaßt wurden, die also keine Deutschen sind. Im Sinne der tschechischen Gesetze also eine nicht allzu große Zahl. Es sind jene etwa Zwanzigtausend, die vom Österreichisch-tschechoslowakischen Entschädigungsgesetz nicht erfaßt wurden, weil sie unverschuldet keinen Eigentumsnachweis erbringen konnten, oder weil sie überhaupt nicht angesucht haben, weil sie nicht in Kenntnis der rechtlichen Situation waren. Es wäre daher wesentlich angebrachter, für diese benachteiligten Menschen sich einzusetzen, als Versöhnungsmärsche durchzuführen, die niemandem mehr nützen. Die fünftausend Toten des Brünner Todesmarsches können sich ohnehin nicht mehr versöhnen!

Rudolf Kofler, Graz

Liebe Leserinnen und Leser!

Wir freuen uns über jede Zuschrift und möchten Sie hiermit freundlich ermuntern, uns auch Ihre Meinung zu den Themen, die uns gemeinsam berühren, zu senden.

Leserbriefe stellen grundsätzlich persönliche Meinungen dar und müssen nicht der Meinung der Redaktion und des Herausgebers oder der SLÖ entsprechen. – Wir bitten um Verständnis, daß wir anonyme Leserbriefe nicht abdrucken können.

Franz Katzer, „Das große Ringen“. Geschichte kann sehr spannend sein. Über das Schicksal der Sudetendeutschen gibt es natürlich viele Bücher. Eines davon aber sollte man gelesen haben. Das Buch hat die ISBN-Nummer 978-3-87847-203-2 und ist nur noch antiquarisch erhältlich.

Es umfaßt so gut wie alles, was Sudetendeutsche und ihre Nachkommen wissen sollten. Es ist ebenso spannend wie akribisch geschrieben und hält wissenschaftlichen Maßstäben stand. Jedes Zitat, ob von Kaiser Franz Joseph oder vom Bomber-Harris Winston Churchills, ist belegt. Erst recht natürlich das, was tschechische, englische, französische und deutsche Politiker gesagt oder geschrieben haben.

In diesem Werk spielt die Parteienlandschaft der ersten Republik eine wesentliche Rolle. So logisch die Sichtweise der Vorkommnisse ist – der Autor war selbst Sudetendeutscher – so lobenswert ist die Objektivität, mit welcher der Verfasser zu Werke geht. „Pravda vítězí“ (die Wahrheit siegt) war ja ein geflügeltes Wort dieser Zeit.

Das Werk, von dem hier die Rede ist, heißt „Das große Ringen“ und ist vor vielen Jahren in Tübingen erschienen. Der Autor, Franz Katzer, wurde in Nordmähren geboren, wurde als Sechzehnjähriger mit den Eltern vertrieben und kam nach Baden-Württemberg. Zuletzt war er an der Universitätsbibliothek in Stuttgart tätig. Geschichte, insbesondere die Zeitgeschichte, war ihm mehr als bedeutungsvoll. Art und Inhalt des Werkes sind ernsthaft angelegt und anspruchsvoll geschrieben.

Die Ermordung von Kaiserin Elisabeth 1898 in Genf und des Thronfolgers Franz Ferdinand und seiner Gemahlin 1914 in Sarajewo bilden das Vorspiel, das in den Zerfall des Kaiserreiches und der Geburt eines inhomogenen Staates mündete: der Tschechoslowakei. Katzer beschreibt die Schwierigkeiten, wie sie gewesen sind: die Versuche, das deutsche

WIR HABEN GELESEN

Siedlungsgebiet zu tschechisieren und das neugegründete Staatswesen zu einem tschechischen Nationalstaat zu formen, obwohl in diesem – zusammengekommen – mehr Deutsche, Slowaken, Ungarn, Polen und Weißruthen lebten als Tschechen. Er beschreibt, wie der Vertrag von St. Germain mißachtet wurde, wie sich schließlich die auf Turnvater Jahn begründete deutsche Turnerschaft organisierte (übrigens nach dem Beispiel der Sokol-Bewegung) und ihre Landsleute schützte, als man die Deutschen in Böhmen und Mähren von der Mitsprache ausschloß und es zu ersten Zusammenstößen und Todesopfern kam. Er kommentiert die ungerechte Bodenreform, die Entdeutschungsmaßnahmen nach den Wahlen von 1925, und er nuanciert Geschichtslügen, die leugnen wollten, daß vor den Slawen schon Kelten und Germanen in Böhmen lebten und somit Masaryks Rede von deutschen Kolonisten und Eindringlingen falsch war. Er schildert, wie wirtschaftliche Not, Bedrängnis und Zwietracht das Deutschtum zusammenrücken ließ, wie Druck Gegendruck erzeugte und wie die Bürger deutscher Zunge immer mehr zu einer Schicksalsgemeinschaft zusammenwuchsen. Katzer schildert den Weg Masaryks, Beneš' und Henleins, die vergeblichen Bemühungen der sudetendeutschen Parteien und deren steten wiederholten Versuche, mit der Prager Regierung in Frieden zu tragfähigen Vereinbarungen zu kommen, an deren Ende idealerweise eine Autonomie stehen sollte. Katzer dokumentiert die Entwicklung der Sudetendeutschen Partei, die nach der Verhaftung sudetendeutscher Funktionäre und der Verschärfung der politischen Situation 1937 zur stärksten im Lande heranwuchs und immer wieder versuch-

te, mit der Prager Burg zu einem Übereinkommen zu gelangen. Er schildert die wiederholten Ausschreitungen gegen Deutsche, die Zuspitzung der Lage, die zaghaften ersten Kontakte mit der Reichsregierung und einem gar nicht so anschußbegeisterten, weil noch zu schwachen Hitler, die Mobilisierung der tschechoslowakischen Armee im Mai und schließlich die Mission Lord Runcimans im Spätsommer des Jahres 1938, dessen persönliche Erfahrungen in Böhmen für die tschechische Regierung alles andere als schmeichelhaft waren. Und er schildert die wiederholten Friedensbemühungen Chamberlains, die gescheitert wären, hätte nicht Benito Mussolini im letzten Augenblick vermittelt und zu einer Konferenz in Deutschland geladen, auf der dann das Münchener Abkommen geschlossen wurde. Katzer beschreibt die Einverleibung der Resttschechei 1939, die Abspaltung der Slowakei und der ungarisch und polnisch besiedelten Grenzgebiete und die Schwierigkeiten, die sich aus dem nicht immer glücklichen Auftreten reichsdeutscher Beamter und Offiziere im Sudetenland ergaben und das dramatische Ende 1945 mit dem von Edvard Beneš geschürten rachedürstigen Blutausch im ganzen Land. propress

Eine Dokumentation über die „Oberplaner Gespräche“ ist erschienen. Die Dokumentation ist durchgehend zweisprachig, Tschechisch und Deutsch, enthält zahlreiche Fotos und kann gegen eine Schutzgebühr von 5 Euro für Deutschland und Österreich bei der Landesgeschäftsstelle der Sudetendeutschen Landsmannschaft Baden-Württemberg (Schloßstraße 92, D-70176 Stuttgart,

E-mail: lgst@sudeten-bw.de) bezogen werden, für den Bereich der Tschechischen Republik gegen eine Gebühr von 130 Kronen beim „Centrum Adalberta Stiftera / Adalbert-Stifter-Zentrum“, Jiráskova 168, in ČZ 382 26 Horní Planá, E-mail-Adresse: cas.azs@horniplana.cz.

Von 1997 bis 2011 gab es in Oberplan im Böhmerwald die jährlichen „Oberplaner Gespräche“, jeweils am dritten September-Wochenende, veranstaltet vom „Centrum Adalberta Stiftera / Adalbert-Stifter-Zentrum“. Sie waren ein Gesprächsforum für Tschechen, heimatvertriebene und heimatverbliebene Deutsche aus den böhmischen Ländern sowie andere Interessierte. Angesprochen wurden vor allem Multiplikatoren der unteren und mittleren Ebene, also Kommunalpolitiker, Journalisten, Lehrer, Studenten sowie Führungskräfte aus gesellschaftlichen Organisationen. Die „Oberplaner Gespräche“ befaßten sich vornehmlich mit ungelösten Fragen im Verhältnis von Tschechen und Deutschen der böhmischen Länder aus Vergangenheit und Gegenwart, aber auch mit Überlegungen zur Zukunft.

Nach den „Oberplaner Gesprächen“ des Jahres 2011 beschloß der Vorstand des Zentrums, diese Gesprächsreihe einzustellen, nachdem mittlerweile eine breite landesweite Palette von Begegnungen und Kontaktmöglichkeiten zwischen beiden Nationalitäten entstanden war, die ein eigenes Format zu ihrer Entwicklung und Förderung nicht mehr erforderlich erscheinen ließen.

Nunmehr hat das „Adalbert-Stifter-Zentrum“ eine Dokumentation über diese Gespräche herausgegeben. Die Broschüre im Format A 5 dokumentiert nicht nur die Programme der einzelnen Gespräche in jedem Jahr, sondern enthält neben einem Vorwort des Oberplaner Bürgermeisters auch rückblickende Beiträge und Wertungen daran beteiligter Referenten sowie als Beispiel ein Referat, das bei einem dieser Gespräche gehalten worden war.